

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 11 | 75. Jahrgang | 15. März 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



Oblatentausch

Gemeinsames Abendmahl unter Christen noch immer ein Diskussionsthema **11**



Schlüsselübergabe

Auftakt der Feierlichkeiten zu 800 Jahre Klosteranlage Dobbertin mit Bischofin **13**

IN EIGENER SACHE

Liebe Leserinnen und Leser,

bitte haben Sie Verständnis dafür, dass es möglich ist, dass Veranstaltungen oder Gottesdienste, die wir in unserer Zeitung angekündigt haben, ausfallen könnten. Im Zusammenhang mit dem Coronavirus erreichen uns stündlich neue Nachrichten. Zum Redaktionsschluss am Dienstagabend war uns jedoch noch keine Absage der angekündigten Veranstaltungen bekannt. *Ihre Redaktion*

MELDUNG

Flüchtlings-Demo in Rostock

Rostock/Hamburg. Die Flüchtlingspastorin der Nordkirche, Dietlind Jochims, hat zur Solidarität mit den Flüchtlingen an der türkisch-griechischen Grenze aufgerufen. Auf einer Demo in Hamburg sagte sie, dass es derzeit keine Flüchtlingskrise gebe, sondern eine Krise der Solidarität. In Rostock demonstrierten am Sonntagabend rund 900 Menschen für die Aufnahme von Flüchtlingen aus Griechenland. Die Stadt habe sich dem Bündnis „Sichere Häfen“ angeschlossen und sich bereit erklärt, zusätzliche Flüchtlingskontingente aufzunehmen, hieß es. Dieses Versprechen müsse nun umgesetzt werden, forderten die Demonstranten. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

Mahlzeit

„Judasohren“ wachsen im Wald. Die Pilze sind eine gesunde Delikatesse. Ein „Pharisäer“ sieht zwar aus wie ein Kaffee mit Schlagsahne, versteckt aber auch einen ordentlichen Schluck Rum. Die Bibel hat so manchem Gericht einen Namen gegeben – wir haben sie nachgekocht und stellen sie vor. Andere Speisen haben wir der Fastenzeit zu verdanken. Nun hat das Starkbier in Bayern beispielsweise wieder Hochsaison. Steht das nicht im Widerspruch zur Askese dieser Zeit im Kirchenjahr? Das wollten wir Nordlichter von Brauern und Pfarrern im Süden wissen. Mehr über Knödelgatte und beliebte Biber **lesen Sie auf den Seiten 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Rostock hofft auf Taizé-Treffen

MV könnte 2021/22 zum Treffpunkt für bis zu 15 000 Jugendliche aus Europa werden

Rostock habe gute Chancen, zum Jahreswechsel 2021/22 Gastgeber für das traditionelle Europäische Jugendtreffen Taizé zu werden. Das hat Sprengel-Bischof Tilman Jeremias am Rande der Nordkirchensynode vor zwei Wochen erklärt. Er rechnet „zu 95 Prozent“ mit einer Zusage.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Rostock. „Vor einigen Jahren ging ich an einem Abend durch Budapest. Aus einer Kirche kamen mir vertraute Gesänge entgegen – Lieder aus Taizé. Meine Füße gingen wie von selbst hinein, ich setzte mich in die Bank, ein junges Mädchen drehte sich um, gab mir einen Liedzettel in die Hand und schon war ich Mitglied der Gemeinschaft. Taizé – das Wort hat bei vielen Menschen einen besonderen Klang. Taizé heiße für viele: zur Ruhe kommen, Kraft schöpfen, Gott finden“, sagt Gemeindeglied Andreas Braun, der seit vielen Jahren jeweils am letzten Donnerstag im Monat in die Jugendkirche in St. Petri in Rostock zu einer Taizé-Andacht einlädt.

Zu den Freunden von Taizé gehört auch der Doberaner Pastor Albrecht Jax. Seit seinem Vikariat 1999 in Neubrandenburg fährt er jedes Jahr nach Taizé, allein oder mit Gemeindegliedern. Durch seine engen Kontakte zu den Brüdern ist es seit Jahren sein Wunsch, Taizé nach Rostock zu holen. Nun kam die Nachricht von der Nordkirchensynode, dass Bischof Tilman Jeremias zu „95 Prozent“ damit rechnet, dass das Europäische Jugendtreffen zur Jahreswende 2021/22 in Rostock stattfinden wird.

Zwei Bänder aus der ökumenischen Kommunität Taizé im Burgund, Timothée und Bernard, waren zu Gast auf der Synode. Zu den fünfjährigen Europäischen Jugend-



Camilla Jeremias und Martin Glöde entzünden die Kerzen während der Taizé-Andacht in der Jugendkirche in St. Petri in Rostock. Die nächste findet am 26. März um 19.30 Uhr statt. Foto: Andreas Braun

treffen zum Jahreswechsel, die bisher in Metropolen wie Rom und Paris stattfanden und fünfmal in Deutschland in solch großen Städten wie Stuttgart, Köln, München, Berlin und Hamburg, werden rund 15 000 Jugendliche erwartet – eine große Herausforderung für die Kirche und Stadt Rostock.

Frere Timothée sagt auf Anfrage der Kirchenzeitung: „Wir haben uns sehr gefreut über die Initiative der Kirchen in Rostock und Umgebung ... Vielleicht sind in den Kirchen zahlenmäßig etwas weniger Leute als anderswo, aber Gastfreundschaft ist ein Thema, mit dem viele Menschen etwas anfangen können ... So kann die Vorbereitung des Empfangs von Jugend-

lichen aus ganz Europa schon im Vorfeld in den Stadtteilen und Umlandgemeinden ganz neue Kontakte entstehen lassen und Menschen einander näherbringen, die im Moment noch weniger miteinander zu tun haben.“

Taizé-Brüder testeten regionale Züge

Inzwischen gab es viele Gespräche zwischen Kirchenleuten und kommunalen Entscheidungsträgern wie dem Oberbürgermeister Claus Ruhe Madsen, Sozialsenator Stefan Bockhahn, Ministerin Katy Hoffmeister und Landrat Sebasti-

an Consten, denn es ist eine große logistische Herausforderung für Rostock und die Umgebung bis zu einer Stunde Entfernung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Züge haben die Brüder aus Taizé bereits getestet. Schulen werden gebraucht für Übernachtungen, Verpflegung für 15 000 Menschen. Es wurde mit dem Leiter der Hanse-Messe als dem geplanten zentralen Veranstaltungsort gesprochen und der Leiterin der Stadthalle. Der katholische Erzbischof Stefan Heße ist ebenfalls mit im Boot.

„Wir sind überall auf offene Türen gestoßen“, freut sich Pastor Jax: „Es bleibt noch viel zu tun. Die Entscheidung trifft Prior Alois mit seinen Brüdern in Taizé.“

ZUM SONNTAG OKULI

Ohne Wenn und Aber!

Markus Löwe ist Pfarrer in der Alexanderkirche in Wildeshausen



Es gibt sie wirklich, die Tendenz, alles beim Alten zu belassen ... und zwar nicht nur in der Kirche. Neue Vorschläge und innovative Ideen kommen auf den Tisch und viele reagieren mit Bedenken, langen Reden und schließlich mit Ablehnung. Eigentlich soll doch lieber alles beim Alten bleiben.

Jesus erlebt dies ähnlich auf dem Weg zum Kreuz. Für Jesus kommen auf den Etappen nach Jerusalem verschiedene Herausforderungen zusammen: Seine Jünger müssen unterwegs zur Unzeit klären, wer der Wichtigste von ihnen ist. In einem Dorf in Samarien erleben Jesus und seine Jünger, dass sie unerwünscht sind und in das nächste Dorf ausweichen müssen.

In dieser Situation wählt Jesus als Reaktion Beispiele, die an Kompromisslosigkeit kaum zu überbieten sind. Ihm nachfolgen und doch vom Eigenheim träumen geht nicht. Erst noch den verstorbenen Vater beerdigen und dann nachfolgen geht gar nicht. Noch schnell Abschiednehmen von den engsten Freunden geht auch nicht. In einem Satz zusammengefasst: „Wer die Hand an

den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Eines ist klar: Nachfolge „für umsonst“ gibt es nicht! Trotzdem ist dies keine Regel, die wir als verbindliche Lebensnorm verallgemeinern könnten. Diesen Satz und diese Beispiele ohne den Weg zum Kreuz zu lesen und zu deuten steht dem Verständnis im Wege. Wie häufig ermöglicht gerade der Blick zurück neue Erkenntnisse und neue Wege. Dies will Jesus mit Sicherheit nicht bestreiten. Aber es gibt sie eben auch. Die Situationen, in denen wir uns als Einzelperson, als Gemeinde und als Gesellschaft entscheiden müssen. Folgen wir dann den neuen Wegen und Vorschlägen getrost und voller Hoffnung? Oder bleiben wir

„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Lukas 9, 62

mit dem Blick zurück beim Alten verhaftet oder scheuen manchmal einfach aus Bequemlichkeit den Aufbruch? An dieser Stelle trifft mich der Satz von Jesus, in meiner Bequemlichkeit und in meiner Anpasstheit. Hier den Satz von Jesus als Infragestellung und als Ansporn zu hören ist genau richtig. Ohne Wenn und Aber!

ANZEIGE



Audi Q2*-Lagerverkauf

*Kraftstoffverbrauch l/100 km: komb. 5,8-4,4; CO₂-Emiss. g/km: komb. 130-114. Angaben zu Kraftst.-verbr. u. CO₂-Emissionen sowie Effizienzklassen bei Spannbreiten in Abhängigkeit vom verwendeten Reifen-/Rädersatz. Angaben basieren auf Merkmalen des deutschen Marktes.

Große Auswahl!

Audi Zentrum Schwerin

Hagenower Chaussee 1b, 19061 Schwerin
Tel.: 0385/64 600 64



KOLUMNE



Mirjam Rüscher arbeitet in der Redaktion in Hamburg. Sie ist Chefin vom Dienst bei der Evangelischen Zeitung und der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung.

Trennungsschmerz

Von Mirjam Rüscher
Mit den Klamotten bin ich durch nach letzter Woche. Nun geht es im Zuge meiner Fastenaktion an ein für mich viel schmerzvolleres Kapitel des Aufäumens: meine Bücher. Davon habe ich wirklich eine Menge, wahrscheinlich zu viele.
Schnell merke ich, dass ich für die Bücher eine andere Methode wählen muss. Alles auf einen Stapel werfen funktioniert hier nicht. Ich entscheide mich nach Räumen und Regalen vorzugehen. Jedes aussortierte Buch steht für einen Kampf, den ich innerlich ausgefochten habe – sogar bei meinem Stowasser, meinem lateinisch-deutschen Wörterbuch, hadere ich. Steht er doch dafür, dass ich es irgendwann einmal bis zum Lateinum geschafft habe. Ich gebe mir einen Ruck, weg damit. Die gesammelten Werke von Goethe, schon leicht verblieben in altdeutscher Schrift? Behalten! In Reclam-Heften durch die Epochen der Literaturgeschichte? Wer weiß, ob ich da nicht noch mal etwas nachschlagen muss. Auch meine umfassende Martin-Walsers-Sammlung bleibt vollständig und die Harry-Potter-Bände natürlich auch. Dafür gehe ich hart ins Gericht mit Thrillern à la John Grisham oder Frederick Forsyth, veralteten Lexika und auch mit den vielen Romanen, die ich im Laufe der Jahre gelesen und besprochen habe. Alles, was ich nicht noch ein zweites Mal lesen möchte, kommt weg. Und übrig bleibt dennoch genug.
Drei Tage brauche ich, um meine Bücher zu sortieren. Es sind drei Tage voller schöner Erinnerungen an die Geschichten und Abenteuer der Romanfiguren, an Urlaube oder Wochenenden, an denen ich nur gelesen habe. Als ich endlich fertig bin, bin ich erleichtert. Ich habe mich von einem ganzen Berg Bücher und damit auch von Ballast befreit. Einen Teil habe ich verschenkt, einen anderen zur Sammelstation gebracht, weggeworfen habe ich keins. Mittlerweile habe ich Routine im Aussortieren, im Platzschaffen, und es macht immer mehr Spaß. Und nicht nur mir: Während ich diese Kolumne schreibe, berichtet mein Kollege stolz, dass er nun auch zu Hause eine Aufräumaktion gestartet hat. So kann es weitergehen!

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Hoffnungszeichen“ und „jetztWIR“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Geschäftsführer: Bodo Elsner
Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion@schwerin.kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteur: Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (cbs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Syllbie Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, jestrimski@kirchenzeitung-mv.de
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Bodo Elsner
Anzeigenannahme: 0431/55 779 280, Fax: -292, E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.
LeseService/Vertrieb: 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292
leseService@kirchenzeitung-mv.de

Pazifismus-Schelke streichen?

Die lutherischen Bekenntnisschriften verdammen eine christliche Friedensethik



Jesus zerbricht das Gewehr, von Otto Pankok. Foto: Stadtmuseum Düsseldorf

Angehende evangelische Geistliche werden außer auf die Bibel auch auf die Bekenntnisschriften ihrer Reformatoren verpflichtet. Bei den Lutheranern steht dabei neben dem Großen Katechismus von Martin Luther die Confessio Augustana (CA) im Mittelpunkt. Doch manche Lehrsätze dieses Kompendiums reformatorischen Glaubens sind sehr dem damaligen Zeitgeist verhaftet. So werden in CA 16 Pazifisten als Irrlehre verdammt. Was also tun? Solche Aussagen streichen?

PRO

Ja, denn es ist heute nicht mehr hinnehmbar, dass christliche Pazifisten durch das lutherische Bekenntnis als Verdammte bezeichnet werden. Auch Reformatoren können irren. Deshalb ist eine Korrektur unumgänglich.

Von Thomas Nauerth
Wenn ein Katholik, friedensbewegt und ökumenisch gesinnt, im Evangelischen Gesangbuch blättert, kann es ihm noch heute passieren, dass er in Artikel 16 der Confessio Augustana (CA) als evangelische Bekenntnisaussage liest, „dass Christen ohne Sünde Übeltäter mit dem Schwert be-

strafen, rechtmäßig Kriege führen und in ihnen mitstreiten können. (...) Hiermit werden verdammt, die lehren, dass das oben Angezeigte unchristlich sei.“

Huch! Welch mittelalterliche Vorstellungswelt! Als Pazifist inzwischen in seiner eigenen Kirche durchaus anerkannt, erfährt der pazifistisch gesinnte Katholik hier bei den evangelischen Brüdern und Schwestern Verdamnung. Und diese Verdamnung gilt auch heute: „Verdammt“, das heißt: „nachhaltig kirchlich ausgegrenzt werden (...) diejenigen, die bestreiten, dass es einem Christen erlaubt sei, als Soldat tätig zu sein“, erläutert Wolfgang Huber. Ein Blick aus dem Evangelischen Gesangbuch hinaus, hinein in die Originalausgaben der CA, lässt den Katholiken dann noch etwas entdecken. Ursprünglich, im 16. Jahrhundert, war er, der Katholik, gar nicht gemeint. Verdammt wurden die „Wiedertäufer“, die solches behaupteten. Also nicht die wirren Brüder aus Münster, sondern die breite Schar der frühen gewaltfreien Täuferbewegung, die die Nachfolge Jesu sehr ernst nahmen und insofern an der Bergpredigt nicht vorbei konnten.

Eine Verdamnung dieser frommen Täufer war wohl ökumenisch peinlich geworden (die Mennoniten zum Beispiel verstehen sich als Nachfahren dieser Täufer), also hat man im Gesangbuch das Wort „Wiedertäufer“ gestrichen. Mit dem kolossalen Erfolg, dass nun nach Evangelischem Gesangbuch alle Pazifisten verdammt sind! Man wird bekanntlich mit Melancthon nicht mehr über Änderungen des Artikels 16 diskutieren können. Was man aber kann und was notwendig wäre, ist Diszanzierung, Korrektur, Umkehr. Auch Reformatoren können irren und sind nicht unfehlbar! Ist es denn nicht verständlich, wenn christliche Pazifisten, welchen Be-

kenntnisses auch immer, im 21. Jahrhundert verlangen, um lutherischen Kirchen nicht mehr als verdammt bezeichnet zu werden?



Thomas Nauerth ist apl. Professor für katholische Religionspädagogik und gehört zum Ökumenischen Institut für

Friedenstheologie sowie zum Internationalen Versöhnungsbund. Foto: Sonntagsblatt

CONTRA

Nein, denn der 16. Artikel der Confessio Augustana hält nach wie vor in gültiger Weise fest, dass auch Nicht-Pazifisten gute Christen sein können. Um friedensethische Positionen sollte gerungen werden, ohne sich über Andersdenkende zu erheben.

Von Rochus Leonhardt
Über die normative Bedeutung der aus dem 16. Jahrhundert stammenden lutherischen Bekenntnisschriften für unsere Gegenwart gibt es immer wieder Streit. So wurde zum Beispiel im 18. Jahrhundert die im zweiten Artikel der Confessio Augustana (CA) von 1530 aufgenommene Erbsündenlehre kritisiert: Das damit verbundene pessimistische Menschenbild passte nicht zum Moraloptimismus der Aufklärung.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der 16. Artikel der CA ins Visier der Kritik geraten. Speziell die darin übernommene Lehre vom gerechten Krieg sei gegenwärtig nicht mehr plausibel. Nun gibt es in der Tat gute Gründe dafür, diese Lehre kritisch zu beurteilen. Vor allem die Totalisierung der Kriege in der ersten und die Gefahr eines atomaren Weltkrieges in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben vor Augen ge-

führt, dass Kriege nicht mehr als „bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ (von Clausewitz) gelten können.

Allerdings hat auch der Alternativbegriff des gerechten Friedens seine Probleme. Denn Herstellung und Erhaltung eines solchen Friedens können auf militärische Schlagkraft angewiesen sein. Eine EKD-Denkschrift von 2007 hat deshalb von einer Anwendung rechtserhaltender Gewalt als Ultima Ratio gesprochen. Gegenwärtig, namentlich in der friedensethischen Kundgebung der Dresdner EKD-Synode vom November 2019, in deren Kontext eine Revision von CA 16 angemahnt wurde, wird dagegen das Konzept des gerechten Friedens ausschließlich im Sinne von Gewaltverzicht verstanden; Pazifismus ist angesagt.

Für die reformatorische Ethik war von Anfang an wichtig, dass sie die Praxis christlicher Nächstenliebe in den weltlichen Beruf verlagte. Ein Landesherr, ein Henker, ein Soldat – sie alle können gute Christenmenschen sein. Pazifismus galt hier freilich als Verantwortungslösigkeit. Diese Einschätzung wird heute vernünftigerweise nicht mehr geteilt. Daraus folgt aber keineswegs, dass der Nicht-Pazifist ein schlechterer Christ wäre. Es ist der auch heute noch plausible Sinn von CA 16, diese unreformatorische Anmaßung zurückzuweisen.



Rochus Leonhardt ist Professor für Systematische Theologie in

Leipzig sowie Mitglied des Theologischen Ausschusses der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Foto: Uni Leipzig

LESERBRIEFE

Zum Leserbrief von Andreas Flade zu den Berichten über Manfred Stolpe, Seite 2, Ausgabe 8, schreibt Hans-Martin Harder per E-Mail:

„Verhandlungspartner“

Ich finde es bedauerlich, dass rund 30 Jahre nach Wiederherstellung der deutschen Einheit zwischen Mecklenburgern und Pommern offenbar die Diskussion um den Umgang zwischen Staat und Kirche immer noch so unsäglich geführt wird. Die Behauptung, für uns sei die Stasi ein Partner gewesen, kann heute nur noch vertreten, wer sich ausschließlich auf MfS-Unterlagen stützt und das Ergebnis rechtsstaatlicher Verfahren außer Acht lässt. Und im Vergleich zu kurzen Ausschnitten aus einem Spiegel-Interview von Landesbischof Stier von 1992 sollen wir inzwischen doch etwas weiter sein.

Auch in der Greifswalder Landeskirche war seinerzeit völlig klar, dass Kontakte mit der Staatssicherheit im kirchlichen Alltag nichts zu suchen haben. Und so wie A. Flade darüber als junger Pfarrer belehrt wurde, hörten das in Greifswald die Theologiestudenten in meiner Vorlesung und wurde das der Pfarrerschaft ge-

genüber klar vertreten. Aber leider war das MfS seit der Strafrechtsreform 1968 das zuständige Ermittlungsorgan gerade bei solchen Straftatbeständen, für die wir als Kirche bei unseren Großveranstaltungen, wie auch bei der Beratung von Gemeindegliedern und Einzelpersonen besondere Verantwortung trugen. Das betraf auch besonders die sogenannten Ausreiseantragsteller.

Im Bundessekretariat und in allen Landeskirchen der DDR außer in Mecklenburg haben wir uns daher damit befasst, selbstverständlich nicht als „Partner“ der Stasi, sondern wir hatten es mit einem „Verhandlungspartner“ zu tun, vor dem wir uns nicht gedrückt haben. Und dass wir das auch für Betroffene aus der Mecklenburger Nachbarkirche mitunter mit geleistet haben, macht die Sache nicht einfacher.

Dies habe ich mit meinem Beitrag zu Manfred Stolpe zum Ausdruck gebracht, nicht mehr und nicht weniger. Für mich steht die Feststellung der berlin-brandenburgischen Kirchenleitung, dass Stolpe bei allen seinen Verhandlungen stets ein Mann der Kirche war, jedenfalls außer Frage. Dass sich das MfS die Dreistigkeit erlaubt hat, uns in seinen eigenen Akten als Mitarbeiter zu bezeich-

nen, macht heute die Diskussion dazu nicht leichter.

Zum Bericht „Die Worte müssen stimmen“, Ausgabe 8, Seite 2, schreibt Karl-Heinz Kohrs, Wilhelmshaven:

An die Opfer denken

Gewiss, einiges lief schief im Thüringischen Landtag. Die CDU, die Partei der Deutschen Einheit, arbeitet nicht mit der AfD zusammen und bleibt weiterhin glaubwürdig. Einige Gründer der CDU litten in Hitlers Konzentrationslagern. Das „C“ im Namen dieser Partei steht und bleibt für „in christlicher Verantwortung“.

Warum grenzen die Parteien Bündnis 90/Die Grünen sowie insbesondere die SPD sich nicht von der SED-Fortsetzungspartei „Die Linke“ ab? Die Erinnerung der Gräueltat der braunen sowie der roten Diktatur muss wach gehalten werden, um die vielen Opfer nicht zu verhöhnen.

Wir freuen uns über Leserbrief. Wir behalten uns bei Abrdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Spezialangebot für Senioren

Bergsommerfrische im schönen Fulpmes/Tirol mit Hausabholung! Erholungsurlaub in gemütlichen *** Hotel Habicht mit allem Komfort - Urlaub von Tür zu Tür! Schöne Ausflugsfahrten inklusive! Bitte fordern Sie unser kostenloses Prospekt an:

Hotel Habicht
Fam. Hupfauf
A-6166 Fulpmes
Tel: 0043-5225-62317
E-Mail: info@hotel-habicht.at
www.hotel-habicht.at

Die EZ-App



JETZT 4 WOCHEN GRATIS TESTEN

evangelische-zeitung.de/ez-app
0385-302080



MYSTIKER

DER INNERE WEG ZU GOTT

Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Kinder.

Kinder können Mystik. Ganz unvoreingenommen machen sie Erfahrungen, eins zu sein mit der Welt – glückliches Staunen, pulsierende Energie. Berichte von berühmten und unbekanntem Kindern.

Von Marion Küstenmacher
„Wann habe ich denn angefangen? Wann fing ich zu leben an? Lebte ich denn damals nicht, als ich sehen, hören, verstehen, sprechen lernte ...?“, fragte sich der Dichter Tolstoi (1828-1910), als er beim Versuch, sich an seine früheste Kindheit zu erinnern, auf die eigene infantile Amnesie stieß. Heute wissen wir, dass unserem Gedächtnis die ersten zwei, drei Lebensjahre fehlen, weil wir zuerst einen autobiografischen Speicher mithilfe von Sprache aufbauen müssen. Unter dem, was sich dann im kindlichen Gedächtnis sammelt, finden sich bis zum zehnten Lebensjahr erstaunlich oft mystische Momente und spontane Gipfelerlebnisse, die lebenslang unvergesslich bleiben.

Der Philosoph Gottlieb Fichte feierte ein großes Fest, als sein Sohn zum ersten Mal „Ich“ sagte. Darüber reflektieren, dass sie nun ein Ich-Bewusstsein haben oder sich an diesen außerordentlichen Moment erinnern, können die meisten Kinder aber nicht. Umso bemerkenswerter sind Berichte wie der des Dichters Jean Paul (1763-1825) über die blitzartige „Geburt meines Selbstbewusstseins“, von der er bis dahin noch nie gesprochen hatte. „An einem Vormittag stand ich als ein sehr junges Kind unter der Haustüre und sah nach links zur Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht ‚Ich bin ein Ich‘ wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr und seitdem leuchtend stehen blieb: Da hatte mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen.“

Der Dirigent Bruno Walter (1876-1962) schilderte ein prägendes Erlebnis mit zehn Jahren, als er allein auf dem verlassenen Schulhof steht: „Dort sehe ich mich, überwältigt von der tiefen Stille, und fühle, wie mir ein Unbekanntes, Mächtiges ans Herz greift. Es war meine erste Ahnung, dass ich ein Ich war, eine Seele hatte



Einfach nur glücklich den warmen Sand unter den Füßen spüren.

Foto: pixabay

Kinderleichte Augenblicke

In den ersten Lebensjahren ist eine intuitive Verbundenheit zu spüren

und dass sie von irgendwoher angerufen wurde.“ Viele Mystiker spüren später eine unstillbare Sehnsucht, diesem Ruf zu folgen, und üben sich in Kontemplation, um dem „Ich-Käfig“ zu entkommen und die grenzenlose Weite reines Gottesbewusstseins zu erfahren.

„Unglaubliche Wärme durchströmte mich“

Psychologen haben inzwischen eine Liste typischer „peak experiences“ – Gipfelerfahrungen – bei Kindern erstellt. Wichtige Auslöser spontaner Glückseligkeitserfahrung sind häufig Sinnesindrücke wie Düfte, Wärme oder die Natur: Tiere, Garten, Wald, Meer, Berge, ein weiter Horizont. Ein Kindergartenkind erzählt nach einer spielerischen Schwimmbung: „Ich war der Fisch

und ich war das Meer und ich war Gott mit allem drin!“ Eine Neunjährige ging mit ihren Eltern nachts von einem Besuch nach Hause. „Plötzlich schauten sie zum Sternenhimmel auf, ich auch. Da spürte ich: ICH war unter diesen funkelnden Sternen ICH. Es war eine überwältigende Freude in mir, ich empfand ein Glücksgefühl, das ich in seiner Intensität heute noch spüre.“

Eine Frau erinnert sich an ein mystisches Erlebnis als Vierjährige: „Ich war am Strand, die See berührte den Himmel. Ich atmete mit den Wellen, nahm ihren Rhythmus ein. Plötzlich war ein Strom von Energie da, die Sonne, der Wind, die See gingen durch mich hindurch ... Ein Tor öffnete sich und ich wurde zur Sonne, zum Wind, zur See. Da war kein Ich mehr ... alles verschmolz in einem leuchtenden Licht. Eine pulsierende Energie durchströmte mich und ich war ein Teil davon.“

Kinder können sich leicht in Trancezustände fallen lassen. Eine Frau hatte sich als Sechsjährige eines Morgens vor der Schule langsam singend um die Teppichstange hinter dem Haus gedreht. „Ich kann mich erinnern, dass ich total glücklich und zufrieden war. Dann ließ mich etwas sanft auf den Boden gleiten. Ich wurde eingehüllt in ein weißgelbes Licht. Wärme und eine unglaubliche Liebe durchströmten mich. Zeit und Raum waren vergessen, nicht mehr vorhanden. Ich hatte danach das Gefühl, eine Ewigkeit weg gewesen zu sein.“

Typischerweise waren Raum und Zeitgefühl in diesem Bewusstseinszustand aufgehoben. Auch außerkörperliche Erfahrungen kommen vor: Ein elfjähriger Junge spielt draußen auf der Straße und lehnt sich kurz an eine Wand. Plötzlich spürt er, „wie mein Geist aus mir selbst herausragt und ich mich aus einigem Abstand an die Wand gelehnt sehen konnte. Es

dauerte nur wenige Augenblicke. So etwas hatte ich noch nie erlebt.“

Unvergessliche Träume, sakrale Räume, Gebete, Kunstwerke, Musik, heilige Rituale und Symbole können Kinder tief berühren. Der Zen-Lehrer Willigis Jäger (geboren 1925) sah als Sechsjähriger in der Dorfkirche die brennenden Kerzen, roch den Weihrauch und schaute auf die goldene Monstranz auf dem Altar. „Auf einmal hob es mich auf eine Ebene, die alles in einem anderen Licht erscheinen ließ – und da wusste ich: Was wirklich ist, erfährt man in einem anderen Zustand.“ Von da an wollte er Priester werden.

Gott war ihr spiritueller Lehrmeister

Berichte von Mystikern über besondere Bewusstseinsenerfahrungen in ihrer Kindheit sind rar. Von der Äbtissin Hildegard von Bingen (1098-1179) wird erzählt, dass sie als Dreijährige ein so starkes Lichtelebnis hatte, „dass ihre Seele erbebt“. Mit fünf sagte sie richtig voraus, dass das Kälbchen im Bauch einer trächtigen Kuh weiß sei. Mit acht kam sie ins Kloster und reifte dort zur Seherin der kosmischen Weisheit heran.

Mechthild von Magdeburg (1207-1282) hatte mit zwölf eines Tages das Gefühl, dass sie „vom Heiligen Geist angedredet wurde. Diese überaus innige Anrede, der Gruß Gottes, kam alle Tage.“ Als Erwachsene betonte sie, dass sie ab da alles direkt von Gott als ihrem spirituellen Lehrmeister empfangen. Ähnliches notierte die Mutter des Mystikers Franz von Sales (1567-1622): „Dies kann ich sagen, dass mein Sohn von klein auf sein eigener Seelenführer und sein eigener Lehrer in spirituellen Dingen war, ganz in Gottes Liebe geborgen.“

Manche Kinder führen frühe Verluste eines Elternteils, Krisen oder Traumata zur Gottessuche, wie etwa bei Heinrich Seuse (1295-1366), der vermutlich von seinem Vater missbraucht wurde. Durch die Nachahmung des Leidens Christi fand er zur Gottesliebe und nondualen Einheit im Gottesgrund.

Der englische Pfarrer, Mystiker und Poet Thomas Traherne (1636-1674) erlebte dagegen eine glückliche Kindheit „voller Wunder“. Er war davon überzeugt, dass jedes Kind eine intuitive Verbundenheit mit Gottes strahlend schönem Kosmos spüren könne – wenn man es mit Liebe erzieht. Aufgrund seiner eigenen positiven Erfahrung empfahl Traherne, Kinder in „Felicity“ zu unterrichten, was Glück, Wonne, Freude, Ganzheit und nonduales Einssein mit Gott bedeutet. Ein ganzes Programm spiritueller Kindheitspädagogik ließe sich daraus entwickeln.

QUELLE UND IMPULS

Vielleicht erinnern Sie sich aus Ihrer Kindheit an besondere Momente des Berührtseins: das Glitzern eines Tautropfens im Sonnenlicht, oder einfach nur im Gras zu liegen und aufzunehmen: das Summen der Insekten, der Duft des Grases, und einfach damit eins zu sein. Oder ergriffen zu sein von der Art, wie Jesus in einer neutestamentlichen Geschichte den Zachäus auf dem Baum anspricht.

Wenn Sie mit Kindern leben, sollten Sie das Staunen, das Sich-Berühren lassen von den einfachen, kleinen Dingen wieder lernen. Wenn Ihnen das schwerfällt, lassen Sie sich von den Kindern leiten: Wir suchen etwas „ganz und gar Zaubenhaftes“ oder „vom Himmel Geschenktes“.

Bei Kindern ab dem Alter von zwei bis drei Jahren lässt sich in gewissen stimmungsvollen Momenten, so auch in sakralen Räumen, beobachten, wie sie staunen, beobachten, aufmerken, Betroffenheit zeigen. Sie erwecken den Eindruck, dass sie etwas vom Geheimnisvollen spüren, und sie scheinen zu ahnen, dass ihr Erleben in einem größeren Zusammenhang steht.

(Dr. med. Hans-Rudolf Stucki, Kinderpsychiater und evangelischer Theologe)

Denn für Kinder ist das die Erlaubnis, ihre ureigene Fähigkeit zur Mystik selbst anzunehmen und diese nicht gänzlich den Erfordernissen und Forderungen der „Realität“ der Erwachsenen unterzuordnen.

Wer als Kind lernt, dass solch ein Tun dumme Träumerie ist, wird es schwerlich achten als einen ganz einfach geschenkten Zugang zu etwas, was viele Erwachsene erst mühsam in Therapie oder (Glaubens-) Kursen wieder lernen müssen.



Eine Blume ist eine Blume – und doch mehr. Kinder fühlen das.

Foto: pixabay

Dagmar Spelsberg-Sühling, Beauftragte für Spiritualität und Geistliches Leben im Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken

STICHWORT

Unsere **Mahlzeiten** werden in dieser Zeit häufig nach ihren Zutaten befragt – woher sie kommen, oder ob sie pflanzlich sind zum Beispiel. Doch nun, zur Fastenzeit, widmen wir uns Speisen, die verborgene theologische Wurzeln haben. Manchmal ist es ihr Name, der auf religiöse Vorstellungen anspielt. Manchmal ist es aber auch ihr Kontext, wenn sie etwa in der Fastenzeit regelmäßig zubereitet werden. Schließlich gab es für die Wochen vor dem Osterfest verankerte, theologisch begründete Speisevorschriften – die Köche und Gourmets inspirierten. cv

Teuflich lecker

Eine Speisen-Theologie



Wo der Teufel ist, da brennt das Essen. Dieser sitzt dem Ratskeller gegenüber vor St. Marien in Lübeck.

Auf den Tisch kommen manchmal Gerichte, die teuflisch scharf schmecken – und andere, die den Geschmack der Götter vermitteln wollen. Wie die Religion das Essen prägt.

Von Catharina Volkert

„Himmel oder Hölle?“, heißt es manchmal am Frühstückstisch. Dann wird ein Brötchen geteilt – der Himmel ist die Oberseite, die Hölle der kross gebackene Boden. Was Umgangssprache ist, ist voller Theologie. Himmel und Hölle sind nicht getrennt. Sie machen gemeinsam ein Brötchen aus – so wie sie manchmal Teile eines Augenblicks sind und große Freude und tiefe Verzweiflung zum Leben gehören.

Wer besonders auf traditionelle Speisekarten schaut oder genau hinhört, wie Menschen über Gerichte sprechen, der kann immer wieder verborgene Theologien oder längst vom Zeitgeist verwischte religiöse Bezüge entdecken. Die „Hölle“ und damit ihr prominenter Vertreter, der Teufel, hat schon vielen Gerichten einen Namen gegeben. Denn wo dieser ist, ist es feurig scharf – feurig-scharf wie rote Chili-Schote oder Peperoni. Sie treiben so manchen die Tränen in die Augen. Diese Mahlzeit kann zum Höllenfeuer werden, wenn jemand den Fehler begeht, zu einem Glas Wasser zu greifen. Denn Wasser erstickt die Schärfe nicht – im Gegenteil, es breitet sie noch aus.

Für die Schärfe sorgt der Stoff Capsaicin. Er ist nicht wasserlöslich, sondern fettlöslich. Gegen das teuflische Brennen in Gaumen und Mund hilft also ein Glas Milch. Sie vertreibt die Schärfe, wie der Teufel das Weihwasser scheut. Die Schärfe gehört, ob getrocknet als Pulver oder als Schote, in den Teufelssalat oder in die Spaghetti diavolo.

Von der Hölle geht es in den Himmel, in dem, so die alten Griechen, die Götter hausen. Ob sie wirklich den ganzen Tag wabbelige Gelatine-deserts in Grün-, Gelb- und Rottönen verputzen? In der griechischen Mythologie stärkten sie sich an Nektar und „Ambrosia“, zu Deutsch „Speise für die Götter“, die sie unsterblich machte. Die Bezeichnung „Götterspeise“ erhielten dann später Nachspeisen. Der Lebensmittelkonzern Dr. Oetker brachte sein Gelee mit dem selbstbewussten Namen 1912 auf den Markt. So viel zum Polytheismus auf dem Esstisch.

Auch im jüdisch-christlichen Monotheismus gibt es eine Speise des Himmels: Manna. Das Brot speiste das Volk Israel in der Wüste, laut dem 2. Buch Mose 16 lag es, nachdem der Morgentau verschwand, „rund und klein wie Reif auf der Erde“. Was genau nun Manna war, dazu gibt es unterschiedlichste Theorien. Ein Gewürz etwa, gar eine Droge. Sicher ist jedoch: für ein „Himmelbrot“ gibt es Backrezepte. Nicht nur Brötchen kommen auf den Tisch, die von Himmel und Hölle erzählen, sondern der Geschmack der Ewigkeit.

Der Schatz der Klosterbrauer

Wie aus dem Bockbier eine Fastenmahlzeit wurde

„Flüssiges bricht das Fasten nicht“, lautete einst ein Grundsatz. Das Bockbier wurde besonders im Süden Deutschlands zum Getränk einer „fünften Jahreszeit“. Doch auch in Bayern bröckeln die Traditionen, und das Bier hat neue Konkurrenten.

Von Bettina Albrod

Andechs/Schwaan. Bockbier macht satt: Zwischen 1300 und 1500 Kilojoule liefert ein halber Liter Bockbier, das in der Fastenzeit den Mönchen über den Hunger half. Seit Aschermittwoch bereichert das nahrhafte Starkbier in Bayern wieder den kargen Speiseplan in der Fastenzeit. Dort gilt die Fastenzeit als „fünfte Jahreszeit“, weil in den Monaten vor Ostern das traditionelle Bockbier zum Ausschank kommt.

Bockbier wird mit einem höheren Stammwürzegehalt als ein normales Bier gebraut und schmeckt dadurch deutlich kräftiger. Bedingt durch die besonderen Malze ist es voll im Geschmack und bringt die vom Malz gelieferten Röstaromen mit.

Die Tradition des Starkbiers geht bis ins Mittelalter zurück. Nach dem Grundsatz „Flüssiges bricht Fasten nicht“ bereicherten die Mönche in den Klöstern die vorösterliche Fastenzeit durch das starke Bockbier, das sie meistens auch selbst brauten. Dieser Praxis

soll ein kleiner Betrug vorausgegangen sein: Da alle Fastenspeisen offiziell vom Vatikan begutachtet und genehmigt werden mussten, machte sich, so die Legende, auch ein deutscher Mönch mit einem Fässchen Bier auf die beschwerliche Reise über die Alpen. Als er nach 14 Tagen in Rom ankam, war das Bier schal und wurde vom Papst ohne Bedenken als Fastenspeise anerkannt.

Mönche aus Italien haben wiederum das Starkbier in Bayern heimisch gemacht: Das erste Starkbier kredenzten um 1630 die Paulaner in ihrem Kloster in der Au, damals vor den Toren Münchens. Der bayerische Kurfürst hatte die Mönche ins Land gerufen, um die Reformation zu bekämpfen. Nach ihrem Ordensgründer benannten die Paulaner ihr Starkbier „Sankt-Vaters-Bier“, aus dem im Laufe der Jahrhunderte dann die Bezeichnung „Salvator“ wurde. Nach diesem Vorbild nennen heute noch die bayerischen Brauereien ihre Bockbiere mit an das Latei-

nische angelehnten Namen wie „Triumphator“, „Optimator“ oder „Maximator“. Angeblich enthält das Bier eine hohe Stammwürze, weil es im Mittelalter weithin geliefert wurde und so länger haltbar war.

Die grundsätzliche Bezeichnung für diese Biersorte stammt jedoch nicht aus Bayern, sondern aus Norddeutschland:

Ein besonders starkes Bier wurde im niedersächsischen Einbeck gebraut, es galt in Bayern lange Zeit als besondere Delikatesse. Umgangssprachlich wurde dieses „Bier nach Einbecker Art“ dann zum Bockbier – ein Begriff, der sich später in ganz Deutschland durchgesetzt hat.

Ein Drittel der gesamten Bockbier-Produktion stammt auch heute noch aus bayerischen Brauereien. Eine davon ist die Klosterbrauerei im Kloster Andechs. Jedes Jahr werden mehr als 100 000 Hektoliter Bier am Fuße des Heiligen Bergs gebraut. Acht Sorten sind im Angebot, dar-



Foto: Bayerischer Brauereibund e.V.



Es ist würzig und hat einen hohen Alkoholgehalt:

unter der „Doppelbock dunkel“ und der „Bergbock hell“.

Bier wird für die Wallfahrt gebraut

„Das Bockbier hat zur Fastenzeit Tradition, aber bei uns wird es wegen der ganzjährigen Wallfahrt das ganze Jahr über gebraut“, sagt Martin Glaab, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit im Kloster Andechs. Jahr für Jahr pilgern über

Und führe uns nicht in Versuchung

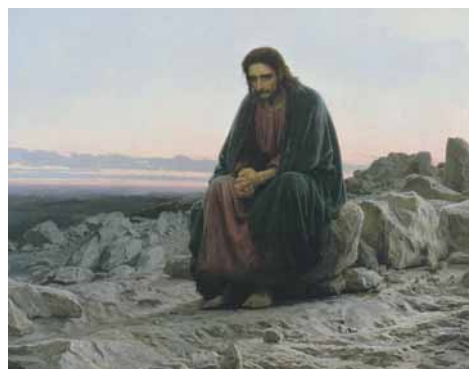
Die Geschichte des Fastens im Christentum

Der Verzicht auf üppige Mahlzeiten, so dachten Kirchenväter, mache die Gedanken leichter. Wer nichts isst, nährt seine Seele. Aus dem vorgeschriebenen Verzicht nach dem Vorbild Jesu sind im Laufe der Zeit besondere Mahlzeiten entstanden.

Von Brigitte Jonas

In der Bibel spielt die Zahl 40 eine bedeutende Rolle: Jesus fastete 40 Tage und Nächte in der Wüste und wurde dabei von Satan versucht. In Anlehnung daran ordneten Kirchenväter einst an, dass die Fastenzeit 40 Tage dauern soll. Durch Enthaltsamkeit sollten sich die Gläubigen angemessen auf das Osterfest vorbereiten und Buße tun. Als besonders wichtig galt dies in frühchristlicher Zeit für Menschen, die in der Osternacht die Taufe empfangen wollten, und für „öffentliche Büsser“, die wieder zum Abendmahl zugelassen wurden. Darüber hinaus fasteten viele Christen für verfolgte Mitchristen, um sich mit ihnen verbunden zu wissen, und für deren Verfolger.

Die Kirchenväter des 4. Jahrhunderts sahen im Fasten „die Speise der Seele“, und Johannes Chrysostomus ging davon aus, dass „Fasten die Gedanken leichter“ mache. Athanasius, Bischof von Alexandrien, meinte sogar, das Fasten „heilt Krankheiten, trocknet die überschüssigen Säfte im Körper aus, vertreibt die bösen Geister und verscheucht verkehrte Gedanken“. Fasten verschaffe „große Erfolge“, so der Kirchenvater aus der ägyptischen Hafenstadt.



Iwan Nikolajewitsch Kramskoi, Christus in der Wüste (1872). 40 Tage fastete Jesus, versucht vom Satan, fern der Zivilisation. Foto: Wikimedia

Ursprünglich begann die große vorösterliche Fastenzeit am Sonntag „Invokavit“, der bis heute als erster Fastensonntag bezeichnet wird. Da es sich jedoch eingebürgert hatte, sonntags nicht zu fasten, wodurch sich die Fastenzeit auf 36 Tage verkürzte, verlegte man bereits im 5. Jahrhundert deren Beginn um vier Tage auf den Aschermittwoch vor.

Eier nur im Krankheitsfall

Allgemeine Verbindlichkeit erlangte diese Regelung nachweislich seit dem 7. Jahrhundert. In erster Linie war der Genuss von Fleisch, Milchprodukten und Eiern streng verboten. Stattdessen

gab es bei den einfachen Leuten Mus und Brei, dünne Bier- oder Wassersuppen, Fastenbrotzeln, Klöße und trockenes Brot. Wer es sich leisten konnte, bei dem standen als „vürnembste“ Fastenspeisen Fischgerichte auf dem Speiseplan. Fisch, das war nach dem Konzil von Konstanz Anfang des 15. Jahrhunderts alles, was im Wasser lebte. Also auch Biber und Fischotter.

Nach den strengen mittelalterlichen Fastenregeln wurde jeder von der Kommunion ausgeschlossen, der gegen diese Gebote verstieß. Lediglich im Krankheitsfall wurde gelegentlich Dispens erteilt, sodass Eier und Milchprodukte zur Kräftigung gegessen werden durften. Aus der Rheinpfalz sind die alten Speisevorschriften bis heute dokumentiert.

Nachdem im Zeitalter der Reformation auch in der katholischen Kirche die Fastenvorschriften gelockert worden waren, galten in der Fastenzeit Sonntag, Montag und Donnerstag als Eiertage, Dienstag und Freitag als Mehl- und Fischtage. Am Sonnabend standen Hülsenfrüchte auf dem Speiseplan und mittwochs war „Knödeltag“.

Noch zur Jahrhundertwende konnte man in Kochbüchern nachlesen, welche Folgen die Liberalisierung der Fastenangebote mit sich brachte: „Während man früher an solchen Tagen und in der ganzen Fastenzeit nur Fisch, in Wasser gekochte oder mit Öl angemachte Gemise und in Wasser oder Wein und Zucker gekochte Früchte genießen durfte, sind jetzt nicht nur Eier, Butter und Milch als Mehlspeisen aller Art, sondern auch außer den Fischen, Krebsen, Austern, Muscheln und Schnecken verschiedene Wasservögel und Amphibien gestattet.“

Der Vollständigkeit halber sei jedoch hinzugefügt, dass insbesondere die geistlichen Herren sich in früheren Zeiten durchaus großzügig Dispens erteilten und es aufgrund gewisser „Spitzfindigkeiten“ verstanden, sich die Fastenzeit so angenehm wie möglich zu gestalten. So machten sie sich die Kunst des Bierbrauens zunutze und sotten für die „Tage der Enthaltsamkeit“ ein besonders kräftiges, sättigendes Bier. Dem konnten sie reichlich zusprechen, zumal der Grundsatz „Flüssiges bricht das Fasten nicht“ sogar vom Papst für rechtens erklärt worden war (siehe oben).



das Bockbier. Früher wurde es in Bayern traditionell allein nach Aschermittwoch ausgeschenkt.

Foto: unsplash/mmm

30 000 organisierte Pilger aus über 130 Wallfahrtsgemeinden zum Heiligen Berg beim Kloster, das etwa 45 Kilometer von München entfernt ist. Zwar stimmt es, so Glaab, dass das Bockbier einen hohen Nährwert hat, tatsächlich aber sieht er einen anderen Grund dafür, dass das Bockbier im Mittelalter so beliebt war. „Grundsätzlich war das Bockbier so populär, weil dabei die Getränkehygiene unüberbietbar war. Vergorenes ist ohne Bakterien.“ Zudem wirkte Hopfen antiseptisch. Das habe das

Bier zu einem gesünderen Getränk gemacht als Wasser, das damals nicht immer rein war.

Die Fastenzeit sei nicht mehr so sehr zu spüren wie noch vor 20 Jahren, so Glaab weiter, inzwischen sei Bockbier im gesamten Winterhalbjahr nachgefragt. Andere Gemeinden in Bayern handhaben es strenger und schenken die flüssige Nahrung auch nur zur Fastenzeit aus. Das Bockbier soll immer den gleichen Geschmack haben, aber ein festes Rezept gibt es dafür nicht. „Bier ist ein leben-

diges Lebensmittel“, erläutert Glaab, „wir haben jedes Jahr andere Malz- und Hopfenqualitäten, und auch die Hefekulturen verändern sich.“ Angesichts dieser sehr variablen Parameter sei es eine Aufgabe, immer denselben Geschmack zu treffen.

Der Geschmack ist beliebt, und auch angesichts der Craft-Bier-Bewegung, die immer stärker wird, kann das Traditionsbier sich behaupten. Das handgebrachte Craft-Bier, so Glaab, sei als Gegenbewegung zu wenigen großen Brauer-

ein in den USA entstanden. In Deutschland gebe es traditionell viele Brauereien: 6300 Braustätten seien es bundesweit, davon über 600 allein in Bayern. Da sei ein Craft-Bier keine Gegenbewegung. Viel eher ist es der Wein, der dem Bier Konkurrenz macht, und in der Fastenzeit der Trend, eher ganz auf Alkohol zu verzichten.

Der Alkoholgehalt ist sehr viel höher

„Ich bin 1977 nach Bayern gezogen und habe dort das Bockbier als Fastenbier kennengelernt“, erzählt Pastor Heiner Jungmann von der Kirchengemeinde Schwaan in Mecklenburg-Vorpommern. „Ich habe es damals auch gekostet, aber der Alkoholgehalt ist ganz schön hoch.“ In Mecklenburg-Vorpommern spiele das Bockbier zur Fastenzeit keine Rolle. Hier, so der Pastor, gehe es in der Zeit eher um das Reduzieren; nicht nur von Alkohol, sondern auch von anderen Dingen. „Ich faste, indem ich mir mehr Freiraum für mich, Familie und Freunde einräume.“ Das komme im Arbeitsleben schnell zu kurz. Andere verzichten auch ganz auf Alkohol.

Allerdings, betont Martin Glaab sei das Bockbier im Mittelalter im Süden Deutschlands, längst nicht so alkoholhaltig gewesen wie heute. Seit dem Mittelalter habe sich der technische Fortschritt beim Bierbrauen geschmacklich entwickelt. „Heute liegt der Alkoholgehalt beim Bockbier bei rund 20 Volumenprozent“, sagt Glaab, „früher hat man das technisch gar nicht geschafft.“ Da habe das Bockbier, das die Mönche tranken, höchstens 5,5 Volumenprozent gehabt. *mit epd*

RELIGION AUF DEM TELLER

Versteck vor Gott



Den Inhalt dieser Teigtasche sieht Gott nicht.

Eine Tasche aus Nudelteig – gefüllt mit – ja, womit eigentlich? Das sind Maultaschen. Mit meiner ersten schwäbischen Mahlzeit wurde mir auch ihr Spitzname serviert: „Herrgotts'scheißerie“. Die Maultasche soll während des Dreißigjährigen Krieges erfunden worden sein: Eines Tages, so die Legende, fiel dem Maulbronner Laienbruder Jakob auf dem Heimweg vom Reisigsammeln der Sack eines flüchtenden Diebs vor die Füße. Darin entdeckte er ein Stück Fleisch. Weil Fastenzeit war und die Mönche des Zisterzienserklosters keines essen durften, hackte er es klein und mischte es unter das Gemüse des Gründonnerstagsmahls. Doch ihn packte das schlechte Gewissen. So wickelte Jakob die Fleisch-Gemüse-Mischung kurzerhand in kleine Taschen aus Nudelteig. „So konnte er das Fleisch vor den Augen Gottes und seiner Mitbrüder verbergen – und servierte das herzhafte Mahl als Fastenspeise“, heißt es dazu auf der Internetseite des Klosters Maulbronn. Maultaschen kommen heute nicht nur mit einer Fleischfüllung auf den Teller, sondern auch vegetarisch, beispielsweise gefüllt mit Spinat und Käse. Aber es sieht ohnehin niemand, was gegessen wird. *cv/epd*

Geschmack der Hölle

„Ich bin der Geist, der stets verneint. Und das mit recht, denn alles was entsteht ist wert, dass es zugrunde geht...“ So sagt es Mephistopheles in Goethes Faust. Und bei so einigem hat er ja gar nicht so Unrecht. Krieg, Gewalt und vieles mehr wünschte man sich gern zur Hölle. Nicht aber jene Speisen, die in Teufels Namen zubereitet werden. Gut darunter gibt es auch etwas zweifelhaftes, wie den Teufelssalat. Ein Resteessen, das unscharf deutlich ungenießbarer wäre. Herausragend unter diesen jedoch ist die „Pizza al diavolo“. Tomatensoße, wenig Mozzarella und hauchdünn geschnittene scharfe italienische Salami. Es muss schon mit dem Teufel zugehen, wenn die nicht schmeckt! *aj*

Glück für die Pfaffen

Nicht nur auf Weihnachtsmärkten ist es ein beliebter Snack, auch auf Mittelalter-Märkten ist es zu finden: das Pfaffenglück. Ein im Holzofen gebackener Fladen aus Kräuter-Hefeteig, verfeinert mit Sauerrahm, Lauchzwiebeln, Käse, Speck und Schnittlauch. Als Marco Matuschak, Event-Gastronom aus Büchen in Schleswig-Holstein, vor 30 Jahren auf so einem Mittelalter-Markt in Süddeutschland sein Gebäck anbot, ahnte er noch nicht, wie prominent sein Teigfladen werden würde. Schmiede und Wikinger waren auf dem Spektakel vertreten, und direkt neben ihm, verkleidet als Bäcker, konnten die Besucher Ablassbriefe bei zeitgenössischen Pfarrern erwerben. Die Ablass-Pfaffen kamen regelmäßig mittags zu Matuschak, um in den Genuss seines Leckerbissens zu kommen. „Die haben das regelrecht verschlungen“, sagt Matuschak. Das Gebäck war jedoch noch namenlos, bis Besucher bemerkten: „Ah, die Pfaffen kommen! Warum nennt ihr das nicht so?“ Satt und zufriedener verließen sie Matuschaks Stand, und der Name „Pfaffenglück“ steht bis heute für den herzhaften, warmen Snack. Glück für ihn, das Geschäft boomt. *mal*

Wärme für Pharisäer

Starker Kaffee, großzügig gesüßt, ein Schuss Rum, versteckt unter einer Sahnehaube. Das ist ein „Pharisäer“. Der Legende nach entstand dieses wärmende Getränk 1872 auf der Halbinsel Nordstrand an der Westküste Schleswig-Holsteins. Dort feierte Bauer Peter Jörg Johannsen die Taufe seines Kindes. Unter seinen Gästen war auch Pastor Georg Bleyer, der für seine Strenge und Askese bekannt war. Um der Gesellschaft den Alkohol dennoch nicht vorzuenthalten, erfand Bauer Johannsen diesen besonderen Kaffee – schließlich blieb so der starke Rumgeruch unter der Sahne. Alle feierten fröhlich, bis der nichtsahnende Pastor, dem selbstverständlich reiner Kaffee geschenkt wurde, aus Versehen zur falschen Tasse griff. „Oh, ihr Pharisäer“, rief dieser aus, in Anspielung auf die scheinheiligen Gelehrten, mit denen es Jesus zu tun hatte. *cv*

Judas' Ohren

Über einen Pilz, der aus der Pfanne springt

Unsere Redakteurin Christine Senkbeil aus Greifswald hat Pilze gesucht – und ist unter Holunderbüschen fündig geworden. Später kostete sie von einer ganz besonderen Konsistenz.

Von Christine Senkbeil

„Buschfunkistan“, so der witzige Name einer fröhlich leichten Plattform auf Youtube. Aus den Weiten des Internets führt dabei ein junger, lockiger Brandenburger seine 17 000 Abonnenten direkt in die Wälder vor der Haustür. Auf Spaziergängen zu allen Jahreszeiten zeigt er dabei, was er an Essbarem und Gesundem so finden kann: von Kräutern und Pflanzen zu Pilzen wie dem Igelstachelbart. Und dann gibt's Kochtipps aus seiner Küche. Die wilde Speisekarte. „Superfood“ direkt vor der Haustür ...

Auf die Judasohren hat er mich also gebracht – und auch darauf,



Dunkle Ohren am Baum – und doch ein Pilz. Foto: Christine Senkbeil

jetzt im Winter danach Ausschau zu halten. Und tatsächlich. Im Holundergebüsch, mehr so an den abgestorbenen Teilen, blinkten mir die unansehnlich braunen und bisher vollkommen unbenutzt gebliebenen Gebilde entgegen. Judasohren! Lange ungewaschen, wie es aussieht.

Meine Freundin und ich sammelten alle, die wir finden konnten. Eine große Pfanne wurde es nicht. Dafür ging es in ihr umso lebendiger zu. Die Pilze sprangen und gebärdeten sich, als seien sie lebendig. Manche sprangen ganz aus der Pfanne heraus, doch es nutzte ihnen alles nichts. Sie kamen auf den Teller – und schmeckten gar nicht so verkehrt.

Wirklich überraschend ist die Konsistenz, die sich so zwischen Lederlappen und gallertartiger Auster bewegt. Spannend im Mund! Und gesund ist der Pilz auf alle Fälle.

Außerdem ist der Name dieses Baumpilzes doch wirklich originell. Das ohrenförmige Aussehen des Pilzes ist nachvollziehbar, aber hatte denn Judas wirklich so braune Ohren? Und was hatte er mit dem Apostel zu tun? Auch das weiß natürlich das Internet. Der Apostel Judas soll sich der Legende zufolge nach der Verurteilung Jesu an einem Holunderbaum erhängt haben – und eben dort wächst er. In vielen europäischen Sprachen erhielt er so diesen beziehungsweise einen gleichbedeutenden Namen. Und übrigens: Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie hatte das Judasohr zum Pilz des Jahres 2017 gekürt.

Für dieses Dossier hat sich Marion Wulf-Nixdorf extra zum Kochen verabredet. Sie entdeckte einen alten Genuss wieder.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Dieses Gericht aus meinen Kindertagen bei meinen Großeltern ist eigentlich ein Arme-Leute-Essen, das sagte Großmutter immer. Und zwar ein Herbstessen, wenn die Äpfel von den Bäumen fallen und das Fallobst verarbeitet werden muss.

Die Äpfel stehen für Himmel, für oben. Kartoffeln werden auch im Herbst geerntet. Sie stehen für Erde, in der sie wachsen. Und so kann das Gericht zu seinem Namen: Himmel und Erde.

Heute kann man immer Äpfel kaufen, Kartoffeln auch – und so kann man dieses Gericht zu jeder Jahreszeit auf den Tisch bringen. Es gibt viele Varianten des Rezepts. Ich bereite es mit Gekochter, einer Wurst, zu. Andere nehmen Blutwurst, manche auch Zwiebeln. Maßangaben gab es bei uns nicht. Sowohl meine Großmutter wie auch meine Mutter sagten auf Fragen nach: „Wie viel?“ immer: „Na so ... das merkst du doch ...“

„Himmel und Erde“ schmeckt am zweiten Tag noch besser als frisch gekocht. Ich habe mit meiner Freundin für vier Personen gekocht und noch eine Menge übrig behalten. So muss es sein!

Wir haben zweieinhalb Kilo Kartoffeln in Salzwasser gekocht. Während die Kartoffeln kochten, haben wir zwölf große Äpfel – Boskopp eignen sich sehr gut – geschält und klein geschnitten, mit

Himmel auf Erden

Über ein Arme-Leute-Essen, das beglückt



Zu Tisch, es gibt Himmel und Erde. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Wasser bedeckt und auch gekocht, bis sie weich sind. Die Äpfel brauchen deutlich weniger Zeit zum Kochen als die Kartoffeln. Während Kartoffeln und Äpfel kochen, schneidet man Speck in ganz kleine Würfel und lässt ihn in einer Pfanne, in die wir etwas Öl gegeben haben, aus. Wer eine „schlankere“ Variante möchte, nimmt fertige Schinkenwürfel aus der Packung.

Während der Speck ausbrät, werden die Kartoffeln gestampft, dann die Äpfel wie Apfelmus ebenfalls gestampft, und zum Apfelmus kommt Zucker – nach Geschmack. Beides wird zusammen verrührt, zum Schluss wird der ausgelassene Speck untergerührt. Das gibt den Geschmack.

Die Gekochte brate ich in kleinen Scheiben zur Hälfte an, die andere Hälfte kommt roh auf den Tisch. Und fertig ist es.

Guten Appetit!

MELDUNGEN

Corona: Kirche gibt Empfehlung

Schwerin. Vor dem Hintergrund behördlicher Empfehlungen und Anordnungen gegen die weitere Ausbreitung des Coronavirus hat auch die Nordkirche ihre Handlungsempfehlungen aktualisiert. Ein entsprechendes Schreiben sei an alle Kirchenkreise, Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen versandt worden, hieß es am Dienstag. Oberstes Ziel müsse es sein, die Infektionskette zu unterbrechen und die Verbreitung des Virus zeitlich zu verzögern, hieß es. Kirchliche Maßnahmen sollten dabei „geprägt sein von der Grundhaltung der Nächstenliebe, der Fürbitte und der Verantwortung für andere“. Auf die Frage, ob Gottesdienste überhaupt gefeiert werden können, soll es unterschiedliche Antworten geben können – je nachdem, wie die staatlichen Vorgaben in einer Region oder im Blick auf bestimmte Veranstaltungsformate ausfallen. Genauere Infos gibt es auf www.nordkirche.de. Die Landeskirchen Hannovers und Oldenburg haben noch keine weiteren Handlungsempfehlungen ausgegeben. Wie die Pressesprecher der Landeskirchen mitteilen, beobachte man die Entwicklungen aufmerksam. Die Landeskirche Hannovers rät den Gemeinden, sich an den Empfehlungen der jeweiligen Gesundheitsämter zu orientieren. *epd*

Autobahnkirchen immer beliebter

Himmelkron. Die Autobahnkirchen in Deutschland werden bei Fernfahrern vor allem aus Osteuropa immer beliebter. Das gehe überwiegend aus den Gäste- und „Anliegenbüchern“ hervor, die in den Kirchenräumen ausliegen, erklärte Georg Hofmeister, Leiter der Akademie Versicherer im Raum der Kirchen (vrk), anlässlich der Konferenz der Autobahnkirchen in Deutschland im oberfränkischen Himmelkron. Zudem seien die Autobahnkirchen als Orte der Ruhe und Besinnung aufgrund ihrer Niedrigschwelligkeit auch für kirchenferne Menschen eine attraktive Möglichkeit, ein Gotteshaus aufzusuchen. Auch wenn die deutschen Autobahnkirchen eine tägliche Öffnungszeit von 8 bis 20 Uhr gewährleisten, ist ein zunehmender Vandalismus nach Worten Hofmeisters kein Problem. Die Gesamtzahl der Besucher sei mit etwa einer Million jährlich weitgehend konstant geblieben. Derzeit gibt es 44 Autobahnkirchen, davon 19 evangelische, acht katholische und 17 ökumenische. *epd*

Zehn Jahre Nachhaltigkeitsfonds

Dortmund. Zehn Jahre nach dem Start ihres Fair World Fonds zieht die Bank für Kirche und Diakonie (KD-Bank) ein positives Fazit. Die im Fonds gehaltenen Anteile orientierten sich an strengsten Nachhaltigkeitskriterien und entwicklungspolitischen Vorgaben, sagte der Nachhaltigkeitsbeauftragte der KD-Bank, Christian Müller, in Dortmund. Das Angebot sei am Markt sehr erfolgreich: Seit der Einführung im März 2010 sei das Anlagevolumen des Mischfonds auf etwa 1,3 Milliarden Euro gestiegen. Damit sei man einer der größten Fonds für nachhaltige Geldanlagen in Deutschland. Mit der Ausrichtung des Fonds auf entwicklungspolitische Ziele sei man vor zehn Jahren ein Novum am Markt gewesen, sagte Müller, der zudem Mitglied des Kriterienausschusses des Fair-World-Fonds ist. Aufgelegt wurde das Finanzprodukt mit Partnern wie „Brot für die Welt“, dem Südwind-Institut, der Beratungsgesellschaft IMUG und der Fondsgesellschaft Union Investment. Der Fair World Fonds folgt strengen Regeln bei Auswahl und Zusammenstellung. *epd*

Dieses Amt ist „große Bürde“

Georg Bätzing sieht sich kirchenpolitisch in Nachfolge von Reinhard Kardinal Marx

Auf den neuen Repräsentanten der deutschen Katholiken, Georg Bätzing, warten viele Aufgaben: Er muss im Reformprozess zwischen Klerus und Laien vermitteln und die Aufklärung des Missbrauchskandals voranbringen. Die Bischöfe trauen ihm das zu.

Von Stefan Cezanne

Mainz. Der neue Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, hat seine Wahl als große Herausforderung bezeichnet. „Ich bin kein zweiter Reinhard Marx“, sagte der 58-Jährige nach seiner Wahl in Mainz vor Journalisten. Das Amt sei eine „große Bürde“, das er mit den ihm eigenen Fähigkeiten ausfüllen wolle. Die in Mainz tagende Frühjahrs-Vollversammlung der katholischen Bischöfe hatte mit Bätzing einen Nachfolger für Kardinal Marx gefunden. Bischof Bätzing ist für sechs Jahre als Vorsitzender der Bischofskonferenz gewählt.

Der Ausgang der Wahl habe ihn selbst überrascht, räumte er bei der Bekanntgabe des Ergebnisses ein: „Ich habe auf dem Weg von Limburg hierher nicht damit gerechnet.“ Seine Hauptaufgaben sieht der neue Vorsitzende in der Aufarbeitung der Missbrauchsverbrechen und in der Fortsetzung der innerkirchlichen Reformen. Hinter dem Dialogforum Synodaler Weg stehe er „ganz und gar“, an dessen Arbeitsweise wolle er nichts verändern: „Wir haben den Synodalen Weg begonnen, weil wir Veränderungsbedarf haben.“

Zur Ökumene sagte Bätzing, Christen könnten in Zukunft nur gemeinsam eine Wirkung in der säkularen Gesellschaft haben. Daher blicke er mit Optimismus auf die Planungen zum 3. Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt am Main.

Kardinal Marx sagte, er empfinde zwar „ein bisschen Wehmut“ bei der Übergabe des Amtes an Bätzing. Er würdigte seinen Nachfolger zugleich als fähig und gut aufgestellt für das Amt. Der EKD-Ratsvorsitzende, der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, erklärte: „Ich habe Georg Bätzing bei unseren gemeinsamen Beratungen im Kontaktgesprächskreis zwischen EKD und Deutscher Bischofskonferenz als ökumenisch höchst aufgeschlossenen und menschlich sehr angenehmen Gesprächspartner erlebt. Das lässt mich mit großer



Der neu gewählte Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, der Limburger Bischof Georg Bätzing, gilt als ausgewiesener Vertreter ökumenischer Bestrebungen. *Foto: epd-bild/Kristina Schäfer*

Zuversicht auf die zukünftige ökumenische Zusammenarbeit schauen.“

Ein gutes Zeichen für die Ökumene

Der Leitende Bischof der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), der hannoversche Landesbischof Ralf Meister, äußerte: „Im Blick auf die zunehmende Entfremdung von gelebter Religion müssen wir in geschwisterlicher Ökumene Wege für den gemeinsamen Auftrag suchen.“ Der Ökumenische Kirchentag 2021 in Frankfurt am Main werde dafür „hoffentlich ein gutes Zeichen setzen“. Und der Catholica-Beauftragte der VELKD, der Landesbischof für Schaumburg-Lippe, Karl-Hinrich Mancke, äußerte die Erwartung, dass Bätzing dazu beitragen werde, die gewachsenen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Kirchen zu vertiefen.

Bätzing wurde 1961 im rheinland-pfälzischen Kirchen geboren. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Trier und Freiburg wurde er 1987 zum Priester geweiht. Er war Kaplan in Klau-

sen und Koblenz, ehe er 1990 die stellvertretende Leitung des Bischöflichen Priesterseminars in Trier übernahm. Von 1996 bis Januar 2010 war Bätzing als Regens für die Priesterausbildung im Bistum Trier verantwortlich und leitete das Priesterseminar. Papst Franziskus ernannte ihn 2016 zum 13. Bischof von Limburg.

Die Deutsche Bischofskonferenz ist ein Zusammenschluss der katholischen Bischöfe aller Bistümer in Deutschland. Derzeit gehören ihr 69 Mitglieder aus den 27 deutschen Bistümern an. Oberstes Gremium ist die Vollversammlung aller Bischöfe, die regelmäßig im Frühjahr und Herbst für mehrere Tage zusammentrifft.

WEITERE BESCHLÜSSE DER TAGUNG DER BISCHOFSKONFERENZ

Neben der Wahl des neuen Vorsitzenden fällt die Bischofskonferenz den Beschluss, den Opfern von sexuellem Missbrauch deutlich höhere Einmalzahlungen zumachen lassen als in der Vergangenheit. Wie der katholische Missbrauchsbeauftragte, der Trierer Bischof Stephan Ackermann, bekannt gab, sollen Opfer auf Antrag eine Einmalzahlung erhalten, deren Höhe sich an den von staatlichen Gerichten zugesprochenen Schmerzensgeldern für ähnliche Fälle orientiert. Dabei werde es in der Regel um Beträge zwischen 5000 und 50 000 Euro gehen. Diese Regelung stieß allerdings auf entschiedenen Widerspruch bei der Betroffeneninitiative „Eckiger Tisch“. Deren Sprecher Matthias Katsch warf der katholischen Kirche vor, sie sei noch immer nicht bereit, das „zweite Verbrechen“ des Vertuschens und Verschweigens wahrzuhaben. „Die Schmerzensgelder, die in Deutschland gerichtlich durchgesetzt werden können, sind oft erbärmlich gering.“ Auch die Situation der syrischen Christen und die Flüchtlingsproblematik standen auf der Tagesordnung. Georg Bätzing kündigte an, die katholische Kirche wolle den Wiederaufbau Syriens stärker unterstützen. An die Politik appellierte er: „Die Staaten an den europäischen Außengrenzen dürfen mit der Problematik nicht alleingelassen werden.“ Wer jede weitere Aufnahme von Flüchtlingen aus der Türkei ablehne, „verschließt die Augen vor der Realität“. *epd*

ANZEIGE

Produkt des Monats

EXKLUSIV für Sie als LeserIn

Osterkrippe

„Er ist wahrhaft auferstanden!“

Feiern Sie die freudige Osterbotschaft auch zuhause.

Krippe aus Holz, gelasert, mit Metalleinsatz für ein Teelicht, ca. 16 x 8 x 9 cm.

€ 24,95, Lieferung versandkostenfrei!

GLAUBENSsACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen



**10%
Rabatt**

www.glaubenssachen.de



0431 / 55 779 285

„So dürfen Kinder nicht leben“

Die Zustände in den Flüchtlingslagern gelten als menschenunwürdig

Von Kirchen, Ländern und Kommunen wird der Ruf lauter, zumindest geflüchtete Kinder und Jugendliche aus griechischen Lagern nach Deutschland zu holen. Die Bundesregierung setzt weiter auf eine Regelung innerhalb der Europäischen Union.

Von Dirk Baas

Frankfurt a.M. Frierende, dreckige Kinder, umgeben von Schlamm und Müll, schauen im Lager Moria auf der griechischen Insel Lesbos mit verheulten Augen in die Kameras. Diese Bilder kennen wir seit Jahren. Doch die Situation in den Lagern an den EU-Außengrenzen war immer seltener Thema in den Medien, obwohl Flüchtlingshelfer seit Jahren beklagen, dass die Zustände in den Auffanglagern immer schlechter wurden – und nun zu eskalieren drohen.

Vor diesem Hintergrund mehrten sich die Forderungen, dass Deutschland zumindest Kinder aus dem Lager Moria aufnimmt. Experten zufolge wird sich die Situation in den Lagern dramatisch verschlechtern, wenn die Türkei weitere Flüchtlinge vor allem aus Syrien ungehindert Richtung Griechenland ziehen lässt.

Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) lehnt eine Aufnahme zusätzlicher Flüchtlinge bisher ab. Zwar hat er sich dafür ausgesprochen, die Verteilung von 5000 Kindern und Jugendlichen aus griechischen Lagern innerhalb der EU zu regeln. Doch dafür gibt es keine konkreten Zusagen. Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, und Erzbischof Kardinal Reinhard Marx haben erst am Dienstag die europäische Flüchtlingspolitik als erbärmlich kritisiert. „Anstatt humanitäre Lösungen zu finden, bei denen alle Länder Europas Verantwortung überneh-



In den Flüchtlingslagern auf den Ägäis-Inseln Kos, Samos, Leros, Chios und hier im Lager Moria auf Lesbos harren zum Teil seit Jahren etwa 40 000 Asylsuchende in völlig überfüllten Lagern aus. Foto: epd-bild/Jörn Neumann

men, hält man sich Männer, Frauen und Kinder, die Schutz suchen, mit Tränengas vom Leib“, so Bedford-Strohm.

Kirchen, Sozialverbände und auch SPD, Grüne und Linkspartei werben für eine humanitäre Lösung. Bei einer Abstimmung über die Aufnahme Minderjähriger hat sich vor einer Woche im Bundestag rund ein Fünftel der Abgeordneten der Fraktion von CDU und CSU hinter einem humanitären Appell versammelt.

Das Lager Moria auf Lesbos ist für 3000 Geflüchtete ausgelegt, inzwischen drängen sich dort mehr als 17 000 Menschen. „Die Menschen hausen in Zelten aus Plastikplanen, schlafen in den kalten Nächten auf dem Boden, es gibt kaum Strom. Die medizinische Versorgung ist nicht gewähr-

leistet. Vor allem die Kinder leiden unter der absoluten Perspektivlosigkeit“, schilderte Christoph Waffenschmidt, Vorstandsvorsitzender der christlichen Kinderhilfsorganisation World Vision. „So dürfen Kinder nicht leben.“

Ähnliche Eindrücke sammelten Fachleute der EKD, der Kommunen und der Hilfsorganisation „Seebücke“. „Minderjährige Flüchtlinge brauchen besonderen Schutz und eine adäquate und sichere Unterbringung“, sagte der Bevollmächtigte des Rates der EKD, Prälat Martin Dutzmann – und verwies auf Kommunen, Kirchengemeinden und zivilgesellschaftliche Gruppen in Deutschland, „die hier helfen wollen, es aber nicht dürfen.“

In einer „Erklärung von Lesbos“ fordert die Delegation, alle

unbegleiteten Minderjährigen von den Inseln zu holen, getrennte Familien zusammenzuführen und die kommunale Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen.

Der Deutsche Städtetag erteilte der eigenständigen Aufnahme durch Bundesländer oder Kommunen eine klare Absage. „Rein rechtlich ist eine Antwort relativ einfach: Alle von Deutschland aufgenommenen Flüchtlinge müssen zunächst ein Asylverfahren durchlaufen, egal auf welchem Weg sie gekommen sind. Das ist der Rahmen“, sagt Hauptgeschäftsführer Helmut Dedy.

Helene Heuser, Juristin an der Universität Hamburg, widerspricht. Eine Aufnahme von Schutzsuchenden aus einem EU-Mitgliedsstaat durch die Bundesländer sei rechtlich zulässig.

MELDUNGEN

Papst beruft Bischofssynode ein

Rom. Papst Franziskus beruft katholische Bischöfe aus aller Welt zu einer Synode „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“ in den Vatikan ein. Die Versammlung werde im Oktober 2022 stattfinden, teilte der Vatikan unter Berufung auf den Generalsekretär der Bischofssynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri, mit. Ein Schreiben des Papstes zu dem in Deutschland vor Kurzem von der katholischen Kirche gegründeten Dialogforum „Synodaler Weg“ wurde als Ermutigung und zugleich als Aufforderung aufgefasst, den Rahmen der Weltkirche nicht zu verlassen. Eine synodale Kirche sei von einer „Dynamik der Gemeinschaft“ geprägt, die alle kirchlichen Entscheidungen inspiriere, hatte Franziskus 2015 anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bischofssynode gesagt. epd

Katholische US-Diözese insolvent

Washington. Die römisch-katholische Diözese Buffalo im US-Bundesstaat New York hat nach Schadensersatzforderungen von Missbrauchsoffern Insolvenz angemeldet. Die Diözese suche nun nach einer „fairen und gerechten“ Lösung der Finanzprobleme, erklärte Bischof Edward Scharfenberger. Gegen die Diözese liegen weit mehr als 200 Klagen vor, wie die Zeitung „Buffalo News“ meldete. Die Diözese hatte 2018 eine Liste mit Namen von 42 Priestern veröffentlicht, denen „kriminelles, missbräuchliches oder unangebrachtes Verhalten“ vorgeworfen wird. Eine Whistleblowerin aus dem Bischofsbüro erklärte daraufhin, die korrekte Zahl sei mehr als doppelt so hoch. Der damals amtierende Bischof Richard Malone trat im Dezember 2019 von seinem Amt zurück. Seit 2010 haben in den USA laut dem Dokumentationszentrum „bishopsaccountability.org“ 15 Diözesen und Erzdiözesen Insolvenz beantragt, darunter Milwaukee in Wisconsin, Santa Fe in New Mexico, Rochester in New York und Harrisburg in Pennsylvania. epd

Christen zwischen den Fronten

Bamenda/Genf. Im zentralafrikanischen Kamerun geraten Christen zwischen die Fronten eines Bürgerkrieges. In der Nordwest-Provinz des Landes rund um die Provinzhauptstadt Bamenda seien sie in einer schlimmen Lage, erklärte der Ökumenische Rat der Kirchen. In der Provinz kämpfen Rebellen für die Unabhängigkeit von der Zentralregierung. In der 350 000-Einwohner-Stadt Bamenda werde die Zivilbevölkerung sowohl von den Regierungstruppen als auch von den Separatisten terrorisiert. Immer wieder würden Pastoren von Kämpfern beider Seiten attackiert und schwer verletzt. idea

Plage biblischen Ausmaßes

Heuschrecken könnten Hungersnot auslösen

Nach vielen Jahren der Dürre hat eine ausgeprägte und lange Regenzeit in Ostafrika zum Entstehen riesiger Heuschreckenschwärme geführt. Sie drohen, die Aussaat komplett zu vernichten.

Wetzlar.

Christliche Hilfsorganisationen warnen vor einer weitreichenden Hungersnot in zahlreichen Ländern Afrikas. Riesige Heuschreckenschwärme verwüsten ganze Landstriche. Es handelt sich nach Angaben der Vereinten Nationen um die schlimmste Naturkatastrophe dieser Art seit 70 Jahren in Kenia sowie seit 25 Jahren in Äthiopien und Somalia. Auch in Eritrea, Uganda, Tansania und dem Südsudan sind die Schwärme eingetroffen. Wie das christliche Hilfswerk World Vision berichtet, sollen dadurch rund zwölf Millionen Menschen von Hunger bedroht sein.

Die Plage biblischen Ausmaßes betreffe eine Region, die in den vergangenen Jahren mit Dürren zu kämpfen hatte. Der Direktor von World Vision Ostafrika, Joseph Kamara, erklärte: „Ausgerechnet Länder wie Somalia, in denen die Versorgungslage mit Nahrungsmitteln sehr angespannt ist, werden jetzt noch zusätzlich getroffen. Die Preise für Nahrungsmittel steigen bereits kräftig.“ Die Landbevölkerung in Ostafrika erwirtschaftet meist ge-

rade so viel, wie sie selbst benötigt. Reservieren seien selten.

Die Organisation setzt derzeit darauf, den Bauern zu helfen, ihre Ernten so schnell wie möglich einzubringen und so vor den Heuschrecken zu schützen. Darüber hinaus plane man die Ausgabe von Saatgut für kommende Ernten. Die Heuschreckenschwärme können je nach Windgeschwindigkeit täglich Strecken von bis zu 150 Kilometer zurücklegen.

Eines der von den Heuschrecken am stärksten betroffenen Länder ist Kenia. Das benachbarte Uganda setzt derzeit rund 2000 Soldaten zur Bekämpfung der Tiere ein und kaufte zwei Flugzeuge, um Insektizide auszubringen. Laut der UN ist dies derzeit die einzige wirksame Maßnahme.

Die Geschäftsführerin des Kinderhilfswerks Stiftung GlobalCare, Beate Tohmé, stehe im Austausch mit lokalen Partnern in Äthiopien, Kenia und Uganda. Mögliche Hilfsmaßnahmen wie die Verteilung von Nahrungsmitteln oder Saatgut würden geprüft. Mittlerweile ist nicht nur Ostafrika von den Heuschreckenschwärmen betroffen. Nach UN-Angaben haben die Tiere auch die Arabische Halbinsel erreicht, etwa Katar, Kuwait und Bahrain. Auch in Iran, Jemen und Pakistan sind die Schwärme angekommen. idea/epd

ANZEIGE

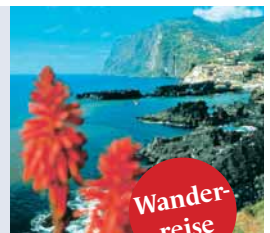


3.11.–10.11.2020
ab/bis Hamburg/Berlin
Anmeldeschluss: 1.8.2020

Reisebegleitung:
Christine Senkbeil

Redakteurin

Preis:
p.P. im DZ ab **1.299 €**



Wanderreise

Madeira – die schönsten Wanderungen der Insel

Madeira trägt den Namen „Insel des ewigen Frühlings“. Nicht zu heiß und nicht zu warm ist es dort und manchmal regnet es erfrischend. Mehr als 760 Pflanzenarten wachsen dort und blühen das ganze Jahr hindurch. Durch diese Landschaft unternehmen wir unsere Wandertouren mit bis zu 15 Kilometern Länge. Bei der Wanderung nach Ponta de São Lorenzo erwarten

uns spektakuläre Ausblicke auf Felsenlandschaften. In Ribeiro Frio besuchen wir den Naturschutzpark, anschließend geht es an steilen Berghängen entlang. In der Schlucht von Rabaçal erwarten uns Wasserfälle und Tunnelpassagen. Der abschließende Wanderausflug führt nach Queimadas und Caldeirão Verde. Wir schicken Ihnen gern eine genaue Reisebeschreibung.

Reiseleistungen:

- Flug ab/bis Hamburg bzw. Berlin
- Übernachtung im 4-Sterne-Hotel in Funchal inklusive Halbpension
- Bustransfers
- Wanderausflüge mit erfahrener Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, Rabaçal und Queimadas/Caldeirão

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
1.8.-3.8.2020	PASSIONSSPIEL OBERAMMERGAU mit Tilman Baier	wird noch festgelegt	DZ 998 Euro
4.9.-12.9.2020	GEORGIEN mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.-10.11.2020	ISRAEL/JORDANIEN mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11.-10.11.2020	MADEIRA WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrámski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Ein schlechtes Gesundheitswesen und Nahrungsmittelengpässe, dafür Straflager und Bespitzelung: Nordkoreas Diktator Kim Jong-un herrscht mit eiserner Hand über sein Volk. Nur wenige Hundert Deutsche reisen jährlich in die Demokratische Volksrepublik Korea. Denn wer hier Urlaub machen will, gibt ein Stück seiner Selbstbestimmung ab.

Von Anette Konrad

Nordkorea. Pak Jungkook und Kim Jong-hi (Namen von der Redaktion geändert) warten bereits nach der Passkontrolle am Flughafen. Die Begleiter des staatlichen Reisebüros sprechen Deutsch. Der eine gut, der andere einigermaßen. Zwölf solcher Guides führen die jährlich 300 bis 500 Gäste aus Deutschland durch das vom Rest der Welt so abgekapselte Land. Und sie machen klare Ansagen. Touristen dürfen Statuen der Diktatoren nur ganz, Militärpersonal und Wachposten gar nicht fotografieren. Für einen abendlichen Spaziergang steht der Hotelgarten zur Verfügung – oder wenige Meter Promenade am Fluss. Ganz wichtig: Zeitungen oder andere Schriften mit Fotos von Kim Il-sung, Kim Jong-il und Kim Jong-un dürfen nicht geknickt, zerknüllt oder gar zum Einpacken verwendet werden.

Einige Stunden zuvor ist die betagte Tupolew von Peking aus in das abgeschottete Land gestartet. Nicht umsonst haben die Flugzeuge von Air Koryo an den meisten Flughäfen Landeverbot. Dafür sehen die Stewardessen aus wie Models. Sie servieren Sandwiches, Wasser und süße Limos. Am Flughafen Pjöngjang dann schauen die Zollbeamten umso genauer hin. Jedes Smartphone tragen sie handschriftlich in eine Liste ein. Kameras und vor allem Bücher, ja selbst herausgerissene Zeitschriftenseiten untersuchen sie auf staatsgefährdende Inhalte. Neugierig schaut der Beamte in alle Fächer des Rucksacks, öffnet Geldbörsen und Brillenetuis, unterzieht Taschenlampen und Kugelschreiber einem Funktionstest.

Auf der Fahrt vom Flughafen in die Hauptstadt fällt auf, wie leer die Straßen sind. Mehr als drei Millionen Menschen leben in Pjöngjang. Auf den bis zu achtspurigen Straßen fahren jedoch nur Busse, Taxis, Militär und einige wenige private Autos. Dafür sind umso mehr Fahrräder und Fußgänger zu sehen. „Durch das Embargo haben wir zu wenig Treibstoff“, sagt Kim Jong-hi. Dies wird für eine Woche der einzige Satz sein, in dem er ein Problem einräumt. Die Privatfahrzeuge sind an gelben Nummernschildern zu erkennen. „Der Staat schenkt verdienten Wissenschaftlern und Sportlern Autos“, erläutert Pak Jungkook. Wer 12 000 Dollar hat, kann sich selbst ein Auto kaufen. Die wenigen Kraftfahrzeuge genießen Narrenfreiheit. Sie haben immer und überall Vorfahrt. Und nehmen sie sich ganz offensichtlich ohne Rücksicht auf Verluste.

Doch die Stadt prägt nicht allein der Verkehr. Noch breiter als die Straßen sind die Grünstreifen. Überall hocken darin Menschen, die Rasen-



Diktatoren in Bronze: Wer das Großmonument Mansudae in Pjöngjang besucht, muss Blumen niederlegen.

flächen und Beete pflegen. Mit Kinderschere, kleinen Gartenschere oder bestenfalls einer Handsichel rücken sie dem Rasen zu Leibe. Einige Trupps tragen einheitliche Arbeitskleidung. Manche scheinen Familien zu sein. Auch beim Straßenbau sind sie dabei, graben mit Spitzhacke und Schaufel Pflastersteine aus oder verlegen neuen Belag.

Manche Männer tragen Anzughosen, die Frauen Röcke und Kleider. Ob sie die Arbeiten freiwillig tun, ob es sich um einen „Subbotnik“ handelt, einen unbezahlten Arbeitseinsatz, oder gar eine Strafmaßnahme, erklären die Reiseleiter nicht. Sie ignorieren sie. Jenseits der Hauptstadt tauchen plötzlich Felder auf, die mit Pflug und Ochse bestellt werden – eine Zeitreise ins Mittelalter.

Verfolgt von verstorbenen Diktatoren

Rote Schilder mit goldenen Buchstaben künden von Besuchen der Diktatoren in Betrieben, Restaurants, Geschäften, Schulen und Hotels. Im Inneren erinnern großformatige Fotografien an den großen Moment. Die Namen der verehrten Führer erwähnen die Reiseleiter bei jeder Besichtigung, bei jedem Gespräch mindestens einmal. Ohne sie und ihre weisen Entscheidungen, so scheint es, gäbe es keine Museen, keine Betriebe, keine Entwicklung im Land. Selbst

Im Land der Kims

Eine Reise nach Nordkorea gibt viele Rätsel auf

die 14 erlaubten Frisuren für Männer und Frauen wurden von Kim Jong-un höchstpersönlich für gut befunden.

Der 1994 gestorbene „Große Führer“ und „Ewige Präsident“ Kim Il-sung und sein 2011 gestorbener Sohn Kim Jong-il, „Ewiger Generalsekretär“ und „Ewiger Vorsitzender des Nationalen Verteidigungskomitees“, verfolgen Besucher auf Schritt und Tritt. Porträts hängen an öffentlichen Gebäuden, Wohnhäusern, in Geschäften, Restaurants und sogar den Waggons der U-Bahn.

Rund 20 Meter hoch ist das Großmonument Mansudae mit Vater und Sohn in der Hauptstadt auf einer Anhöhe über dem Fluss Taedong. Bis vor wenigen Monaten noch gehörte ein Besuch zum Pflichtprogramm der Touristen. Sie hatten ohne Sonnenbrille und Rucksack, dafür in angemessener Kleidung Blumen abzulegen und sich zu verbeugen. Doch das Verhalten ließ zu wünschen übrig. So wurde das Monument aus dem Programm gestrichen. Genauso wie das Mausoleum. Hier gleiten auffallend viele Brautpaare auf langen Förderbändern zu den einbalsamierten Führern. Drei Verbeugungen sind vor jeder der Leichen fällig. Bevor es so weit ist, werden die Schuhe gereinigt. Und ein starkes Gebläse pustet noch das letzte Staubkorn aus der Kleidung.

Der Personenkult hat sogar den Rutschen- und Wasserpark Munsu erfasst. Kim Jong-un steht als Wachsign mit den Füßen im Sand, hinter ihm eine riesengroße Fototapete mit

Meereswasser. Ein herrlich surreales Bild, das leider nicht fotografiert werden darf. Im Zoo verkünden Schilder an den Gehegen, welche Tiere die Kims als Geschenk erhalten oder selbst geschenkt haben. Und ein riesengroßes, kaum besuchtes, dafür aber gut gekühltes Gebäude mit 21 Sälen am Stadtrand fasst alle Geschenke, die das koreanische Volk seinen Führern dargebracht hat.

Besonders engmaschig ist die Kontrolle der Touristen im Kwangbok-Kaufhaus, dem einzigen Kaufhaus, in dem sie einkaufen und Geld tauschen dürfen. Auffallend viele Männer in schwarzen Hosen und Hemden umkreisen die westlichen Gäste, in der Hand das unverzichtbare Accessoire der nordkoreanischen Herrenwelt – eine Herrenhandtasche. Auch am Ufer des Taedong stehen Männer in Anzughosen zwischen den Anglern und haben die radelnden Touristen im Blick. Die Paranoia des Staats treibt mitunter Blüten. Wer die Tür öffentlicher Toilettenkabinen am Pjöngjanger Flughafen abschließt, macht sich verdächtig. Dann hämmert die als Putzfrau getarnte Aufpasserin so lange vehement an die Tür, bis das paradoxerweise vorhandene Schloss geöffnet wird.

Farbenfrohe Hochhäuser säumen das Ufer des Taedong, an einigen Stellen wird neu gebaut. Doch bei genauem Hinsehen wirken die Neubauten wie Ruinen. Gebaut wird mit viel Beton und offensichtlich gebrauchten Steinen unterschiedlicher Größe.

Über allem erhebt sich das größte Gebäude der Hauptstadt: das 105-stöckige Ryugyong-Hotel. Der markante pyramidenförmige Bau sollte einst das höchste Hotel der Welt werden. 1987 begonnen, mussten die Arbeiten 1993 wegen Baustoffmangels eingestellt werden. Erst 16 Jahre später erhielt der Bau eine Fassadenverkleidung, steht aber weiter leer. Dafür dient die 330 Meter hohe Bauruine seit rund einem Jahr als Projektionsfläche. Die nordkoreanische Flagge, Farbenspiele und revolutionäre Szenen sorgen für Licht in der ansonsten dunklen Stadt.

Denn Strom ist Mangelware – und wird selektiv verteilt. Während für die Statuen der Führer und die Außenbeleuchtung der neuen Hochhäuser immer Energie vorhanden ist, bleiben die Fenster der Wohnungen dahinter dunkel. „Nur wer Batterien, einen Akku oder ein Solarpanel hat, hat auch Strom“, sagt Pak Jungkook. Tatsächlich hängen an vielen Fenstern Solarmodule. In den Wagen der U-Bahn, die früher in Berlin rollten, brennt nur jede dritte Deckenleuchte. Auf Ansagen wird verzichtet, die Stationen sind namenlos. Auch die endlosen Rolltreppenschächte sind nur spärlich beleuchtet.

Wo Soldaten Touristen bewachen

Zwar bekommen die westlichen Touristen eine Sonderbehandlung mit extra Eingängen in Museen oder indem direkt vor Sehenswürdigkeiten gehalten wird, während Einheimische lange Fußwege zurücklegen müssen. Allerdings ist dies nicht nur eine Geste des Respekts, sondern auch der Vorsicht. So wird der Kontakt zu den Einheimischen minimiert. Da ist es dann auch egal, dass ein ganzes Büffet nur für die kleine Reisegruppe aufgebaut wird oder sich ein Drehrestaurant nur für eine Handvoll Gäste in Bewegung setzt.

Der einzige Ort, an dem sich die Reisebusse stauen, sind die Grenzanlagen nach Südkorea in Panmunjeon, wo Ende Juni 2019 Donald Trump in der Demilitarisierten Zone (DMZ) Kim Jong-un die Hand schüttelte. Die zwei Kilometer breite DMZ sei „sehr gefährlich“, sagen die Begleiter. Neben einem Grenzoftizier bewachen drei Soldaten die Touristen. Von einer Aussichtsterrasse sind die Grenzbesichtigungen mit den sieben Baracken zu sehen. Warum gerade die bekannte Baracke mit dem Verhandlungstisch nicht geöffnet ist, quittiert der Grenzoftizier nur mit einem Lachen.

So bleiben am Ende einer Woche Nordkorea viele Vermutungen und wenige Erklärungen. Zudem zerrt es an den Nerven, ständig unter Beobachtung zu stehen. Trotzdem frage ich ganz am Ende der Reise doch einmal vorsichtig nach, was die Nordkoreaner denn selbst mit den Druckergebnissen machen, die nicht geknickt oder zerknüllt werden dürfen. „Wir bringen sie zu einer Sammelstelle“, sagt Pak Jungkook.



Grünflächenpflege auf Nordkoreanisch.



Die meisten Straßen sind vor allem wegen des Ölembargos menschenleer.



An der U-Bahn hängen Zeitungen aus, die wegen der Fotos von Kim Jong-un darin niemals zerknüllt werden dürfen. Fotos (4): Anette Konrad

Seerosen und Getreideschober

Das Potsdamer Barberini-Museum zeigt eine große Monet-Retrospektive

Claude Monet gilt als Inbegriff des Impressionismus. Das Barberini-Museum in Potsdam widmet ihm eine große Ausstellung.

Von Sigrig Hoff

Potsdam. Seerosen im Wassergarten des Künstlers in Giverny, der träumerische Blick auf venezianische Paläste, Landschaften am Mittelmeer, Stadtansichten von Paris und London: Der Impressionist Claude Monet (1840-1926) war zeitlebens von Landschaften und Orten fasziniert, die er im wechselnden Licht der Tages- und Jahreszeiten auf die Leinwand bannte. Das Potsdamer Barberini-Museum widmet ihm nun eine Retrospektive mit mehr als 100 Werken.

Die Ansicht der Steilküste im Nordosten Frankreichs mit dem Felsenort bei Étretat gehört zu den Höhepunkten der Ausstellung „Monet. Orte“. Viele Male hat der Impressionist dieses Motiv gemalt, die in Potsdam gezeigte Version stammt aus der Privatsammlung des Kunstmäzens und Museumsgründers Hasso Plattner.

Die Bilder aus seinem Besitz waren der Ausgangspunkt für die Ausstellung, die in Kooperation mit dem Denver Art Museum entstand. Auch eine Ikone des Impressionismus, der „Getreideschober“ von 1890 aus einer Serie von 25 Bildern, wird dort gezeigt. 2019 wurde das Kunstwerk als teuerstes Monet-Gemälde versteigert. Nun enthüllte Plattner, er habe das Bild für seine Stiftung gekauft, damit es nicht nach China geht.

Neben Werken aus Plattners Sammlung werden Leihgaben gezeigt. „Es ist mit mehr als 110 Werken die bislang umfangreichste Retrospektive Monets in einem deutschen Museum“, betont Barberini-Direktorin Ortrud Westheider. Die Ausstellung spürt auf allen drei Etagen des Hauses der Entwicklung des Malers bis zu seinen späten Seerosenbildern nach.

Für Claude Monet war das Malen unter freiem Himmel entscheidend für die Entwicklung seiner Bildkunst. Immer wieder widmete er sich einem Ort und einem Motiv, das ihn besonders faszinierte. Die Flusslandschaft entlang der Seine gehört dazu. Monet hielt sie zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten fest, um wechselnde Stimmungen und



Diese Ansicht der Steilküste von Aval malte Claude Monet 1885.

Abbildungen (2): Museum Barberini/Privatsammlung



Auch Monets „Verschneiter Getreideschober“ in der Sonne“ von 1891 ist in Potsdam zu sehen.

das Spiel von Farbe und Licht zu erfassen. Monet sei es nicht vorrangig um das Motiv, sondern um die Atmosphäre gegangen, erklärt Kurator Daniel Zamani.

Der Rundgang beginnt mit Monets künstlerischen Anfängen in der Landschaftsmalerei. Im Wald von Fontainebleau bei Paris und in der Normandie fand er seine ersten Motive. Es folgen Stadtansichten von Paris, in denen er den Stadtbau mit breiten Boulevards und die Dynamik der Großstadt ins Bild setzt.

Ab 1871 verlegt Monet seinen Wohnsitz aufs Land. An der Seine

malte er skizzenhaft, mit frischen leuchtenden Farben Spaziergänger in der Landschaft. Ein eigenes Kapitel widmet die Ausstellung Monets Winterbildern am Fluss.

Die Wasseroberfläche mit ihren Spiegelungen ist in allen Bildern Monets ein zentrales Element. „Als er London oder Venedig um 1900 malt, malt er die Orte nicht wie moderne Großstädte, sondern letzten Endes wie von Licht umspielte Wasserlandschaften“, erklärt Zamani. In London liegt ein farbiges Nebelschleier über den Ansichten am Wasser, in Venedig nimmt er den

Betrachter mit auf den Canal Grande, von dem er das Farbenspiel von Licht und Wasser vor den Fassaden der venezianischen Palazzi inszeniert.

Wie in einem Film reiht die Ausstellung mehrere Variationen aneinander, die Monet an der Atlantikküste in Étretat malte. Der Schlusspunkt wird mit Monets Wassergarten von Giverny gesetzt: Hier fand der Künstler seit 1883 bis zu seinem Tod 1926 Arbeitsort und Heimat. Die berühmten Serien der Seerosenbilder, die er dort bis ins späte Alter in immer neuen Variationen malte, gehören zu den Ikonen des Impressionismus.

Zur Eröffnung der Ausstellung kündigte Museumsgründer Hasso Plattner zugleich eine neue Sensation an: im Herbst wird er seine 34 Monet-Bilder sowie die gesamte Sammlung impressionistischer und postimpressionistischer Kunst dem Barberini als Dauerleihgabe überlassen.

Die Ausstellung „Monet. Orte“ ist bis zum 1. Juni zu sehen. Weitere Infos gibt es auf www.museum-barberini.com.

REZENSIONEN



Bov Bjerg: Serpentine.
Claassen 2020,
268 Seiten, 22,- Euro.
ISBN 978-3-498-00121-6

Einer Familie entfliehen

Von Frank Keil

Sein Vater hat sich umgebracht. Und dessen Vater auch. Der Urgroßvater ebenso. Das ist keine gute Ausgangslage, um selbst Vater zu sein. Vater eines siebenjährigen Sohnes, der hell und wach in die Welt schaut und erst mal alles mitmacht; der seinem Vater im rechten Moment die Dose Mutbier reicht, der zugleich weiß, dass dieser manchmal sehr an der Kante tänzelt, schlingert, vielleicht demnächst hinüberfällt.

Bov Bjerg, der sich 2015 mit seinem Debütroman „Auerhaus“ in die erste Liga der jungen deutschen Literatur geschrieben hat, verlangt uns mit seinem zweiten Roman einiges ab. Und belohnt uns zugleich mit einem wuchtigen Stoff, mit einer zu Herzen gehenden Reise einmal über die Schwäbische Alb, eine Vater- & Sohn-Tour mit dem Leihwagen. Serpentine für Serpentine geht es hinauf, immer wieder packt den Vater die Wut auf das Leben, auf die Vergeblichkeit aller Anstrengungen, doch ein praktikabler Mensch zu werden; das Handy ist ausgeschaltet, und immer wieder weht einen die düstere Stimmung von Friedrichs Schillers „Ritt über dem Bodensee“ an, und nein: Am Ende ist das Kind nicht tot.

Gänzlich frei vom Väterkitsch der behüteten Mittelschichtsmänner ist dieser Roman, stattdessen wagt er sich dorthin, wo die existenziellen Fragen lauern, wie die, ob man seinem Familienschicksal je entkommen kann. Ob man es schafft, ein eigenes Leben zu führen, ob man es hinbekommt, ein eigener Mensch zu sein.



Caoilinn Hughes: Orchidee & Wespe
Steidl 2019,
416 Seiten, 28,- Euro.
ISBN 978-3-95829-646-6

Eine Familie ändert sich

Von Catharina Volkert

Eine irische Familie. Zwei erfolgreiche Eltern, zwei Kinder. Wohlhabend sind sie, wohlbehütet vielleicht nicht immer, nehmen doch die Karrieren der Erziehungsberechtigten – Sive als Dirigentin, Jarleth als Banker – viel Zeit in Anspruch. Beide leben ihr extremes Leben, und ihre Kinder machen da mit, weil sie mitmachen müssen. Gael und Guthrie heißen sie.

Zu Beginn von „Orchidee & Wespe“ ist Gael elf Jahre alt, hochintelligent und voller Flausen im Kopf. Guthrie, der kleine Bruder, leidet unter ihrem Übermut. Doch zugleich hat er durch seine große Schwester eine Beschützerin. Er lebt in seiner Welt. Kreativ, hochsensibel, gläubig. Eines Tages scheidet er beim Versuch, über das Wasser eines Teichs zu gehen – dabei habe ihn doch die Mutter Gottes gerufen.

Doch dann kommt die Finanzkrise und mit ihr der Bruch. Der Vater geht fremd. Die Mutter, einst weltweit gefragt und gefeiert, zieht sich zurück in die Depression. Aus Schülern werden junge Erwachsende. Gael und Guthrie übernehmen die Verantwortung für ihre Mutter. Diejenige, die einst sorgte, wird nun umorgt. Mit der Zeit vergeht die Trauer, das Leben wandelt sich wieder. „Orchidee & Wespe“ ist ein übermütiger Roman über das anstrengende, tragische und komische Familienleben. Er hat Tempo und Witz, Caoilinn Hughes nimmt kein Blatt vor dem Mund, und zugleich ist sie eine schonungslose Beobachterin unserer Zeit. „Orchidee & Wespe“ packt, berührt, unterhält. Auf beste Weise.

Die Bücher sind in regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.

Protagonistin des Neuen Sehens

Das Museum Folkwang zeigt Fotografien von Aenne Biermann

Aenne Biermann gilt als eine der wichtigsten Fotografinnen der 1920er- und 1930er-Jahre. Das Museum Folkwang in Essen stellt die ungewöhnliche Autodidaktin vor, die in nur sieben Jahren eine der Protagonistinnen der Avantgardefotografie wurde.

Von Peter Noçon

Essen. Aufnahmen von Alltagssituationen, Menschen und Pflanzen aus den Jahren 1925 bis 1932 präsentiert das Museum Folkwang in Essen. Unter dem Titel „Vertrautheit mit den Dingen“ sind 130 Schwarz-Weiß-Fotografien von Aenne Biermann (1898-1933) zu sehen.

Die Autodidaktin gilt als eine der wichtigsten Protagonistinnen des Neuen Sehens und der Neuen Sachlichkeit. Begonnen hatte Biermanns Leidenschaft mit dem

Fotografieren ihrer Kinder, schon bald widmete sie sich auch weiteren Motiven aus ihrem alltäglichen Umfeld: Menschen, Dingen, Pflanzen und Alltagssituationen. Die Bilder zeichnen sich durch klare, schlichte Strukturen und eine gewisse Natürlichkeit aus.

In den analytisch aufgebauten Fotografien geht es nach Angaben des Museums nicht allein oder zuerst um das vordergründig Gezeigte, sondern um „die intensive bildnerische Wirkung“. Details und Strukturen setzen die Motive in Szene.

Aenne Biermann wird 1898 als Anna Sternefeld in Goch am Niederrhein geboren. Die Tochter einer jüdischen Fabrikantenfamilie, die ihre musischen Neigungen fördert, heiratet 1920 den wohlhabenden Kaufmann Herbert Biermann aus Gera. An diesem

Wohnort mit der Nähe zum Bauhaus in Weimar und zum Zentrum der Reformpädagogik in Jena kommt sie in ein großbürgerliches Milieu, das modernen Kunstrich-



„Helga“ heißt diese Fotografie von Aenne Biermann, um 1930.

tungen gegenüber aufgeschlossen ist. 1933 stirbt die Fotokünstlerin an einer Lebererkrankung. Ihre Familie wird von den Nationalsozialisten verfolgt und enteignet. Der größte Teil ihres Negativarchivs gilt als verschollen, das überlieferte Werk ist klein.

Die Ausstellung umfasst Fotografien aus den Jahren 1926 bis 1932. Sie stammen überwiegend aus dem eigenen Sammlungsbestand sowie aus der Pinakothek der Moderne München/Bayerische Staatsgemäldesammlungen mit der „Stiftung Ann und Jürgen Wilde“, die die Ausstellung in Kooperation erstellt haben.

Die Ausstellung „Vertrautheit mit den Dingen“ ist bis zum 1. Juni im Museum Folkwang in Essen zu sehen. Weitere Infos gibt es auf www.museum-folkwang.de.

RADIOTIPPS

1000 Jahre Bamberger Dom

Der Papst höchstpersönlich weihte vor 1000 Jahren die Kirche St. Stephan in Bamberg, eine Stiftung der Kaiserin Kunigunde. Seit der Säkularisation ist das Gotteshaus evangelisch. So wird das Jubiläumsgeschäft gut ökumenisch gefeiert – und zugleich das protestantische Profil geschärft. Da darf dann sogar ein Kinderbischof den Erwachsenen die Leviten lesen. Oder die Frauen der Stephansgemeinde mit katholischen Schwestern ein eigenes Frauenfest ausrichten. Auch anderswo in Bayern gehen evangelische Christen mit ihrem katholischen Erbe sorgsam um. Besonders in Franken zeugen alte Kirchen, die seit der Reformation evangelisch sind, von einer bewegten Vergangenheit und einer lebendigen Gegenwart.

Evangelische Perspektiven: 1000 Jahre St. Stephan in Bamberg. Das alte Erbe der bayerischen Protestanten, Sonntag, 15. März, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

30 Jahre Hungener Stadtschäfer

Er ist der letzte fest angestellte Stadt-Schäfer in Hessen. Seit fast 30 Jahren kümmert sich Ralf Meisezahl das ganze Jahr über um mehrere Hundert Schafe in der Region. Seit 1991 ist er bei der Stadt Hungen als Stadtschäfer angestellt. Damals hatten die Schafe der Hungener Herde noch 16 verschiedene Besitzer, heute kann man diese an einer Hand abzählen. Wenn das Futter knapp ist, müssen die Tiere in den Stall, doch sobald das Grün wieder sprießt, ist der passionierte Schäfer mit seinen Schafen draußen unterwegs. Im „hr2-Doppelkopf“ erzählt Ralf Meisezahl, warum ihn die Arbeit des Schäfers so fasziniert, warum es nie langweilig wird, wie vielfältig sein Aufgabenbereich ist und welche Rolle dabei seine gut ausgebildeten Hühelhunde spielen.

Doppelkopf: Am Tisch mit Ralf Meisezahl, „Stadt-Schäfer“, Gastgeberin: Christiane Hillebrand, Montag, 16. März, 12.05 Uhr, hr2-kultur. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Nach dem Anschlag



Ulrich Watermann, SPD, am Grab von Rüdiger Butte. Der Landrat wurde 2013 erschossen. Foto: Ute Jurkovic

„Wir vergasen dich wie die Antifa“, „Linke Schweine wie dich werden wir vorher entsorgen“ – immer mehr Bürgermeister bekommen solche Drohmails und Kommentare in den sozialen Netzwerken zu lesen. Auf öffentlichen Veranstaltungen werden sie angefeindet, viele fühlen sich zu Hause nicht mehr sicher. Insgesamt 40 Prozent aller Verwaltungen in Deutschland haben in einer repräsentativen Umfrage angegeben, dass sie in den vergangenen Jahren Anfeindungen erlebt haben. Schockierender Höhepunkt dieser Entwicklung war die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke im vergangenen Jahr. Auch der niedersächsische Landtagsabgeordnete Ulrich Watermann (SPD) trauert um seinen Freund Rüdiger Butte. Er war Landrat in Hameln und wurde 2013 von einem aufgebrachtsten Bürger erschossen.

Dokumentation: Bürgermeister unter Druck, Montag, 16. März, 22 Uhr, NDR. *EZ/kiz*

Nach dem Absturz

Am 24. März 2015 um 10.41 Uhr zerschellte Germanwings 4U 9525 auf dem Weg von Barcelona nach Düsseldorf in den französischen Alpen. Nach Überzeugung der Ermittler hatte der Copilot die Maschine absichtlich zum Absturz gebracht, mit 150 Insassen an Bord. Stephanie Assmann und ihr Mann Willi Bergjürgen haben bei dem Absturz ihre 15-jährige Tochter Linda verloren. Sie gehörte zu den 16 Schülern aus Haltern, die auf dem Rückweg von einem Schüleraustausch in Spanien waren. Stephanie, Willi und ihr Sohn Christian haben wieder ins Leben zurückgefunden. Aber es vergeht kein Tag, an dem Linda nicht in ihren Gedanken bei ihnen ist. „Das Leben wird nie mehr so sein wie vorher.“

Menschen hautnah: Fünf Jahre nach dem Germanwings-Absturz. Unser Leben ohne Dich, Donnerstags, 19. März, 22.40 Uhr, WDR. *EZ/kiz*

Von der Erziehung des Herzens

Hermann Hesses Roman „Narziss und Goldmund“ ist verfilmt worden

Einer der bekanntesten Romane von Hermann Hesse ist erstmals verfilmt worden. Das aufwendige Kostümdrama handelt von zwei gegensätzlichen Weisen, mit dem Leben umzugehen.

Von Michael Ranze

Bonn. Der Roman „Narziss und Goldmund“ (1930) ist neben „Steppenwolf“ und „Das Glasperlenspiel“ eines der bekanntesten Bücher von Hermann Hesse. Darüber hinaus trug es in den 1960er-Jahren wesentlich zur Hesse-Renaissance in Deutschland bei. Die Kritiker hingegen waren gespalten: Die einen verurteilten den Roman als kitschig und naivromantisch, die anderen lobten ihn wegen seines Stils und seiner Poesie. „Eine in ihrer Reinheit und Interessantheit durchaus einzigartige Romandichtung“, wird Thomas Mann auf dem Umschlag des violetten Suhrkamp-Taschenbuchs zitiert. 90 Jahre nach Drucklegung des Werks erscheint die erste Verfilmung, inszeniert von dem österreichischen Regisseur Stefan Ruzowitzky.

Die Adaption beginnt ruppig: Goldmund (als Kind Jeremy Miliker) wird von seinem wütenden Vater vor dem mittelalterlichen Kloster Mariabronn abgeliefert. Er soll Mönch werden – nicht zuletzt, um die angeblichen Sünden seiner Mutter zu büßen. Im Kloster lernt Goldmund Narziss (als Kind Oskar von Schönfels) kennen. Zwei junge Männer, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: lebensfroh und unbeschwert der eine, tiefreligiös und hochsensibel der andere. Trotzdem freunden sie sich an. Goldmund reibt sich mit seiner rastlosen Abenteuerlust an der stren-



Narziss und Goldmund (Oskar von Schönfels und Jeremy Miliker) als Kinder im Kloster Mariabronn.

gen Klosterordnung. Darum rät ihm der lebenskluge Narziss, Mariabronn zu verlassen.

Zwischen Faszination und Schrecken

Goldmund (als Erwachsener Janis Niewöhner) geht auf Wanderschaft. Er lernt Frauen kennen und das Leben, beginnt eine Lehre bei dem Bildhauer Niklaus (Uwe Ochsenknecht). Doch das Angebot, die Werkstatt zu übernehmen und die Tochter des Meisters zu heiraten, lehnt er ab. Goldmund erlebt Jahre voller Glück und Freiheit, aber

auch Elend und Krieg, die Pest und den Tod. Dann lernt er Lene (Henriette Confurius) kennen, seine große Liebe. Als sie an der Pest stirbt, kehrt er verbittert in die Residenzstadt zurück und trifft Narziss (als Erwachsener Sabin Tambrea) wieder.

Ruzowitzky folgt der Vorlage Hesses. Goldmund macht eine „Erziehung des Herzens“ durch: Aufbruch aus dem Kloster, Lehre, dann die Faszination der Erotik und die Schrecken des Todes – bis hin zum künstlerischen Ausdruck, der eine Verarbeitung dieser Erlebnisse gestattet. Die Abwesenheit der Mutter dient als Motiv für Goldmunds rastlose Suche, für sei-

ne ständige Bewegung. Narziss hingegen lebt ein fast schon gegensätzliches Leben. Der Sinnlichkeit und dem Lebenshunger Goldmunds setzt er eine introvertierte Vergeistigung und die Suche nach Gott entgegen.

Ruzowitzky, der zusammen mit Robert Gold auch das Drehbuch geschrieben hat, behält die Polarität von Körper und Geist bei, die auf Hesse zurückgeht. Manches ist pathetisch geraten, dann aber ist die Inszenierung wieder schlüssig und packend.

„Narziss und Goldmund“: Drama, Deutschland/Österreich 2019, 118 Minuten, ab 12 Jahren, jetzt im Kino.

TV-TIPPS

Sonnabend, 14. März

11.00 ARD-alpha, Echtes Leben. Ehe für alle – alles erreicht?
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien.

Sonntag, 15. März

9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst „Den Blick aushalten“ aus der Kirche St. Ansgar in Oldenburg mit Pfarrer Nico Szameitat.

Montag, 16. März

22.45 ARD, Colonia Dignidad – aus dem Innern einer deutschen Sekte.

Dienstag, 17. März

20.15 ZDF, Deutschlands große Clans: Die Deichmann-Story.
22.15 ZDF, 37°. Vermisst. Wenn Menschen spurlos verschwinden.
23.10 ORF 2, kreuz und quer. Gegen Reformation. Die katholische Antwort auf Luther.

Mittwoch, 18. März

19.00 BR, STATIONEN. Coaching – der neue Weg zum Seelenheil?
22.10 WDR, Die story. Die Bettler aus der Walachei. Bedürftige oder organisierte Bande?

Donnerstag, 19. März

20.15 3sat, Ingenieure schrauben am Klima.

Freitag, 20. März

9.45 ARD-alpha, RESPEKT kompakt. Grenzen – Schutz oder Ende der Freiheit?
21.15 NDR, Unsere Bürgermeister. Stadt, Land, Politik. Wie funktioniert Demokratie an der Basis?

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 14. März

9.05 SR 2 KulturRadio, HörStoff. Leere Bänke. Leere Kassen. Leer Beton – die Kirche in der Krise.

Sonntag, 15. März

7.05 DLF Kultur, Feiertag. Ich habe geweint und gefastet ... Vom Sinn des Fastens in Judentum, Christentum und Islam. Von Harald Schwillus, Halle/Saale, katholische Kirche.

8.05 Bayern 2, Katholische Welt. Friedrich Hölderlin. Poesie als Religion – Religion als Poesie.

8.30 WDR 3, Lebenszeichen. „Die Strahlen der Gottheit verbreiten“. Beethoven und die Religion.

8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Annehmen und Abwarten. Der passive Jesus. Von Susanne Krahe, evangelische Kirche.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Von der Frömmigkeit des Denkens. Zum Miteinander von Religion und Philosophie.

9.04 rbb kulturradio, Gott und die Welt. Poesie als Gottesdienst. Friedrich Hölderlins Ringen um Spiritualität.

11.30 hr2-kultur, Camino – Religionen auf dem Weg. Eine vollentblühende Welt – Hölderlins Vision einer zukünftigen Religion.

12.05 SWR2, Augenlicht. Alt trifft Jung. Warum Mehrgenerationenarbeit alle bereichert.

Montag, 16. März

21.03 Bayern 2, Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Gott neu den-

ken – Kongress in München-Fürstenried.

Dienstag, 17. März

20.05 Bayern 2, Nachtstudio. Unklassische Klassiker. Kein Gott ist ein Bot. Der posthumanistische Zauderer Friedrich Hölderlin.

Mittwoch, 18. März

15.05 SWR2, Leben. Psychische Belastung von Polizisten – Selbsthilfegruppe statt Burnout.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Gott liebt die Enthaltensamen. Das Ideal der Keuschheit.

Freitag, 20. März

15.05 SWR2, Leben. Gedichte für Demenzzranke – der Poet Lars Ruppel unterwegs in Pflegeheimen.

KIRCHENMUSIK

Sonnabend, 14. März

19.05 NDR Kultur, Marc-Antoine Charpentier: „Stabat Mater“, Michel-Richard Delalande: „Miserere mei Deus, Psalm 50“, François Couperin: „L'Art de toucher le clarecin“, Henry Desmarets: „Domine, ne in furore, Psalm 6“.
21.00 ERF Plus, „Eurovision“ und andere Musik von M.-A. Charpentier.

Sonntag, 15. März

6.04 hr2-kultur, Weckmann: Choralbearbeitung „Ach, wir armen Sünder“; Fux: „Kaiserrequiem“; Hessenberg: Passacaglia für Orgel „Verleih uns Frieden gnädiglich“ op. 127; Bach: Motette „Jesu, meine Freude“ BWV 227.

6.30 MDR KULTUR

J. S. Bach: „Widerstehe doch der Sünde“.

8.05 NDR Kultur

Johann Kuhnau: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte“; Johann Ludwig Krebs: „Erbarm dich mein, o Herrre Gott“; J. S. Bach: „Widerstehe doch der Sünde“.

22.05 BR-Klassik, Carl Philipp Emanuel Bach: „Lukaspassion“; Dietrich Buxtehude: „Durch Adams Fall ist ganz verderbt“.

GOTTESDIENSTE

10.00 MDR KULTUR, Übertragung aus dem Dom St. Mauritius und Katharinen Magdeburg (evangelisch).

10.00 WDR5/NDR Info, Übertragung aus St. Marien in Lemgo (evangelisch).

10.05 DLF, Übertragung aus der Kirche St. Nikolaus auf Langeoog (katholisch).

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR Info, Andacht täglich

6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage

6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht

6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage

6.35 DLF, Morgenandacht

7.50 NDR Kultur, Andacht

9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“

9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne“

14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöüven“

18.15 NDR 2, Moment mal, sonnen-

abends und sonntags 9.15

19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

Kirchengemeinderatsmesse in Salem

Fachleute und Ehrenamtliche treffen sich zu Austausch und Beratung **14**

Starke Themen bei gutem Frühstück

In Altentrepow sprachen Frauen über Wege aus der Einsamkeit **15**

„Wer wirft den ersten Stein?“

Gottesdienst und Ausstellung zum 90. des Nagelkünstlers Günther Uecker **17**

MELDUNGEN

Rostock Mitglied der Euro-Route

Rostock. Die Stadt Rostock ist dem dänisch-deutsch-polnischen Verein „Europäische Route der Backsteingotik“ beigetreten. Durch die Mitgliedschaft sollen die Sehenswürdigkeiten Rostocks europaweit in ihrem architekturhistorischen und kulturellen Zusammenhang vermittelt werden. Die Zusammenarbeit im Verein werde durch gemeinsame Veröffentlichungen wie den Kultur-Reiseführer, durch Gruppenreisen, den Tag der Backsteingotik oder das Netzwerk des Fachausschusses realisiert, heißt es. *epd*

Gedenkort der Teilung beleben

Hamburg/Lüchow. Mit dem Projekt „Grenzgeschichte(n)“ wollen sich Gedenkort an die innerdeutsche Teilung zwischen Lübeck-Schlutup und Bad Bodenteich bei Uelzen besser vernetzen und ihre Angebote ausbauen. Wissenschaftlich begleitet von der Uni Hannover solle jetzt eine Erinnerungslandschaft entstehen, in der sich Schüler, Touristen und Bewohner informieren könnten. Die Metropolregion stelle mehr als eine halbe Million Euro für das Projekt des Landkreises Lüchow-Danenberg zur Verfügung. Erinnerungsorte könnten sich jetzt um eine Förderung bewerben. *epd*

Erzbistum: 200 Pommernaustritte

Berlin/Greifswald. Das Erzbistum Berlin hat 2018 mehr als 8000 Mitglieder durch Kirchenaustritte verloren. Allein 7000 Austritte gab es in Berlin und 197 in Vorpommern, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht. In Brandenburg erklärten 912 Katholiken ihren Austritt. Dem standen im Erzbistum 70 Kircheneintritte und 191 Wiederaufnahmen gegenüber. Das Erzbistum umfasst neben Berlin auch einen großen Teil von Brandenburg sowie Vorpommern. Mecklenburg zählt zum Erzbistum Hamburg. Insgesamt zählte das Erzbistum Ende 2018 rund 408 700 Katholiken, davon 15 000 in Vorpommern. *epd*

Landesstiftertag MV abgesagt

Schwerin. Der am Wochenende geplante 6. Landesstiftertag Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin ist abgesagt. Grund ist die Situation bei der Corona-Epidemie. „Schweren Herzens haben wir uns dazu entschlossen, die Tagung am Freitag, 13. März, im Schweriner Schloss nicht stattfinden zu lassen“, so die Veranstalter. Die Veranstaltung soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden. *kiz*

ANZEIGE

NACHHALTIG FAIR BERATEN

Gemeinsam handeln.

Gutes bewirken.

KD-BANK
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | www.KD-Bank.de

„Die Ungeduld wächst“

In Greifswald diskutieren evangelische und katholische Christen über das Abendmahl

Evangelische und katholische Christen sprachen auf einem Gemeindeabend der Greifswalder Domgemeinde St. Nikolai über das Abendmahl. Was verbindet? Was trennt? Was ist dennoch schon möglich, sowohl im Kleinen als auch im Großen?

Von Anja Goritzka

Greifswald. „Ich bin jetzt 50 Jahre alt und es hat sich nicht viel verändert in den Jahren. Das schmerzt“, meinte Pastorin Beate Kempf-Beyrich auf dem Gemeindeabend ihrer Domgemeinde St. Nikolai in Greifswald. Sie spricht vom Abendmahl, das immer noch nicht ökumenisch gefeiert werden kann.

Der Greifswalder Dompfarrer Tilman Beyrich und der katholische Propst von Vorpommern und Pfarrer von St. Joseph, Frank Hoffmann, tauschten sich über dieses Thema aus und kamen schnell mit den 30 Gästen ins Gespräch.

Ökumene wird in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald großgeschrieben. Hier entstand die Idee zum Ökumenischen Kirchentag Vorpommern, regelmäßig zum Eine-Welt-Tag gibt es einen Predigertausch zwischen der katholischen Gemeinde St. Joseph und der evangelischen Domgemeinde St. Nikolai. Selbst an einem Reformationstag durfte der Katholik Hoffmann im evangelischen Dom predigen. Frauen aller christlichen Konfessionen bereiten in der Stadt gemeinsam den Weltgebetstag vor.

Ehepartner dürfen zur Kommunion

„Luther war ja gar nicht so weit weg von den Katholiken. Er war davon überzeugt, dass Jesus real gegenwärtig ist, solange wir Abendmahl feiern“, erläuterte Tilman Beyrich. Ausdruck fand dies im Artikel zehn der Augsburger Bekenntnisse von 1530.

Ein gemeinsames Abendmahl werde sogar noch weitgehender unterstützt. Im November 2019 beschloss die Nordkirche die Erprobung der „Grundlinien kirchlichen Handelns“. So sei die Taufe Voraussetzung für die Teilnahme am Abendmahl und weiter: „Weil aber auch beim Abendmahl das Handeln des dreieinigen Gottes an erster Stelle steht, wird niemand, die oder der den ernsthaften Wunsch nach Teilnahme am Abendmahl äußert, abgewiesen.“ Für den evangelischen Pastor steht fest: „Auch Katholiken sind bei uns eingeladen!“

Auf katholischer Seite jedoch sei die Frage des gemeinsamen Abendmahles nicht so einfach. „Oft heißt es, dass die Abendmahlsfrage lehrmäßig nicht genug durchdrungen wäre. Da bin ich skeptisch“, meinte Pfarrer Frank Hoffmann und weiter: „Eigentlich ist man so weit, aber wenn wir einen Schritt auf die evangelische Kirche zugehen, dann haben wir auf der katholischen Seite eine Kirchenspaltung.

Ja, man müsste einen Schritt tun, aber wie macht man den?“

Natürlich sei auch Papst Franziskus diese Lücke schmerzlich bewusst. So erklärte er beim ökumenischen Gottesdienst zu Beginn des Gedenkjahres von 500 Jahren Reformation am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund: „Wir erfahren den Schmerz aller, die ihr ganzes Leben tei-

cher gemacht werden würden?“ Pfarrer Frank Hoffmann wies nochmals darauf hin, dass das gemeinsame Abendmahl eines Paares unterschiedlicher Konfessionen dennoch eine Gewissensentscheidung sei. „Wenn das Paar sagt, dass sie es wollen, dann geht die Teilnahme problemlos“, so Pfarrer

Umsetzung bedarf. „Die Sehnsucht wächst und die Ungeduld wächst. Ich glaube, dass hier wirklich Entscheidungen anstehen und dass das Lehramt der Kirche auch den Blick auf die Gläubigen haben muss“, so Bischof Georg Bätzing gegenüber Domradio im September 2019.

Alleinstehende evangelische Christen bleiben von der katholi-



Hostien fürs Abendmahl: Während in der evangelischen Kirche jeder, der getauft ist, zum Abendmahl gehen darf, ist es in der katholischen Kirche noch nicht so.

Fotos (2): Anja Goritzka

len, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können.“

Als Antwort darauf hat die Deutsche Bischofskonferenz im Februar 2018 eine Orientierungshilfe für konfessionsverbindende Ehen und die gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie veröffentlicht. „Wenn zwei Christen im Sakrament der Ehe miteinander verbunden sind, dann kann man ihnen das Sakrament der Eucharistie nicht absprechen“, erläuterte Propst Frank Hoffmann. So sei es zumindest einem evangelischen Partner möglich, an der katholischen Kommunion teilzunehmen. Eine Auffassung, die nicht allen Besuchern der Veranstaltung bekannt war.

So meinte auch eine evangelische Teilnehmerin, die mit einem katholischen Mann verheiratet ist: „Das fasst mich jetzt richtig an. Ich wusste das nicht, dass ich gehen dürfte. Wäre es nicht gut, wenn solche Entscheidungen öffent-

Frank Hoffmann weiter. Auch der bundesweite Ökumenische Arbeitskreis, der unter der Leitung eines evangelischen und eines katholischen Bischofs eigenständig seit 1946 dogmatische Streitfragen bearbeitet, hatte lange über die wechselseitige Teilnahme am Abendmahl beraten.

Andere Wege müssen gefunden werden

So hatte sich Bischof Georg Bätzing, bis zu seiner Wahl zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz (siehe Seite 6) Leiter der katholischen Seite im Arbeitskreis, im September 2019 dafür ausgesprochen, dass „es sinnvoll sein kann, dass die konfessionellen Partner an der jeweiligen Feier der Konfessionen, die in ihrer Gestalt so bleibt, teilnehmen dürfen.“ Dies sei aber nur eine Empfehlung, die nun einer

schen Kommunion dennoch ausgeschlossen. Auch auf gemeinsamen Veranstaltungen wie dem Ökumenischen Kirchentag Vorpommern im Juni dieses Jahres oder dem Ökumenischen Kirchentag 2021 in Frankfurt am Main müssen immer noch andere Wege gefunden werden. Dies können gemeinsame Gottesdienste mit einer Agapefeier sein, dem symbolischen Teilen von Brot, ohne Einsetzungsworte und Hochgebet.

„Wir könnten ja parallel nebeneinander die jeweilige Kommunion spenden“, meinte Pastor Tilman Beyrich etwas provokativ, aber schmunzelnd auf dem Greifswalder Gemeindeabend. Ein gemeinsamer Gottesdienst mit gemeinsamem Abendmahl wäre schön, räumte Pfarrer Hoffmann ein: „Aber wenn ich das hier machen würde, wäre ich hier nicht länger Pfarrer. Wir sind eng verwandt miteinander, machen nur noch nicht alles zusammen. Daran arbeiten wir noch.“



Austausch auf Gemeindeabend in St. Nikolai Greifswald zwischen Pfarrer Frank Hoffmann (l.) und Pastor Tilman Beyrich.

Bitte melden!

75 Jahre Ausbildung von
Gemeindepädagogen

Erst waren es Katecheten, dann Gemeindepädagogen: Seit 75 Jahren wurden in der Landeskirche Mecklenburgs und werden nun in der Nordkirche Bildungskräfte ausgebildet. Das soll im Oktober groß gefeiert werden. Für das Fest des Wiedersehens werden Absolventen aus den Jahrgängen 1945 bis 2019 gesucht.

Ludwigslust. Am 16. Oktober 1945 startete am Katechetischen Seminar der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg der erste Ausbildungskurs für B-Katechetinnen und Katecheten. Es war der Beginn einer bewegenden Geschichte. 75 Jahre ist das nun her, und viele der Absolventen können erzählen, wie sie ausgebildet wurden und welchen Beitrag sie in den Kirchengemeinden geleistet haben: Bildungsarbeit mit Kindern und Familien, Gemeindeaufbau und Entwicklung, Weiterbildungsarbeit, Beratung, Seelsorge, religionspädagogische Arbeit im besten Sinne.

75 Jahre Gemeindepädagogenausbildung, das soll in diesem Jahr am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche (PTI) gefeiert werden. Am 23. und 24. Oktober 2020 lädt das PTI daher nach Ludwigslust, in das Kirchliche Bildungshaus ein, das jetzt die Ausbildungsstätte beherbergt. Gesucht werden für die Feierlichkeiten ehemalige Auszubildende des Katechetischen Seminars/PTI/ PTI, die zwischen 1945 und 2019 dort ihre Ausbildung absolviert haben. „Motivieren Sie Mitschüler und Mitschülerinnen und feiern Sie ein Fest des Wiedersehens, der Würdigung des Geleisteten und wagen Sie mit uns einen Blick in die Zukunft“, lädt Cornelia Mikolajczyk, Studienleiterin für Gemeindepädagogik vom Nordkirchen-Hauptbereich Schule, Gemeinde- und Religionspädagogik, ein.

Wer Interesse an einer Teilnahme hat, ist aufgefordert, sich zu melden. Das PTI verspricht dann gezielte Einladungen und hilft bei der Suche nach einem Quartier. Bitte wenden Sie sich an das Kirchliche Bildungshaus, Bahnhofstraße 23, 19288 Ludwigslust, unter Telefon 03874/41 76 10 oder per E-Mail an info.ludwigslust@pti.nordkirche.de. *EZ/kiz*

Offene Kirche – was dann?

In Kühlungsborn findet am 17. und 18. März der Fachkongress Kirche und Tourismus statt

Wann sind Kirchen für Touristen interessant? Was kann in einer offenen Kirche angeboten werden? Um Fragen wie diese wird es beim Fachkongress Kirche und Tourismus der Nordkirche in der kommenden Woche gehen.

Kühlungsborn/Hamburg. Mehr als fünf Millionen Menschen haben 2018 eine geöffnete Kirche im Bereich der Nordkirche besucht. Allein in Schleswig-Holstein waren es mehr als 2,2 Millionen Besucher. Egal, ob als Ort der Stille zum Gebet, zum Konzertbesuch, für den Gottesdienst oder einfach aus Interesse am historischen Gebäude – viele Touristen gehen in Kirchen ein und aus.

Auf dem Fachkongress Kirche und Tourismus, der am Dienstag und Mittwoch, 17. und 18. März, in Kühlungsborn stattfindet, soll es darum gehen, was die Besucher in die Kirchen treibt und was Gemeinden ihnen für den Besuch anbieten können. „Offene Kirche – was dann? Den Kirchoraum gestalten – Angebote entwickeln – Kommunikation verbessern“ lautet das Thema der Tagung im Morada Resort.

Der Fachkongress soll Impulse setzen, Verbindungen schaffen und den Dialog ermöglichen zwischen touristischen Anbietern und Kirchengemeinden. Gemeinsam sollen eine Bestandsaufnahme vorgenommen und Perspektiven entwickelt werden.

So wird zum Beispiel Johann Hinrich Claussen, Kulturbeauf-



Spaziergänger am Strand von Kühlungsborn, wo am 17. März der Fachkongress Kirche und Tourismus im Norden stattfinden wird. Foto: picture alliance/dpa

trager der Evangelischen Kirche in Deutschland, darüber sprechen, wie man offene Kirche besser nutzen und gestalten kann. Martin Heider, Kustos am Münster Bad Doberan, wird über die Europäische Route der Backsteingotik und das Doberaner Münster sprechen. Um „Kulturmanagement und Kirche – was können wir voneinander lernen“ geht es bei dem Vortrag von Anna Luise Klafs, Studienleiterin für Kunst und Kirche. Ulrich Langer, Geschäftsführer Tourismus, Freizeit und Kultur Kühlungs-

born, stellt den Besuchern die Ideen für „Kühlungsborn 2020 – Mehr als Sonne und Strand?“ dar. Und das Thema von Bischof Tilman Jeremias lautet „Kirchen auf dem Weg – Raststätten für die Seele“.

Neben dem umfassenden Vortragsprogramm wird eine Reihe von Workshops angeboten, die im Wechsel besucht werden können. Darunter „Nicht nur die üblichen Verdächtigen – Kirchenhüter und -führer gewinnen“ mit Maria Pulkenat oder „Wie kommt die Kirchenmusik nach

draußen – Kirchenmusik außerhalb von Kirche“ von Stefan Reig aus Hagenow.

Die „Himmlichen Herbergen“ und die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland werden mit einem Stand auf der Tagung vertreten sein. *EZ/kiz*

Die Tagung beginnt am Dienstag, 17. März, um 12 Uhr. Ende ist am Mittwoch um 13 Uhr. Weitere Informationen rund um den Kongress gibt es auf www.gemeindedienst-nordkirche.de/fachkongress-kirche-und-tourismus/.

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN
UND KIRCHE IN
NORDEUTSCHLAND



Friedrich Brandt,
Chefredakteur

EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.

Das **NEUE** März-Heft ist da!
„Spiritualität“ – Erfahrungen
und Konzepte

- Haben Sie mal einen Gottesdienst der „anderen Art“ erlebt?
- Dazu berichtet Jutta Jessen Thiesen von ihren anregenden Erfahrungen aus der Ökumene – Spiritualität fragt Konfessionalität an.
- Wissen Sie, wie die „Kirche der Stille“ in Hamburg entstanden ist? Warum ist sie so erfolgreich? Irmgard Nauck erzählt von den Anfängen.
- „Hörendes Schweigen“ – damit umschreibt Michael Wacker das Konzept vom „Haus der Stille“ in Weitenhagen bei Greifswald. Ein Kleinod nicht nur zu DDR-Zeiten.

Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr zu diesem Thema – jetzt im neuen Heft!

NEU
jetzt mit Vorteil
für unsere Leser

Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

BESTELLSCHEIN

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 33,- € inkl. Zustellung und 7% MwSt.**

■ **JA, ich bestelle die Evangelischen Stimmen für mindestens ein Jahr und dann bis auf Widerruf zum Vorteilspreis von 19,80 € bequem per App.**

■ **JA, ich möchte die Evangelischen Stimmen 2 Monate gratis lesen**

■ Lieferung frei Haus ■ bequem per App

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Ort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Datum

Unterschrift

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. **Datenschutz:** Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung an:

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH | Gartenstr. 20, 24103 Kiel | telefonisch unter 0431 / 55 779 -271 | oder per E-Mail an: vertrieb@evangelische-stimmen.de

Schlüsselübergabe in der Klosterkirche

Zum Jubiläumsauftakt in Dobbertin sind die Restaurationsarbeiten fast abgeschlossen

Das Kloster Dobbertin ist die einzige in ihrer Gesamtheit noch erhaltene Klosteranlage des Benediktiner-Ordens in Mecklenburg. Dieses Jahr feiert sie ihr 800-jähriges unter dem Motto „Poesie aus Stille“ und mit über 38 Kultur- und Fachveranstaltungen. Den offiziellen Auftakt bildet ein Festakt am Benediktstag, dem 21. März, in der Klosterkirche.

Von Anja Goritzka

Dobbertin. Martin Scriba, Koordinator des Arbeitskreises 800 Jahre Kloster Dobbertin, freut sich über den festlichen Gottesdienst am Sonnabend, 21. März, um 13.30 Uhr: Endlich wird die Klosterkirche wieder zugänglich sein. Mit diesem Festakt werden auch die Feierlichkeiten rund um die benediktinische Klosteranlage eingeleitet.

Seit 1978 war die Kirche baupolizeilich gesperrt. Die Außenwände driften auseinander. Erst 1989 begannen Sanierungsarbeiten: Zuganker wurden gesetzt und das Dach erneuert. 1994 erfolgte die Reparatur der Nordfassade, 1996 kamen das Gewölbe und die Fenster im Chorraum dran. „Die Nordfassade mussten wir dann 2013 nochmals erneuern“, berichtet der zuständige Restaurator Andreas Baumgart. Große Schäden wurden sichtbar, weil die Regenableitung falsch verlegt worden war. Das Wasser lief in das Kirchengebäude herein. Seit 2013 arbeitet der Rethwischer mit zahlreichen Baufirmen wie die Neumühler Bauhütte aus Schwerin oder dem Metallrestaurator Thomas Fischer an der Klosterkirche in Dobbertin, zunächst außen. Ab 2016 ging es im Innenbereich weiter. Bis jetzt.

Das Dobbertiner Kloster war adliges Damenstift

Das Besondere: Anders als andere Kirchen gehört die Dobbertiner Kirche (wie auch die Schweriner Schlosskirche) dem Land Mecklenburg-Vorpommern. Die Anlage wird durch das Diakoniewerk Kloster Dobbertin genutzt. „Jedes Jahr finanzierte das Land die Erneuerung mit.



Der markante Doppelkirchturm der Klosterkirche in Dobbertin stammt von 1837: Das Gebäude gehört dem Land Mecklenburg-Vorpommern. Das Klostergelände wird von der Diakonie genutzt. Foto: Horst Alsleben

Wir sind bis 2016 quasi um die Kirche herum gewandert. Jetzt war der Innenraum an der Reihe“, berichtet Andreas Baumgart.

Die Nutzung des Klosters durch Benediktinerinnen und – ab 1572 – als adliges Damenstift wird durch die so genannte Nonnenempore sichtbar. „Dennoch stammt die Innenausstattung im Wesentlichen aus der Zeit um 1800 herum“, wirft der Restaurator ein. Natürlich wurde im Zuge der jetzigen Instandsetzung geschaut, ob es noch mittelalterliche Anteile gäbe. So wurden teilweise Fensterumrandungen, die aus dem 13. Jahrhundert stammten, erneut aufgemalt. Auch wird ein mittelalterliches Triumpfkreuz erstmals wieder zu sehen sein. „Dieses wurde durch Zufall in den 90er-Jahren im Schutt auf dem Turm gefunden“, weiß Baumgart. Auch können auf der Nonnenempore zukünftig wieder 158 Adels- und

Familienwappen der Frauen, die hier gelebt haben, bewundert werden. „Auf der Empore sind wir aber noch nicht ganz fertig“, räumt er ein. Auch fehle die Altarrestaurierung.

Dennoch kann am 21. März die Kirche erstmals ganz genutzt werden, was mit einem Festakt und einer offiziellen Schlüsselübergabe geschieht. „Wir erwarten Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, den katholischen Erzbischof Stefan Heße sowie Ministerpräsident Manuela Schwesig. Sie hat die Schirmherrschaft für das Jubiläum übernommen“, berichtet Pastor im Ruhestand Martin Scriba.

Dazu sollen Bläser unter der Leitung von Landesposausenwart Martin Huss und eine Trommelgruppe spielen. Auch der Chor wird singen, aber ohne Orgelbegleitung. Denn der Bau einer Orgel ist noch im vollen Gange. Diese soll erst im September 2020 eingeweiht werden.



Beeindruckender Kirchenraum: Blick nach Osten auf den Altar im Inneren der Klosterkirche von Dobbertin. Die Orgelpfeifen links können noch nicht gespielt werden. Eine Orgel befindet sich seit 2018 im Aufbau. Foto: Andreas Baumgart

Altes Kloster mit neuer Hoffnung

Dobbertin feiert sein 800-jähriges Bestehen – bewegend waren die Jahre rund um die mecklenburgische Anlage

Von Horst Alsleben.

Dobbertin. In Dobbertin steht das einzige in seiner Gesamtheit in Mecklenburg noch erhaltenen Benediktinerklosters. In den vergangenen Jahrzehnten behinderten- und denkmalgerecht saniert, wird es durch das Diakoniewerk als Behinderteneinrichtung genutzt. Doch die Geschichte reicht weit zurück und ist außerordentlich interessant.

Der Gründungsort des Klosters am Jager See, dem heutigen Dobbertiner See, war durch Mönche ordinis Benedicti mit Bedacht gewählt worden. Durch den morastigen Boden konnten die frommen und fleißigen Mönche leicht einen Haufen Feinde abhalten. Nach 14 Jahren überließen sie es den Nonnen und zogen sich in ihr Mutterkloster nach Stade bei Bremen zurück. Fast 340 Jahre lebten, arbeiteten und beteten in Dobbertin Nonnen. Aus den sehr dürftigen Klosterakten dieser Jahre ist zu erfahren, dass sich 21 Priorinnen und 44 Pröpste um die geistlichen und weltlichen Aufgaben des Nonnenklosters kümmerten.

Während der Reformation war besonders aus Dobbertin heftiger Widerstand von den Nonnen zu hören.

Denn über 20 Jahre weigerten sie sich, den evangelischen Glauben anzunehmen. Als die letzten elf „halsstarrigen Nonnen“ singend und zu Fuß aus dem Kloster vertrieben wurden, endete der in Mecklenburg wohl einmalige „dullen Nonnen Krich“.

Mit der Umwandlung in ein Landeskloster übernahm 1572 die sogenannte „Ritter- und Landschaft“ die

Gebäude zur Versorgung ihrer unverheirateten Töchter. Dobbertin wurde nun ein adliges Damenstift zur christlichen Auferziehung inländischer Jungfrauen. Im Einschreibebuch von 1696 bis 1918 befinden sich 2066 Eintragungen von Töchtern der 160 bekanntesten mecklenburgischen Adelsfamilien. Da es im Kloster aber nur 32 Wohnungen gab, waren War-

tezeiten von 30 bis 40 Jahren auf einen Platz üblich. Die Vorsteherin des Klosters, in Dobbertin Domina genannt, wurde von den dort lebenden Klosterdamen auf Lebenszeit gewählt. Ihre Stellvertreterin war die Priorin.

In den 370 Jahren als adliges Damenstift gab es 21 Dominas, die teilweise mehr als 30 Jahre das Amt ausübten und über 80 Jahre alt wurden. Seit Klostergründung waren dort auch 90 Geistliche tätig. Das Klosteramt wurde von einem Klosterhauptmann als Geschäftsführer mit zwei Provisoren und dem Küchenmeister als Finanzbeamten geleitet. In den Jahren waren dort 36 Klosterhauptmänner, 59 Provisoren und 27 Küchenmeister tätig.

Zum Klosterbesitz gehörten damals 25 122 Hektar Land, Wald, Wiesen und Seen mit zeitweise 132 Dörfern, 26 Gütern, zwölf Pachthöfen, zwölf Forstämtern, 19 Pfarrkirchen, 27 Schulen, 16 Mühlen, 13 Dorfkürrge, sechs Ziegeleien und Kalköfen, Sägewerke, Schmieden, Meiereien sowie der Klosterbauhof in Dobbertin. Auch die Schwinzer Heide und die Vordere und hintere Sandpropeiste südlich der Müritz gehörten zum Klosterbesitz. Bis zur Auflösung 1918

war das Dobbertiner Landeskloster das größte und reichste Wirtschaftsunternehmen in Mecklenburg.

Danach ging das gesamte Klostervermögen mit allen Besitzungen an das Land Mecklenburg-Schwerin über. Heute noch ist die Dobbertiner Klosterkirche Landeseigentum und gehört nicht der Evangelischen Landeskirche. Die Jahre vor und nach dem Zweiten Weltkrieg waren auch im Kloster recht schmerzvoll. Neben Flüchtlingen und Ausgebombten gab es sogar ein Entbindungsheim für Wehrmacht- und Flakhelferinnen. Vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen am 2. Mai 1945 hing an den Doppeltürmen der Klosterkirche die weiße Fahne. Tags darauf begann die Räumung der gesamten Klosteranlage. Damit verbunden auch die endgültige Auflösung des Damenstifts.

Bis Anfang 1947 nutzte die Rote Armee die Klosteranlage als Kasernen, danach wurde es Landesalters- und Pflegeheim für mehr als 520 Flüchtlinge und Aussiedler. Ab 1961 übernahm es die Bezirksnervenklinik Schwerin für 650 Menschen mit geistigen Behinderungen. Seit 1991 wird es durch das Diakoniewerk Kloster Dobbertin genutzt.



Das Kloster Dobbertin aus der Luft, aufgenommen 1930. Foto: Archiv Horst Alsleben

TERMINE

Jugendgottesdienst Roggenstorf

Roggenstorf. Zum Jugendgottesdienst in der Kirchenregion wird am Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, in die Kirche in Roggenstorf eingeladen.

Kleiderbörse in Neu Kaliß

Neu Kaliß. „So viel du brauchst“, dieses Wort aus der Bibel hat das Vorbereitungsteam der ersten Kleiderbörse im Pfarrsprengel Dömitz-Neu Kaliß über ihre Veranstaltung am Sonnabend, 14. März, geschrieben. Von 14 bis 17 Uhr sollen in der Johanneskirche in Neu Kaliß Sachen weitergegeben werden, die man selbst aus verschiedenen Gründen nicht mehr braucht, die einem über sind, aber andere vielleicht gern weiter verwenden. Dabei geht es nur um gut Erhaltenes. Das betrifft Damen- und Herrenbekleidung, Schmuck, Gürtel, Taschen, Schuhe. Ausgenommen ist Kinderbekleidung, Bettwäsche, Gardinen, Handtücher und Bekleidung, die große Gebrauchsspuren aufweisen.

Kinderbekleidungsmarkt Uelitz

Uelitz. Zum Kinderbekleidungsmarkt wird am Sonnabend, 15. März, 9 bis 12 Uhr, in das Pfarrhaus in Uelitz eingeladen. Verkauft werden Frühjahrs- und Sommersachen und alles, was Kinder, Eltern und Großeltern so brauchen für die Kleinen und Großen. In einem kleinen extra eingerichteten Café ist Zeit zum Ausruhen und quatschen.

Trödelmarkt und Frühstück

Neubrandenburg. In der Friedensgemeinde in Neubrandenburg findet am Sonnabend, 14. März, der Trödelmarkt und Frühstück statt.

Jazz und Licht in Kühlungsborn

Kühlungsborn. Die Swingin' Seagulls mit Andreas Pasternack, Sax und Tenor, Franz-Josef Lübken, Piano, Christian Ansehl, Gitarre, und Enrique Marciano-Gonzalez, Kontrabass, werden am Dienstag, 17. März, 20.15 Uhr, die Kirche in Kühlungsborn mit Jazzklängen füllen. Lichteffekte ergänzen die Vereinigung von Raum und Klang. „Besucher werden erleben, wie die Swingin' Seagulls auch die religiöse Komponente des Konzertraums künstlerisch nicht nur mit einbinden, sondern auch erlebbar machen“, verspricht Gemeindepastor Matthias Borchert, der zu 50 Prozent Uralterseelsorger in dem Ostseebad ist. Das Konzert findet anlässlich des 11. Fachkongresses „Kirche und Tourismus im Norden“ statt (siehe Seite 12).

Drei Abende zu Bibeltexten

Rostock. Zu drei Abenden zu Bibeltexten aus dem 5. Buch Mose lädt die Innenstadtgemeinde Rostock am 17., 18. und 19. März jeweils 19 Uhr in den Gemeindeforum Bei der Nikolai Kirche 8 ein.

Plattdütsch mit Kuno Karls

Kirch Stük. Der Förderverein der Kirche zu Kirch Stük lädt am Donnerstag, 19. März, 19.30 Uhr, zu einem plattdütschen Abend mit Kuno Karls in das Hofcafé Medewege ein.

Taizé-Andacht in Crivitz

Crivitz. Zu einer Taizé-Andacht wird am Donnerstag, 19. März, 19 Uhr, in die Sakristei der Kirche in Crivitz eingeladen.

Mette im Münster in Doberan

Bad Doberan. Zur Mette wird am Donnerstag, 19. März, um 8 Uhr in das Münster in Bad Doberan eingeladen.

Zeltstadt im Norden

Slate. Zu einer großen Urlaubsgemeinschaft laden Christen verschiedener Kirchen und Freikirchen vom 18. bis 24. Juli nach Slate bei Parchim ein. Aus einem Angebot von Verkündigung, Seminaren, Musik, gestalterischen Workshops, Sport und Spiel kann sich jeder sein Programm zusammenstellen. Für Kinder und Jugendliche gibt es besondere Gruppen. Wer nur mal hineinschnuppern möchte, kann auch allein, als Familie oder Gemeindegruppe den Tag der offenen Tür am Sonntag, 19. Juli, von 11 bis 17 Uhr miterleben. Informationen gibt es unter www.zeltstadt-im-norden.com. Anmeldungen sind zu richten per E-Mail an zeltstadt.im.norden@gmail.com oder an Familie Waide, Obotritenring 129, 19053 Schwerin, Telefon 0385/71 29 48.

MITARBEITER

Basse. Pastorin Anja Kiesow wird am Sonntag, 15. März, 14 Uhr, als Pastorin in der Trinitatiskirchengemeinde Basse eingeführt.

Halbzeit Kirchengemeinderat

Vom 20. bis 22. März findet die Kirchengemeinderatsmesse Mecklenburgs statt



Die Kirchenältesten Katharina Scheunemann aus Sietow, Dirk Michaelis aus Grevesmühlen und Harald Kleinert aus Plau am See arbeiten in Kirchengemeinderäten ihrer Wohnorte mit.



Fotos (3): privat

Die erste Kirchengemeinderatsmesse (KGR-Messe) mit 350 Teilnehmern aus 252 Gemeinden zu Beginn der Legislatur vor drei Jahren war ein so großer Erfolg, dass die Schlafplätze für das Wochenende 20. bis 22. März in Saalem alle ausgebucht sind. Wie die Veranstalter bei Redaktionschluss am Dienstag erklärten, gehe man davon aus, dass die Messe stattfinden wird. Eine definitive Entscheidung falle auf Grund der jeweiligen Entwicklung am kommenden Dienstag.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Schwerin. Drei Jahre haben die Kirchenältesten hinter sich – drei vor sich. Zeit zum Rückblick, aber auch um Kraft und Ideen für die kommenden Jahre zu bekommen, erklärt der Rostocker Propst Wulf Schünemann. Vom 20. bis 22. März sind die Kirchenältesten aus Mecklenburg zur zweiten Kirchengemeinderatsmesse nach Saalem am Kummerower See eingeladen. Alle Plätze sind ausgebucht, sagt Kersten Koepeck vom Vorbereitungsteam.

Neben der Gelegenheit, andere Kirchenälteste und Mitarbeiter zu treffen und sich auszutauschen, sind auch Fachleute aus Leitung und Verwaltung eingeladen. Insgesamt 17 Workshops zu gerade

in den Gemeinden diskutierten Themen wird es geben. Aus der ökumenischen Gemeinschaft Taizé wird ein Bruder erwartet, der auch zu einem Workshop einladen wird (siehe auch Seite 1).

Eine der noch neuen Kirchenältesten ist Katharina Scheunemann. Sie kam vor zwei Jahren

nach Sietow (siehe auch Kiz Nr. 10, Seite 14). „Ich dachte, nun bin ich mitverantwortlich für das Wohl der Gemeinde. Schneller als ich ahnen konnte, wurde eine Position im Kirchengemeinderat vakant. Ich wollte meine Fähigkeiten und Erfahrungen zur Verfügung stellen. Zum Zeitpunkt des Amtsantritts war mir noch nicht bewusst, wie die Arbeit im Kirchengemeinderat abläuft, geschweige denn, wie eine Landgemeinde funktioniert. Meine Vorstellung war, in großer Runde mit anderen Kirchenältesten und Ehrenamtlichen die Gemeinde in ihrer christlichen Arbeit zu unterstützen. Doch aus verschiedenen Gründen ist die Runde aktuell sehr klein, was die Arbeit etwas erschwert“, schreibt sie. Für sie sei es in der heutigen Zeit wichti-

ges Signal, dass etwas in Gang kommt, damit der Glaube entdeckt und das, was ihn ausmacht, gelebt wird.

Aber es gab auch Enttäuschungen. „Am stärksten betroffen war ich von der wiederholten Ablehnung unserer Fusionsanliegen. Nach den Gesprächen hatte ich

jedes Mal die Hoffnung, dass zu unseren Gunsten entschieden würde. Dem war leider nicht so. Die Argumentationen der Nachbargemeinden kann ich nicht nachvollziehen, wenn gleich ich die Sorgen und Nöte sehr wohl verstehe. Gewünscht hätte ich mir, dass man gemeinsam nach Lösungen sucht und wohlwollend miteinander umgeht.“ Katharina Scheunemann ist „gespannt auf den Austausch mit anderen Kirchengemeinderäten. Meine Erwartung ist ganz klar: eine Menge Inspirationen und Ratschläge werde ich mit nach Hause nehmen können und hoffentlich auch von anderen Gemeinden lernen.“ Außerdem lädt sie zu einem Workshop ein.



Kirchengemeinderatsmesse Mecklenburg
Saalem | 20. – 22. März 2020

Harald Kleinert aus Plau am See ist seit 2016 Kirchenältester, nachdem er in den Ruhestand gegangen war und mehr Zeit für ein Ehrenamt hatte. Er ist auch Vorsitzender des Fördervereins seiner Kirche. Er wird das erste Mal zu einer KGR-Messe fahren „auf der Jagd nach Anregungen und Austausch“.

Dirk Michaelis ist 22 Jahre Kirchenältester in Grevesmühlen. Er war anfangs Mitglied in der Kantorei, half in



der Kinder- und Jugendarbeit und wollte dann „auch etwas mitbestimmen, meine Ansichten, Ideen und Kräfte einbringen“.

Freudengesang zur Geburt

Kirche in Matzlow hat eine Orgel bekommen

Von Horst Kamke

Matzlow. Mit einem afrikanischen Freudengesang zur Geburt eines neuen Erdenbürgers hieß der Chor der Kirchengemeinde Spornitz vor zwei Wochen die Orgel in Matzlow offiziell willkommen. Mit Chorleiterin Sabine Kamke (sitzend, links) und Monika Bollow (blaue Jacke) aus der Nachbarschaft gibt es zwei ehrenamtliche Organistinnen, die das Instrument künftig begleiten.

Die gebrauchte Orgel stammt aus Falkensee-Finkenkrug bei Berlin und wurde einst in der

Werkstatt der Orgelbaufirma Sauer gefertigt. Deren Instrumente gelten als ausgereift, handwerklich solide, sehr robust und unempfindlich gegen Witterungseinflüsse wie Kälte, Hitze, trockene oder feuchte Luft. Die Orgel hat vier Register und ein Pedal.

Insgesamt hat die Anschaffung der Orgel rund 4500 Euro gekostet. 500 Euro spendierte die Ehrenamtstiftung, 2000 Euro der Förderverein Kirche Matzlow, den Rest teilen sich die Kirchengemeinde Spornitz und der Kirchenkreis.



Die Matzlower freuen sich über ihre Orgel, die bereits in Falkensee-Finkenkrug gute Dienste geleistet hat.
Foto: Horst Kamke

Arbeit als Strafe Gottes?

Bischof Jeremias besuchte Männerrüste



30 Männer nahmen an der Frühjahrsrüste in Damm bei Parchim teil.

Von Ralf Schlenker

Damm. „Im Schweiß deines Angesichts – das ist es mir wert“, lautete das Thema der Frühjahrsrüste des Männerforums, die vom 6. bis 8. März in Damm bei Parchim stattfand

Zu Gast war Sprengelbischof Tilman Jeremias. Er unterstrich die Bedeutung der Männerarbeit innerhalb der Nordkirche. Aus eigener Erfahrung und Lektüre wisse er um die spezifischen Formen männlicher Spiritualität. Sein Vortrag zu dem biblischen Thema „Im Schweiß deines Angesichts“ aus dem 1. Buch Mose 3, 19 kam sehr gut an. Lebensnah erläuterte Jeremias seine These, dass Arbeit und Mühe nicht als Strafe Gottes, sondern als eine Beschreibung menschlicher Wirk-

lichkeit zu betrachten sind. Der Abschied vom Paradies betrifft nicht Adam und Eva als vor Jahrtausenden lebende historische Persönlichkeiten. Adam und Eva sind Menschen wie du und ich. So wie sie sind wir zwar autonom in unseren Entscheidungen, aber dennoch auf Gott angewiesen.

30 Männer nahmen an der Rüste teil. Neben dem Bischof waren Rüdiger Ost vom Energiewerk der Nordkirche und Gefängnis- und Seelsorger Andreas Timm aus der Justizvollzugsanstalt Bützow zu Gast. Am Sonnabendnachmittag arbeiteten die Männer in unterschiedlichen Workshops.

Am Sonntag wurde Gottesdienst mit Karl Heinz Schröter, früher Pastor Lohmen, heute in Graal-Müritz lebend, gefeiert.

Mittendrin statt außen vor

Der Einsamkeit den Rücken kehren war Thema beim Frauenfrühstück in Altentreptow

„Es fühlt sich an wie Heimat“, findet Renate Moderow aus Greifswald. Sie war beim Frauenfrühstück in Altentreptow zu Gast, das inzwischen seit fast drei Jahrzehnten liebevoll von Frauen der Stadt organisiert wird. Zum Wohlfühlen eben, schreibt sie in ihrem Bericht für die Kirchenzeitung.

Altentreptow. „Da haben Sie Glück, das ist die letzte!“, sagte die Verkäuferin im kleinen Geschenkeladen Flemming in Altentreptow, als ich meine Karte für das Frauenfrühstück abholte. Das klang schon vielversprechend. Am Sonnabend dann war kurz nach 8.30 Uhr kein Parkplatz mehr in der Nähe des Reuterhauses zu finden. Im Saal liebevoll gedeckte Tische, Stimmengewirr und Frauen jeden Alters. Ich erwischte einen Platz bei einer guten Bekannten aus der Gemeinde, die anderen vier Frauen waren aus Neubrandenburg angereiste Freundinnen. Wir waren sofort im Gespräch, das Thema traf klar einen Le-



rentin Dorothee Döbler aus Berlin, eine Finanzfachfrau, wegen schwerer Erkrankung nicht anreisen konnte. Was nun? Keine Schwierigkeit für Gunthild Schulz. Sie hatte das Konzept des Vortrages bekommen und überarbeitet, und gestaltete nun selbst einen sehr lebendigen und authentischen Mittelpunkt, der einfach begeisterte. Ihr Vortrag drehte sich nicht um das Übliche: „Ach, wer einsam ist, ist ja so zu bemitleiden...“ Im Gegenteil, und gerade das war hilfreich.



„Hausgemachte Musik“ von den Frühstücksfrauen: Elisabeth Prinzer am Klavier, Gunthild Schulz, Anja Kurth, Isolde Stange, Petra Höppner, Dagmar Zirzow, Friederike Ziemann und Dörte Wiese.

Vier Verkehrsschilder, am Bühnenrand befestigt, wiesen den Weg. Erstens: Vorsicht Sackgasse! Selbstmitleid und Bitterkeit helfen nicht weiter, denn Einsamkeit ist eine Gefängniszelle, die sich nur von innen öffnen lässt. Zweitens: Gegenverkehr hat Vorrang! Man kann Gefühle auch wechseln. Nach vorn schauen, nicht auf das, was nicht mehr da ist. Du kannst ein Bewusstsein für deinen Wert entwickeln, für deine Stärken, ohne dabei Perfektion zu erwarten – von sich und anderen.

Hier gab es Zeit für Gespräche, die gleich wieder munter in Gang kamen. Mein Gegenüber – sie hatte lange als Schwester in der Psychiatrie gearbeitet – berichtete warmherzig über Patienten, die wieder ins Mittendrin des Lebens fanden. Drittes Verkehrszeichen: Das Ampelmännchen. Geh los, arbeite an Beziehungen, sei barmherzig, suche keine Idealmen. Finde Anschluss an Gruppen. Und das vierte Zeichen

schließlich: Kreuzung ohne Vorrang. Schicksalsschläge können den Boden unter den Füßen entziehen. An den Lebenskreuzungen müssen wir allein entscheiden. Dann fragt man wohl auch: Wozu lebe ich überhaupt? „An dieser Stelle können die Bibel und die Ausschau nach Gott entscheidend sein. Gott sagt: Ich will dich!“, so die Rednerin.

Stille herrschte unter den Zuhörerinnen, als Gunthild Schulz berichtete, wie ihr dieses Bewusstsein in schwieriger Lage neuen Lebensmut gab. Ein Segenslied von Mitarbeiterinnen beschloss den Vormittag, an dem vielen aus der Seele gesprochen wurde.

Gottes andere Wirklichkeit zeigen

Das Altentreptower Frauenfrühstück besteht seit 29 Jahren, und ist stetig gewachsen. Initiatorinnen sind sieben Frauen: Gunthild Schulz, Dörte Wiese, Petra Höppner, Dagmar Zirzow, Anja Kurth, Isolde Stange und Friederike Ziemann. Sie stammen aus verschiedenen christlichen Kirchen. Ihr Ziel ist es, anderen Frauen, die gewiss nicht alle einen christlichen Hintergrund haben, einen Ruhepunkt zu bieten und dennoch wichtige Lebensprobleme anzusprechen. Und dabei auch ein wenig Gottes andere Wirklichkeit durchscheinen zu lassen, ohne Belehrung oder er-

hobenem Zeigefinger. Referentinnen kommen aus der Region oder sie werden über den Verein „Frauenfrühstück“ gefunden, mit dem sie vernetzt sind. Auch Musiker aus der Nähe laden die Organisatorinnen gelegentlich ein oder die musikalischen Darbietungen sind „hausgemacht“, so wie heute.

24 Frauen aus Altentreptow und Umgebung decken mit eigenem Geschirr und eigener Dekoration je „ihren“ Tisch. So ist alles sehr intim und individuell. Weitere vier Frauen bestücken Teller mit Aufschnitt, Käse und Gemüse, auch selbstgemachte Marmeladen sind dabei. So liegt der Preis für die Karte je Person bei zehn Euro und ist für jedermann, Pardon!, für jede Frau erschwinglich.

Das Selbstgemachte, die liebevolle individuelle Gestaltung und der Bezug zur Region ergeben eine gewisse Intimität, machen den Reiz aus. Es ist eben „unser“ Frauenfrühstück. Für mich fühlte es sich so wie Heimat an ...

Das nächste Frauenfrühstück findet am 19. September um 9 Uhr in Altentreptow im Reuterhaus statt. Das Thema lautet dann: „Persönliche Stärke ist kein Zufall!“



Renate Moderow ist Pastorin im Ruhestand, unterstützt aber derzeit in der Kirchengemeinde Altentreptow.

TERMINE

Gemeindegottesdienst in Demmin

Demmin. Der Gemeindegottesdienst trifft sich in Demmin wieder am Freitag, 13. März, um 9.15 Uhr. Diesmal im Gertraudenstift.

Konfi-Samstag in Abtshagen

Abtshagen. Zum nächsten Konfi-Samstag wird am Sonnabend, 14. März, von 9 Uhr bis 12 Uhr im Pfarrhaus Abtshagen herzlich eingeladen.

Frühlingsbasar in Bauer

Bauer. Am Sonnabend, 14. März, lädt die Dorfgemeinde Bauer-Wehrland zum Frühlingsbasar ins Küsterhaus, Zum Bauerberg 3, ein. Zwischen 14 und 16 Uhr werden Dekoartikel, Kleidung und Selbstgebackenes angeboten. Für Kaffee und selbstgebackenen Kuchen ist gesorgt.

Engelspieren zu Gast in Loitz

Loitz. Am Sonntag, 15. März, um 14 Uhr sind „De pommerschen Engelspieren“ zu Gast in der Loitzer Marienkirche. Die Gruppe zeigt das biblische Musical „Durchkreuzte Wege“.

Jugend trifft sich in Velgast

Velgast. Ein neuer Jugendtreff etabliert sich derzeit im leerstehenden Pfarrhaus in Velgast. Einmal im Monat kommen Jugendliche aus der Region dort zusammen, um unter der Anleitung von Lars Engelbrecht einen gemeinsamen Nachmittag zu verbringen. Start ist Sonntag, 15. März, ab 14 Uhr. Mehr Informationen auf www.regionalzentrum-pommern.de.

Passionsandachten in Greifswald

Greifswald. Am Dienstag, 17. März, wird in der St. Marien-Kirche Greifswald zu der Andacht „Gedanken zur Passion“ ins südliche Seitenschiff eingeladen. Thema ist um 19 Uhr vor dem Passionsstein Symbol und Geschichte rund um „verkleidet“. Die vom Licht der Kerzen und Orgelmusik erfüllte Kirche ist dabei in besonderer Weise zu erleben. Im Dom St. Jacobi findet die nächste Passionsandacht am Mittwoch, 18. März, um 12 Uhr statt. Das Thema lautet diesmal „Pilatus“. Die Andacht findet vor der „Ecce Homo“-Darstellung am Epitaph von Sybilla Schwarz statt.

„Abenteuergeschichten“ in Barth

Barth. Der Bibelkurs im Bibelzentrum Barth nimmt sich besondere biblische Bücher vor. Am Mittwoch, 18. März, geht es im Teil zwei der Reihe „Der Bibel auf den Grund gegangen“ um 19 Uhr um die Apostelgeschichte. Reiseberichte und Abenteuergeschichten werden immer gern gelesen? Die Apostelgeschichte sei randvoll mit beidem, friste dennoch ein Schattendasein, so das Bibelzentrum.

Frühstück im Pfarrhaus Lassan

Lassan. In diesem Winter sind alle Interessierten zu einem geselligen Frühstück ins Lassaner Pfarrhaus eingeladen. Mit Kaffee und Tee, Brötchen und allerlei leckeren Zutaten wird der dunklen, kalten Jahreszeit getrotzt. Das nächste findet am Donnerstag, 19. März, um 9 Uhr statt.

Filmzeit in Lubmin

Lubmin. In der Lubminer Petrikirche wird am Freitag, 20. März, um 20 Uhr der Film „Maria Magdalena“ gezeigt.

KIRCHENRÄTSEL

„Das Bild zeigt eine der drei Fregatt-Modelle in der Seemannskirche Prerow“, schreibt uns Jürgen Zechow aus Güstrow und liegt damit richtig. Wo das Schiff hängt, wussten auch Christel Dickes aus Eiken, Ute Meier-Ewert aus Glinde, Britta Blumrodt aus Franzburg, Friederike Schimke aus Wackerow, Hilburg Esch aus Demmin, Elke Stoepker aus Schwerin und Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf: Glückwunsch! Wir bleiben diesmal in Pommern, reisen nur gen Süden. Diese Feldsteinkirche steht in einem Dorf, das einen bekannten Namensvetter in Mecklenburg hat. Es gilt als nordöstlichster Punkt Brandenburgs.



Wenn Sie wissen, welche Kirche wir suchen, rufen Sie an unter 03834/776 33 31 oder schreiben Sie per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Prall gefüllt mit Leben und guten Ideen

Kirchengemeinden gestalteten schöne Feiern zum Weltgebetstagsland Simbabwe

Greifswald. „Simbabwe war ja so ein interessantes Land“, erzählt uns unsere Leserin Britta Blumrodt aus Franzburg. Der Weltgebetstag bleibt wohl überall in den Kirchengemeinden noch lange begeisterndes Gesprächsthema. Denn vielerorts haben sich Ehrenamtliche engagiert und ihren Gästen einen rundum schönen Abend bereitet: mit Gesang und Gebet, mit wunderbarer Dekoration, oft mit Anspielen, Tänzen und buntem Buffet. „Bei uns gab es drei Mitmachaktionen: bei

dem Slogan „Steh auf und geh“ durften die Besucher aufstehen und in eine kleine Tanzinlage



Weltgebetstag im Greifswalder „Treffpunkt Kirche“: 50 Gäste kamen zum Gebet für Simbabwe. Foto: Dirk Lehmann

einsteigen“, erzählt Dirk Lehmann aus Greifswald, der im „Treffpunkt Kirche“ zu Gast war.

Die Seniorinnen dieses Nachbarschaftstreff im Plattenbauviertel Schönwalde hatten alles liebevoll vorbereitet, „geschnippelt, geraspelt, Salate vorbereitet und Klopse gebraten“, berichtet Lehmann. Pastor Bernd Magedanz von St. Marien und Kantorin Silvia Treuer begleiteten den Abend.

Mit den Frauen aus Simbabwe im Gebet vereint – der Weltgebetstag war auch in diesem Jahr ein beliebter Höhepunkt im Kalender, prall mit Leben, Ideen und gutem Geist gefüllt. *chs*

Der langjährige Sekretär des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, Manfred Stolpe, bewegt auch nach seinem Tod im Blick auf sein Verhältnis zu den Machthabern in der DDR die Gemüter – siehe Ausgaben 5, Seite 13 und Ausgabe 7, Seite 16 sowie die Leserbriefe in Ausgaben 9 und 11. Pastor i.R. Hartmut Dietrich, Rostock, stellt sich mit seinen Erinnerungen, von uns leicht gekürzt, hinter ihn.

„Ein Dank ist überfällig“

Der „Zwischenruf“ von Eckart Hübener löst Betroffenheit aus. Entsprechend dem Grundsatz „Über Tote sage nichts, wenn nicht Gutes“ möchte ich diesen Beitrag ergänzen: nicht, um Hübeners Erfahrungen zu bagatellisieren – und erst recht nicht, um das seelsorgerliche Tun von Landesbischof i.R. Rathke infrage zu stellen. Nein: Die enttäuschte Erfahrung mit dem leitenden Kirchenmann soll nicht das letzte Wort des Gedenkens an Manfred Stolpe sein.

Zu DDR-Zeiten hatte ich, damals als junger Landpastor, meine Bedenken gegenüber den „West-Ost-Geld-Transfers“. Nüchtern musste ich indes aber den Kirchenleitungen zugestehen: Viele Aktivitäten wie der Bau der Petruskirche am Großen Dreesch in Schwerin oder der Umbau der Nikolaikirche in Rostock wären ohne „Westmittel“ nicht möglich gewesen! Ich wusste auch dies: Der für den „Geldtransfer“ zuständige Mann beim Kirchenbund in Berlin war Manfred Stolpe; er genoss das Vertrauen aller Kirchen und war einer der wichtigsten Leute bei den Staat-Kirche-Kontakten, auch wenn es um humanitäre Hilfen für Bedrängte und Benachteiligte ging.

Ab 1986 war ich in Rostock Studententopastor – und in dieser Funktion auch Ansprechpartner für viele, die den Antrag auf ständige Ausreise aus der DDR gestellt hatten. Um diesen Leuten, wenn sie sich von ihrer Absicht nicht abbringen ließen, helfen zu können, gab es zwei Wege: Bitte um Hilfe beim Landesbischof und Bitte um Unterstützung bei Manfred Stolpe! Beiden kann ich heute bestätigen: Sie haben das ihnen Mögliche getan!

Im Mai 1989 machte ich eine besondere Erfahrung: Manfred Stolpe hatte die Einladung unserer ESG Rostock angenommen – und hielt einen Vortrag über die UNO-Menschenrechte und ihre Verwirklichung in der DDR: Der Gustav-Adolf-Saal in der Rostocker Petrikirche war überfüllt; mehr als 300 Studierende und andere Interessierte lauschten dem klaren und mutigen Vortrag des Referenten; auch Stolpe-Kritiker waren beeindruckt! Da wurden Dinge benannt, über die sonst geschwiegen wurde!

Zwei weitere Jahre später, im Januar 1992, berichtete der „Spiegel“, dass der inzwischen sehr beliebte Ministerpräsident von Brandenburg sich in einem geplanten Buch auch zu seinen Kontakten mit dem DDR-Staat und dessen „Staatsicherheitsdienst“ äußern wolle. Wohlbermerkt: Nicht die „Gauck-Behörde“ ging mit dieser Nachricht an die Öffentlichkeit, sondern Stolpe selbst; er wollte allen übelen Verdächtigungen zuvorkommen!

Es entbrannte ein lebhafter Pressestreit. Ein Kreis von mecklenburgischen Christen (unter anderem Präses, Vizepräses und weitere Mitglieder der Landessynode, Oberkirchenrat Schwerin, Landesuperintendent Wiebering, der Dekan der Theologischen Fakultät der Uni, diverse Pastoren) veröffentlichte eine Erklärung „Ein Dank ist überfällig“ – die dringliche Bitte, nicht den verbreiteten Gerüchten und üblen Nachreden zu vertrauen, sondern zu bedenken: Wir alle stehen mitten in einem Lernprozess und sehen heute vieles anders als zu DDR-Zeiten!

Dieser in der Presse veröffentlichten Erklärung folgte damals, vor 28 Jahren, in der Kirchenzeitung am 17.5.1992 eine kirchenamtliche Mitteilung: „Stolpe wäre in Schwerin beurlaubt“. Den Lesern wurde mitgeteilt: „Wer so weitgehende Kontakte zum Staatssicherheitsdienst gehabt habe wie der jetzige Ministerpräsident von Brandenburg bereits zugegeben hat, wäre in der mecklenburgischen Landeskirche beurlaubt worden und hätte innerkirchlich Rechenschaft abzulegen“.

Zu den fatalen Konsequenzen dieses Zeitungsartikels gehörte auch diese Erfahrung: Im Spätherbst 1992 besuchte ich, nummehr als EKD-Referent, den Berliner Propst Furian: Er empfing mich mit dem Satz: „Ach, Sie sind einer von den Saubermännern aus Mecklenburg!“ Ich protestierte entschieden – und hörte die Erklärung: „Wissen Sie, Bruder Dietrich, jede Woche habe wir zusammengegessen – Bischof Forck, Generalsuperintendent Krusche, Herr Stolpe und ich – und in jeder Woche neu hörten wir von staatlichen Übergriffen in allen Teilen der DDR. Und immer wieder hat Stolpe erklärt: „Da muss ich mit den Leuten reden“; – und fast immer hörten wir in der Folgebuche Gutes: Stolpe hatte Hilfe beziehungsweise Korrektur bewirken können!“ Furian ergänzte: „Wir haben nicht gefragt, mit wem Stolpe gesprochen hatte; er hatte unser volles Vertrauen – und das entziehen wir ihm auch jetzt nicht!“ Ich denke mit großem Respekt an Manfred Stolpe, den Bruder in Christus, für den und mit dem ich bete: „Und vergib uns unsere Schuld – wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

„Auf den Spuren von Jesus“

Israelreise der Evangelischen Jugend Pommern im Februar 2020

Israel ist anders, als Lina Kuttner es sich vorgestellt hat. „Ganz anders als in den Medien dargestellt“, findet die 17-Jährige aus Steinhagen bei Stralsund. Mit 20 anderen Jugendlichen ihrer Region war sie im heiligen Land unterwegs. Für die Kirchenzeitung beschreibt sie dies prägende Zeit.

Stralsund. In sieben Tagen vom Norden Israels in den Süden – im Februar unternahmen 21 Jugendliche aus der Jugendarbeit von Albrecht Stegen und Elvira Klinghammer aus Stralsund und seiner südlichen Propstei eine Reise nach Israel. Unser Reisemotto lautete „Auf den Spuren von Jesus“. Tatsächlich haben sich diese Spuren an verschiedenen Stätten gezeigt – und wir haben uns wirklich viele Orte angesehen. Dank an unsere Reiseleiterin Ronit, die uns überall hin begleitet hat.

Unsere Reise startete am 11. Februar in Abtshagen, und zwar Dienstagmorgen um 1 Uhr! Wir fuhren nach Berlin, um von dort aus nach Tel Aviv zu fliegen. Alles verlief wunderbar und bis auf die Müdigkeit vom frühen Aufstehen ging es allen gut. Unser erstes Ziel war unser Hotel in Tiberias. Dort blieben wir bis Freitag. Mit dem Bewusstsein, dass die politische Lage zwischen Israel und den Nachbarländern angespannt ist, und dass es hier schon viele Anschläge gegeben hatte, waren die Golanhöhen ein besonders aufregendes Ziel für viele von uns. Der Ausblick von hier reichte tatsächlich bis nach Syrien und Jordanien. Die Soldaten des israelischen Militärs gaben uns die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Ein Gänsehautmoment war es zu erfahren, dass diese nur etwa drei Jahre älter waren als wir.

Ein großes Highlight für fast alle war der Jesus-Trail. Die Aussicht war unfassbar schön und das Gefühl, einfach dort entlang zu gehen, war unglaublich.

Am Freitag fuhren wir nach Jerusalem, also weiter in den Sü-



Hoch über den Dächern der Stadt Jerusalem: Die Jugendlichen aus Stralsund und ihrer südlichen Propstei reisten in ihren Winterferien vom Norden in den Süden des heiligen Landes.

Foto: Ronit MV

den. Wir haben uns Masada in der Judäischen Wüste angesehen. Faszinierend, so weit in die Wüste schauen zu können. Am selben Tag gingen wir im Toten Meer baden – mein persönlicher Herzensmoment! Man kann wirklich auf dem Wasser liegen ohne unterzugehen, das Wasser war warm und die Luft sehr angenehm.

Ein schöner Ort für einen schönen Moment

Am nächsten Tag genossen wir einen Panoramablick von Jerusalems Stadtmauer aus. Sonntag war wohl für ziemlich jeden von uns ein sehr emotionaler Tag. Wir besuchten Yad Vashem, die Holocaustgedenkstätte in Israel. Ich war emotional sehr bewegt von so vielen Eindrücken. Später sahen wir

uns noch die Menora und Knesset an. An unserem letzten Tag vor der Abreise besuchten wir Bethlehem und sahen uns die Geburtskirche Jesu an. Außerdem sahen wir noch den Felsendom – ein wunderschönes Gebäude. Unser Abschlussgottesdienst mit Florians Taufe fand in der Erlöserkirche statt, ein sehr schöner Ort für einen so schönen Moment. Und für den Abschied, denn am nächsten Morgen ging es zurück nach Deutschland.

Mich persönlich hat Israel sehr beeindruckt und geprägt. Ich habe die politische und gesellschaftliche Lage ganz anders erlebt, als sie in den Medien dargestellt wird. Die Menschen im Land leben mehr oder weniger friedlich zusammen. Bis auf die militärischen Einsatzkräfte und einige Verbote oder Warnungen für Israelis oder Palästinenser

sind Krieg oder politische Spannungen wenig zu merken. Israel ist ein Land, das viele Eindrücke hinterlässt, und es ist auf jeden Fall eine Reise wert.

Ein besonderer Dank gilt natürlich allen Spendern, ohne die diese Reise gar nicht möglich gewesen wäre.

Anlässlich dieser Spenden und Unterstützungen von Stiftungen, dem Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis, vielen Einzelspendern und helfenden Händen im Hintergrund, veranstalten die Jugendlichen am Dienstag, 17. März, um 18 Uhr ein Israel-Dankeschön-Abend im Gemeindezentrum in Stralsund, in der Lindenstraße 151. Es wird israelisches zu Essen geben und alle, die Lust haben vorbeizuschauen, erhalten ein paar Impressionen und Eindrücke von der Israelreise.

KREUZWORTRÄTSEL

Problem des sog. vorbereiten Schnes (Lk 15,14)	Dein Kreuz ist unser ... (EG 87,3)	die ... des HERRN behält den Siegel (Ps 118,16)	alles ... versährt durchs ... am Kreuz (1 Kor 1,20)	Baumaterial	auch Christus uns geliebt hat (Eph 5,2)	nichts zu wissen als ... den Kreuzigen (1 Kor 2,2)
9		2	5			
Geh hin und kaufe dir einen Leinwand ... (Jer 13,1)	Oriente	ein Weinverschmitt	4	Dornstadt in der Altmark	Vorläufer der EU	
Sprühwasser der See		Figur der Oper „Rigoletto“		sie sind ... des Kreuzes Christi (Phil 3,18)	Jesus setzte sich an den (Mt 13,1)	3
6		16		14		
wahr u. ein Wort des Glaubens (1. Tim 1,15)	wir ... allein dloner und dnames Namens (Jes 26,13)	16	15	10		
ein Kunstleder	1	... ihn begraben durch die Taufe (Rom 6,4)	15	Sandwüste in Marokko	Fremdwortleit entsprechend	
Film mit Jodie Foster	12	Jesus am Kreuz ... st vollbracht! (Joh 19,30)	13	13		
8	Anti-transparent	7				
hat geöffnet ... vor dem ... (Hebr 13,12)	Trinkgefäß (ähn. Mk 9,41)					

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 23. März 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
 Stichwort: Kreuzworträtsel
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
 Fax: 040/70 975 249
 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 9
 „ICH SINGE DIR MIT HERZ UND MUND“

■ O T ■ ■ ■ ■ H ■ ■ ■ W ■ ■ ■ ■ ■
 ■ B R U E H E S E L E
 ■ W E I T H E R Z I G ■ U V
 ■ R P H E R R A N ■ A S A
 ■ E G O N ■ Z ■ A N G S T
 ■ R L D E I N E T ■ N
 ■ W E I N E N G R A D I
 ■ N S ■ M ■ M I N E ■ O C
 ■ Z ■ G I D A N T I S C H
 ■ G E R ■ N ■ D ■ A ■ F ■ A K T

Gewonnen hat:
 Ines Müller
 17309 Pasewalk

Wer wirft den ersten Stein?

Gottesdienst und Ausstellungen zum 90. Geburtstag des „Nagelkünstlers“ Günter Uecker

Ernst Barlach, Caspar David Friedrich und Günter Uecker – das sind die drei großen Namen von Künstlern aus unserem Bundesland. Der Nagelkünstler Günter Uecker wird am Freitag, 13. März, 90 Jahre alt. Im Schweriner Dom findet am Sonntag, 15. März, ein Gottesdienst statt, bei dem ein Originalwerk im Mittelpunkt der Predigt stehen wird.

Von Marion Wulf-Nixdorf
Schwerin. Verstörend sind seine Nagelbilder. Die Nägel verschwimmen, wenn man den Abstand zum Bild vergrößert, wieder verkleinert. Wenn man dann weiß, wie es zu diesen Nagelbildern gekommen ist – dann öffnen sie sich dem Betrachter vielleicht eher? Günter Uecker, zur Welt gekommen in Wendorf bei Crivitz, wuchs auf der Halbinsel Wustrow bei Rerik auf. Dort war Armeegelände – aber die Reriker konnten in das dortige Kino gehen, zum Tanz, erzählen Alteingesessene. Als die Russen kamen 1945, vernagelte der damals 15-jährige sein Elternhaus, um Mutter und Schwester vor Vergewaltigung zu schützen.

30 Werke sind im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin, die anlässlich seines 90. Geburtstages bis zum 1. Juni ausgestellt werden, darunter 13 Arbeiten, die das Museum 2013 von einem privaten Sammler erwerben konnte, bevor die Preise der Werke des international hoch anerkannten Künstlers durch die Decke gingen. Das Museum habe eine der geschlossenen Sammlungen mit Objekten Ueckers, sagt Kurator Gerhard Graulich. Es seien Werke aus allen Schaffensperioden des Künstlers.

So ist aus Ueckers frühen Jahren ein „übernageltes“ Bild des jungen Günter zu sehen, entstanden ist es nach Studien in Wismar und Berlin-Weißensee an der Kunstakademie Düsseldorf, an die er 1953 ging. Dort bekam er später eine Professur. Schon bekannt ist dem regelmäßigen



Die Plastik „Wer wirft den ersten Stein“ steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes im Schweriner Dom.

Besucher des Museums die große Spirale aus Sand aus dem Jahr 1970, die Stunde um Stunde, Tag um Tag rotiert – von einem Motor angetrieben. Ohne Hast, gleichmäßig, eintönig. Doch der Sand, die winzigen Sandkörner, verändern das Bild in einem fort. Lässt man sich auf sie ein – gerät man in einen meditativen Zustand, abgelöst von allem Äußerem. Die Sandspirale passt nach Mecklenburg mit den vielen Ackerflächen, dem Sand.

Zum Ende der Ausstellung trifft man wieder auf den Anfang: ein mit Nägeln übersätes Bild mit Hinterlassenschaften der russischen Armee.

Günter Uecker war nach der Wende zurückgekommen, hatte auf Wustrow sein Lager aufgeschlagen, bevor es ihm untersagt wurde, dort auf dem Privatgelände zu leben. Zu sehen sind neben den 30 Uecker-Werken auch Fotografien von Rolf Schroeter, die

dieser der Mecklenburgischen Landesbibliothek, die Ueckers Namen trägt, geschenkt hat.

In der Landesbibliothek „Günter Uecker“ ist vom 27. März bis 30. Mai die Ausstellung „Das Buch Hiob“ – Arbeiten von Günter Uecker und Udo Rathke aus Plüschow bei Grevesmühlen zu sehen.

Ueckers besondere Beziehung zum Dom

Eine besondere Beziehung hat Günter Uecker zum Schweriner Dom, in dem er vor Jahren bereits eine Ausstellung hatte. Er baute sie selbst mit auf (die Kirchenzeitung berichtete).

Im Sonntagsgottesdienst am 15. März wird Domprediger Volker Mischok über das Werk „Wer wirft den ersten Stein“ predigen. Mischok hatte seine erste Begeg-

nung mit Uecker 1986 im Albertinum in Dresden. Die Kunst Ueckers habe ihm geholfen, so schreibt Mischok im neuesten Domgemeindebrief, das Sehen zu lernen. Im Gottesdienst soll das biblische Wort aus Johannes 8, „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“, bedacht werden. Danach wird zu einem Gespräch mit dem Kurator der Ausstellung im Staatlichen Museum, dem Kunsthistoriker Gerhard Graulich, eingeladen.

Das Staatliche Museum ist geöffnet dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr, ab 1. April von 11 bis 18 Uhr. Die Rostocker Kunsthalle zeigt vom 22. März bis 19. April die 42 Druckgrafiken des Zyklus „Huldigung an Hafez“, in dem sich Uecker malerisch mit der Lyrik des persischen Dichters Hafez aus dem 14. Jahrhundert auseinandersetzt. Zur Eröffnung wird Altbundespräsident Joachim Gauck erwartet.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 14. März
7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Thomas Lenz (ev.).

Sonntag, 15. März
7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz (ev.), Themen unter anderem: Theologiestudent Hanowell; Der gedrehter Kirchturm in Spornitz.

Montag - Freitag
4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)
6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di/Fr: Kirchenradakteurin Theresia Kraienhorst (kath.); Mi/Do: Susanne Lubig, Dreilützow (kath.).

TERMINE

Gregor Sander liest in Rostock

Rostock. In Gregor Sanders Buch „Alles richtig gemacht“ geht es um Thomas und Daniel aus Rostock. Als es mit der DDR zu Ende geht, sind sie alt genug, um sich von der aufregenden neuen Zeit mitreißen zu lassen. Die ungleichen Freunde ziehen nach Berlin. Doch irgendwann verschwindet Daniel. Als er Jahre später wieder auftaucht, ist Thomas' Existenz gefährdet. Zur Lesung mit Gregor Sander wird am Mittwoch, 18. März, 19 Uhr, nach Rostock in die Evangelische Akademie, Am Ziegenmarkt 4, eingeladen.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 15. März
Ribnitz, St. Marien, 17 Uhr: Christian und Anja Bühler, Cembalo und Blockflöte.

Rostock, Universitätskirche, 17 Uhr: Passionsmusik mit Amarcord und dem Motettenchor.

Dienstag, 17. März
Kühlungsborn, 20:15 Uhr: Swingin' Seagulls.

Sonnabend, 21. März
Schwerin-Lankow, Versöhnungskirche, 16 Uhr: Collegium Musicum.

In Pommern

Sonntag, 15. März
Glewitz, Pfarrhaus, 15 Uhr: Ingo Barz.

Freitag, 20. März
Stralsund, Klinikumskirche, 20 Uhr: Stipendiatenkonzert des Deutschen Musikrates; Duo Zilas.

Bunte Lieblingsorte

Fotoausstellung in Hagenow



„Ein Grenzurm im Nebel“ von Uwe Meyer.

Foto: Uwe Meyer

Hagenow. Die zweite „Leader“-Fotoausstellung „Lieblingsorte – faszinierend bunt“ ist bis zum 19. April in Hagenow in der Alten Synagoge zu sehen. Die Ausstellung entführt zu den unterschiedlichen Lieblingsorten in der Griese Gegend.

Eine Auswahl von 35 Bildern lädt ein zu einer abwechslungsreichen Reise durch die weiten Kiefernwälder, die Wiesen und Felder, unternimmt einen Abstecher an die Elbe und in den

Schlosspark Ludwigslust und zeigt die Vielfältigkeit und Schönheit der Tier- und Pflanzenwelt.

Anfang Juni vergangenen Jahres rief die Lokale Aktionsgruppe SüdWestMecklenburg in Kooperation mit dem Museums- und Ausstellungsverband Griese Gegend unter dem Motto „Lieblingsorte – faszinierend bunt“ zum Fotowettbewerb auf. Bis zum 31. Oktober 2019 gingen mehr als 100 Aufnahmen in der „Leader“-Geschäftsstelle ein. *kiz*

Grafiken aus Nachlass

Rostock. In der Rostocker Kunsthalle wird der zweite Teil der Sonderausstellung „Grafik. Eine Frage der Form“ mit Werken aus dem Nachlass des Kunsthändlers Bernhard A. Böhmer (1892–1945) gezeigt. Bis zum 19. April werden 59 grafische Blätter von 22 Künstlern im Schaudepot präsentiert.

Zu Bernhard A. Böhmers Nachlass gehören auch 581 Grafiken. In der Ausstellungsserie werden erstmals alle Blätter der Öffentlichkeit vorgestellt und die Phänomene der künstlerischen Grafik in der Klassischen Moderne beleuchtet. Bernhard A. Böhmer war einer von vier Kunsthändlern, die im Auftrag des NS-Reiches beschlagnahmte Kunstwerke gewinnbringend veräußern sollten. Angesichts der anrückenden sowjetischen Truppen nahm er sich 1945 das Leben.

Die Kunstwerke wurden auf Befehl der Sowjetischen Militäradministration 1945 beschlagnahmt. Heute befinden sich 613 Werke aus dem Bestand Bernhard A. Böhmers im Kulturhistorischen Museum Rostock. *epd*

ANZEIGE

FIDELIO

OPERA VON LUDWIG VAN BEETHOVEN

DIE SCHILDBÜRGER

NARRENSPIEL

SCHLOSS FESTSPIELE SCHWERIN

12. JUNI – 11. JULI 2020

schlossfestspiele-schwerin.de

MELDUNGEN

Auf die eigene Kraft besinnen

Hamburg. Schwere Erkrankungen und Trauerfälle können Lebensumbrüche und Krisen auslösen, die teils nach neuen Antworten für das weitere Leben verlangen. Dabei können spirituelle Praktiken wie Gebete ein Weg sein, sich auf persönliche Stärken sowie ursprüngliche Kräfte zurückzubehalten. Aus dem Grund lädt der Verein „Hamburger Hospiz“ am Mittwoch, 22. April, von 18 bis 20 Uhr in die Heleenstraße 12 zum Vortrag „Hören in der Stille – Gebete und ihre Antworten“ ein. Als Referent bietet der freiberufliche Theologe Volker Schmidt Meditationen an und bezieht sich auf christliche wie auf außerchristliche Formen des Weges nach innen. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erbeten. Eine Anmeldung ist möglich per E-Mail an veranstaltungen@hamburger-hospiz.de oder unter Telefon 040/389 07 52 05. *rüh*

„Classic Duo“ gastiert in Marne

Marne. Der Violinist Holger Hansen und die Pianistin Christiane Schimmer musizieren nach zweijähriger Pause wieder als „Hamburger Classic Duo“. Am Sonntag, 22. März, gastiert das Ensemble um 17 Uhr in der Maria-Magdalenen-Kirche in Marne. Der gebürtige Hamburger Hansen ist erfahrener Solist und Pädagoge für Violine. Beide Musiker spielen in feinfühler Abstimmung und mit viel Leidenschaft ausgesuchte Werke von Bach, Mozart, Poser und anderen. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. *rüh*

20 Minuten Krabbelgottesdienst

Norderstedt. Am Freitag, 13. März, laden die Kirchengemeinde Harksheide und die Evangelische Familienbildung Norderstedt von 17 bis 17:20 Uhr in der Falkenbergkirche, Kirchenplatz 1, Norderstedt, zum Krabbelgottesdienst für Kinder zwischen null Monaten und drei Jahren ein. Geschwister, Eltern, Großeltern und Paten sind ebenso willkommen: Die Kinder können die Kirche entdecken, der Orgelmusik lauschen und erste Erfahrung mit dem Beten machen. Mehr Infos gibt es unter Telefon 040/500 91 00. *EZ*

Chöre singen für Tansania

Kiel. Der Kieler „TrioChor“ und der Kinder- und Jugendchor an der Oper Kiel tun sich für ein Benefizkonzert in Kiel zusammen: Am Sonntag, 15. März, singen sie um 16 Uhr in der St.-Nikolai-Kirche für das Waisenprojekt „Kiel für Kinder am Kilimanjaro“. Passend dazu hat der „TrioChor“ verschiedene Stücke auf Suaheli im Repertoire – darunter auch ein „Halleluja“, das der tansanische Komponist Aumursuri Masuki eigens für das Kieler Ensemble geschrieben hat – begleitet von Trommlern und Instrumentalisten. Daneben präsentiert der Chor im Benefizkonzert klassische Musik, ebenso wie zwei deutsche Volkslieder. Mit dem Projekt des Kirchenkreises Altholstein werden Waisen in Tansania unterstützt, die ihre Eltern durch Aids, Malaria oder andere Schicksalsschläge verloren haben. Es sorgt dafür, dass diese Kinder weiterhin die Schule besuchen können, teilweise werden auch die Kosten für eine Ausbildung übernommen. *rüh*

Gottesdienst für Schwangere

Lübeck. Ein Kind zu bekommen, ist für die werdende Mutter und auch den Vater ein ganz besonderes Ereignis. Teils ist die bevorstehende Geburt lange ersehnt, teils aber auch mit schwerwiegenden Fragen, Befürchtungen und Zweifeln behaftet. Wie wird es sein, Mutter oder Vater zu sein? Wie werden Körper und Seelen der Familie reagieren? In Bezug auf diese Themen laden die Kirchengemeinden Dom zu Lübeck und St. Aegidien zu einem Gottesdienst ein, der Schwangeren und denjenigen, die sie begleiten, Mut machen soll: Er findet am Sonntag, 15. März, um 17 Uhr im Dom zu Lübeck statt. *rüh*

Liedoratorium zu Bonhoeffer

Sülfeld. Vom Widerstand des Theologen Dietrich Bonhoeffer, von seinem Leben und seinem Eintreten für Toleranz und Menschlichkeit berichtet das Liedoratorium von Matthias Nagel, dass am Sonntag, 14. März, um 18 Uhr in der Sülfelder Kirche zu hören ist. Kantorei und Kammerorchester St. Johannes aus Ahrensburg musizieren unter der Leitung von Edzard Burchards diese beeindruckende Komposition; der Stil wird zwischen klassischen Sätzen, Kanons, aufwühlenden Protestsongs und Balladen wechseln. Im Rahmen der fast lieblichen Musik Nagels bilden Bonhoeffers Texte einen starken Kontrast: sie stehen teils im bitteren Kontext der Zeit, teils klingen sie aufrührerisch, trotz oder resigniert. Die Textbeiträge werden von Schauspieler Andreas Schmidt rezitiert. Der Eintritt ist frei, am Ausgang wird um eine Spende für die Kirchenmusik gebeten. *rüh*

An der Hafenkante

Die St.-Pauli-Kirche feiert 200. Geburtstag mit einem großen Gottesdienst

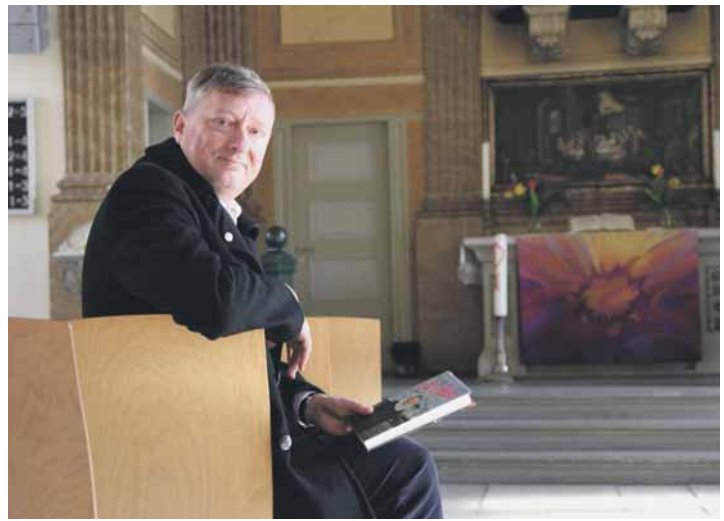
Zum runden Geburtstag der St.-Pauli-Kirche bringt die Gemeinde eine Comic-Chronik heraus. Parallel hat auch Pastor Sieghard Wilm ein Buch geschrieben. In „St. Pauli, meine Freiheit“ zieht er ein persönliches Fazit seines bisherigen Lebens und seiner Arbeit, denn 2020 bildet auch für ihn eine Zäsur.

Von Friederike Lübke

St. Pauli. „Mein Leben ist geprägt von St. Pauli“, sagt Pastor Sieghard Wilm. Seit 18 Jahren arbeitet er als Pastor auf dem Kiez, hier fand er seine große Liebe und hier hat er bundesweit Schlagzeilen gemacht, als er Flüchtlinge in der Kirche aufnahm. In diesem Jahr wirft er einen Blick zurück. Denn die St.-Pauli-Kirche feiert 200. Geburtstag. Geplant ist ein Festprogramm unter anderem mit Festgottesdienst, Geburtstagsparty, einem Oratorium und einer besonderen Chronik.

1820 wurde die heutige St.-Pauli-Kirche errichtet. Ihren Vorgänger, eine schlichte Fachwerkkapelle, hatten Napoleons Truppen zerstört. Was heute St. Pauli heißt, war damals noch eine Vorstadt und die Kapelle einem „Pesthof“ zugeordnet, auf den die Stadt zuerst Pestkranke und später vor allem psychisch Kranke abgeschoben hatte. „Kirchliche Arbeit fängt mit der Arbeit mit Randständigen an“, sagt Wilm. „Dem Grundsatz sind wir bis heute treu geblieben“.

Dabei hatte es die Kirche auf St. Pauli noch nie leicht. „Kirchenferne Milieus sind hier seit mindestens 100 Jahren ein Thema“, sagt Wilm. Er hat daraus die Lehre gezogen, dass die Kirche dicht bei den Menschen sein muss. „Die Kirche soll auf die Straße gehen, und was auf der Straße ist, muss in die Kirche“, sagt er.



Pastor Sieghard Wilm mit seinem Buch in der St.-Pauli-Kirche.

Foto: Friederike Lübke

Die Geschichte der Kirche kann man nun zum Jubiläum in einer Chronik nachlesen und auch ansehen. Nicht als Geschichtsbuch, sondern in Form eines Magazins mit Texten des Schriftstellers Robert Brack und Illustrationen der Comiczeichnerin Isabel Kreitz. Beide leben in der Nachbarschaft.

Pastor Wilm schreibt über sein St. Pauli

Die Chronik „Kreuz, Anker, Herz“ erzählt Kirchen- und Stadtteilgeschichte mit Witz, das war allen Beteiligten wichtig. Ihr Titel spielt auf die Symbole für Glaube, Hoffnung, Liebe an, die Paulus – Na-

menspatron der Kirche – im 1. Korintherbrief nennt.

Und noch ein zweites Buch gehört zum Jubiläum der Gemeinde. In „St. Pauli, meine Freiheit“ hat Wilm selbst über sein Leben und seine Arbeit geschrieben. Vorgehabt hatte er das schon länger. Als nun ein Verlag anfragte, fand er den Zeitpunkt richtig. „Dieses Jahr ist auch für mich eine Zäsur“, sagt Wilm. Im August geht sein Kollege Martin Paulekun, mit dem er von Anfang an zusammengearbeitet hat, in den Ruhestand.

In seinem Buch beschreibt Wilm, wie die Gottessuche ihn als jungen Mann bis nach Afrika brachte, wie es ist, auf dem Kiez Pastor zu sein, wie es kam, dass er die Kirche für Flüchtlinge öffnete,

dass er selbst gern feiert, aber auch, wie er im lauten St. Pauli zur Ruhe kommt. Denn jenseits aller Kiezromantik sind Leben und Arbeit im Stadtteil oft hart.

„Wir leben mitten in der Party“, sagt Wilm, der mit seinem Mann im Pastorat wohnt. Manchmal dröhnt mitten in der Nacht Technomusik durch die Fenster, und Dutzende feiern vor dem Haus eine Party. Wilm bleiben dann nur Ohrstöpsel. Aufhalten kann man die Menge nicht.

Die Chronik „Kreuz, Anker, Herz“ ist ab Donnerstag, 19. März, im Handel erhältlich. Am Sonntag, 22. März, findet ein Festgottesdienst zum Jubiläum mit Bischöfin Kirsten Fehrs in der St.-Pauli-Kirche, Pinnsberg 80, statt.

Abschied von der Hafency

Pastorin Corinna Schmidt verlässt das Ökumenische Forum

Nach fast sechs Jahren beendet Corinna Schmidt ihre Arbeit als geistliche Leiterin des Ökumenischen Forums. Die Mennoniten-Pastorin bleibt in Hamburg und tritt zum 1. April eine neue Stelle an. Für sie schließt sich damit ein Kreis.

Von Friederike Lübke

Hafency. Im Flur stehen Kartons, und ein Raum wird schon gestrichen: Bald verlässt Corinna Schmidt das Ökumenische Forum. Rund sechs Jahre war die Mennoniten-Pastorin die geistliche Leiterin des Ökumenischen Forums. Am Mittwoch, 18. März, wird sie verabschiedet: passend zu ihrer Arbeit und dem Haus mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Kapelle des Forums.

„Was bleibt, sind immer Menschen und Begegnungen“, sagt sie. Die Arbeit im Ökumenischen Forum war „vielfältig und bunt“. Ins Haus kamen viele sehr unterschiedliche Gäste, nicht nur aus Hamburg, sondern auch aus der ganzen Welt. Viele fallen ihr ein, als Erstes die Künstlerin Soudabeh Ardavan aus dem Iran, die im Gefängnis saß und dort mit einfachsten Mitteln Bildern gemalt hat.

Sechs Jahre im Forum haben ihre Gedanken zur Ökumene nicht verändert. Aber das Schöne

und das Schwierige, von dem sie früher schon wusste, hat sie seitdem persönlich durchlebt. Sie hat erfahren: Ökumene ist dort stark, wo die Menschen ein gemeinsames Anliegen haben und sich zum Beispiel für Flüchtlinge oder gegen Rassismus engagieren. Sie fand es auch wertvoll, die „Schätze der anderen“ kennenzulernen und als Mennonitin zum Beispiel eine altkirchliche Lichtvesper zu erleben. Aber für sie bleibt es schmerzhaft, dass ein gemeinsames Abendmahl nicht mit allen Christen möglich ist.

Die Ökumene bleibt wichtig, davon ist sie überzeugt. Corinna



Corinna Schmidt wird die Hausgemeinschaft vermissen.

Foto: Sebastian Vollmer

Schmidt hofft, dass sich die Kirchen auch weiterhin dafür einsetzen werden. „Die Befürchtung ist größer geworden, dass kleiner werdende Ressourcen zu einer Binnensicht führen und wir nicht mehr über den Tellerrand gucken“, sagt sie. Ihr Eindruck ist, dass sich auch an der Uni immer weniger Menschen für Ökumene interessieren. „Die innerkirchliche Ökumene darf man nicht gegen den interreligiösen Dialog ausspielen“, sagt sie.

In der Hausgemeinschaft sieht sie etwas gelingen, was für die Stadt und Gesellschaft wichtig ist: Unterschiedliche Menschen leben zusammen, achten sich und lösen die Konflikte, die entstehen. Natürlich sei das nicht immer leicht. Aber sie hatten etwas, das viele andere Hausprojekte nicht haben: „Hier verbindet uns unser Glaube“, sagt sie. Was die Hausgemeinschaft betrifft, ist sie sich sicher: „Das ist etwas, das mein Mann und ich vermissen werden.“

In der letzten Zeit war ihre Stelle auch durch die Arbeit im Viertel geprägt. Die Hafency befindet sich immer noch im Aufbau. „Ich habe hier Menschen erlebt, die sehr bewusst und motiviert ihren Stadtteil gestalten wollen“, sagt sie. Gern hätte sie diesen Prozess noch bis zum Herbst begleitet, aber der Über-

gang war nicht anders möglich. Und statt vier weitere Jahre zu bleiben, wollte sie lieber jetzt einen neuen Schritt gehen. Ihre Stelle im Ökumenischen Forum ist noch nicht neu ausgeschrieben, wahrscheinlich wird es erst im Frühsommer so weit sein. Derzeit läuft noch eine Evaluation über das Ökumenische Forum.

Corinna Schmidt fängt nun zum 1. April 2020 eine neue Stelle in der Seelsorge des Albertinen-Krankenhaus in Schnelsen an. Sie freut sich darauf. „Ich habe Seelsorge immer als zentralen Teil meiner pastoralen Arbeit verstanden“, sagt sie. „Da geht mir das Herz auf“.

Mit der Arbeit verlassen Corinna Schmidt und ihr Mann nicht nur die Hausgemeinschaft, sondern auch den Stadtteil. Derzeit suchen sie nach einer Wohnung im Westen der Stadt, infrage kommt alles zwischen Eimsbüttel und Krupender. Für den privaten Neuanfang hat sich Schmidt schon etwas vorgenommen: Gleich nach dem Einzug will sie bei allen Nachbarn klingeln, sie einladen und für ein aufmerksames Miteinander in der Nachbarschaft werben – so wie es in der Hausgemeinschaft des Ökumenischen Forums erlebt hat.

Zusammen ist man weniger allein

Die evangelische Kirchengemeinde Bovenden zeigt, wie die Kirche der Zukunft aussieht

Die Evangelische Kirchengemeinde Bovenden ist eine Ausnahmegemeinde in Niedersachsen. Hier arbeiten Lutheraner und Reformierte nicht nur zusammen, sondern bilden eine Einheit.

Von Sven Kriszjo

Bovenden. „Wenn man in Bovenden fragt, worin sich Lutheraner und Reformierte unterscheiden, dann sagen die Bewohner oft: „Die Lutheraner singen mehr.“ Pastor Uwe Völker muss lachen, als er das erzählt. Dann kommt der lutherische Theologe ins Grübeln. Theologische Differenzen, die vor 500 Jahren unter den Reformatoren zu Streit und verschiedenen Konfessionen geführt haben, seien in Bovenden überwunden, sagt Völker. Denn in dem 7000-Einwohner-Ort nahe Göttingen glauben Lutheraner und Reformierte nicht getrennt in zwei Gemein-

den, sondern sie haben sich zusammengeschlossen, zur Evangelischen Kirchengemeinde Bovenden.

Im Gemeindeleben kommen die Traditionen beider Konfessionen zum Tragen. So wechseln sich die Gottesdienste nach lutherischer und reformierter Agenda ab. Unterschiede gibt es laut Völker nur im Anfangsteil. Die Gemeinde sei jedoch mit beiden vertraut. Ebenso werde das Abendmahl abwechselnd gefeiert.

Im Gemeindeleben überwiege das enge Miteinander, betont der 59-jährige. Geburtstagsbesuche und Hochzeiten teile er sich mit seiner reformierten Kollegin, Pastorin Aleena Toplak, und Diakon Wolfgang Ziehe. Und so ist es nur konsequent, dass auch die Jugendlichen in Bovenden den Glauben in einer Konfirmationsgruppe lernen. „Wir gehen auf alle Bekenntnisse ein.“ Doch am Ende müssten sich



„Plesse-gottesdienst“: Einmal im Jahr feiern die Gemeinden Bovenden, Angerstein, Eddigehausen und Reyershausen auf Burg Plesse den Ursprung des „Bovender Modells“.

Foto: Kirchengemeinde Bovenden

die Jugendlichen für eines entscheiden. So sehe es das „Steuerprinzip“ vor. „Eigentlich ist das eine blödsinnige Sache“, bedauert der Geistliche.

Möglich macht das Miteinander ein Vertrag, den lutherische und refor-

mierte Christen vor knapp 50 Jahren geschlossen haben, das „Bovender Modell“. Nach gültigem Kirchenrecht gehört die Gemeinde zum reformierten Synodalverband Plesse. Eigentlich müsste sie Teil des lutherischen Kir-

chenkreises Göttingen sein, von dem sie umschlossen ist.

Doch seit Jahrhunderten leben in und um Bovenden viele reformierte Christen, rund ein Drittel der Gemeinde machen sie heute aus. Und so kam es zu jener zukunftsweisenden Ausnahmeregelung, dass die Kirchengemeinde Bovenden, zu der auch die Orte Angerstein, Eddigehausen und Reyershausen gehören, zwar rechtlich nach der Ordnung der Evangelisch-reformierten Kirche arbeitet, die Landeskirche Hannovers jedoch einen eigenen lutherischen Pfarrer entsendet.

Der lutherische Pastor, der einige Jahre in der Schweiz studiert hat, sieht Bovenden als Vorbild für die künftige evangelische Kirche: „Es geht darum, die starren konfessionellen Grenzen zu überwinden und die positiven Aspekte aus beiden Konfessionen zu vereinen.“

Oscar für Klimahaus Bremerhaven

Internationale Auszeichnung

Bremerhaven. Das Klimahaus in Bremerhaven ist mit dem internationalen „Leading Culture Destination Award“ ausgezeichnet worden, der als „Oscar“ unter den Museums-Auszeichnungen gilt. In der Kategorie „Climate Smart“ habe sich das Haus gegen drei Mitbewerber aus New York und Hongkong durchgesetzt, teilte das Klimahaus mit. Der Preis würdigt herausragende Reise- und Kulturziele weltweit. In der Kategorie „Climate Smart“ werden Museen und Ausstellungen ausgezeichnet, die sich mit dem Klimawandel beschäftigen.

Den Angaben zufolge hatte die Jury aus Künstlern, Journalisten und Museumsverantwortlichen weltweit 50 Museen und Einrichtungen in zahlreichen Kategorien bewertet. „Als Klimahaus freuen wir uns sehr über diese Auszeichnung, die uns in unserer Arbeit bestätigt und zeigt, dass moderne Wissens- und Erlebniswelten heute wichtige gesellschaftliche Aufgaben verfolgen und ihre Message senden müssen, um wirksam zu sein“, sagte Geschäftsführer Arne Dunker.

Das Klimahaus bietet eine inszenierte Reise rund um die Erde: Entlang des 8. Längengrades Ost werden auf rund 11 500 Quadratmetern alle Klimazonen präsentiert. *epd*

Weitere Informationen gibt es auf www.klimahaus-bremerhaven.de.

Kunst und Kultur im Weserbergland

„Sieben Schlösser“ laden ein

Bückeburg. Die sieben Schlösser im Leine- und Weserbergland locken in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen. Ein Programmhöhepunkt sei am 2. August der Erlebnistag unter dem Motto „Märchen, Sagen, Legenden“ an allen Standorten, kündigte die Arbeitsgemeinschaft „Sieben Schlösser“ an, zu der die Schlösser Bückeburg, Corvey, Bad Pyrmont, Fürstenberg, Hämelschenburg, Bevern sowie das Schlosshotel Münchhausen zählen.

Das Schlosshotel Münchhausen in Aerzen bei Hameln feiert unter anderem ab dem 16. April 450 Jahre Schloss Schwöbber. Am Schloss Hämelschenburg bei Hameln öffnet im Oktober in der Zehntscheune die Kunstausstellung „Artes Wesera“. Zudem gibt es am 31. Oktober eine Erlebnisführung „Hämelschenburg im Geist der Reformation“. Das Weser-Renaissance-Schloss Bevern bei Holzminden zeigt vom 17. Mai bis 1. Juni die Ausstellung „Christo und Jeanne-Claude – das grafische Werk“. Zudem führt die Bremer Shakespeare Company am 23. Juni Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ auf.

Das zum Unesco-Weltkulturerbe zählende Schloss Corvey in Höxter lädt zwischen Mai und August zu den „Corveyer Sommerkonzerten“ ein. Im Anschluss findet von September bis Oktober das „Viva Nova Kunstfest Corvey“ statt. Das Schloss Bad Pyrmont wird im August zur Kulisse für die Open-Air-Konzerte „Still Collins“ mit dem „Cologne String Quartett“ und der Manfred Mann's Earth Band. *epd*

Weitere Infos gibt es auf www.sieben-schloesser.de.

ANZEIGE

Unvorstellbares Leid im Jemen

Gastbeitrag von Martin Keßler,
Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe



In den Wochen vor Ostern erinnern sich Christen auf der ganzen Welt an den Leidensweg, den Jesus gegangen ist – und entdecken den Sohn Gottes an der Seite all derer, die auch heute schwerstes Leid zu tragen haben. In unserer Arbeit sind wir bei der Diakonie Katastrophenhilfe täglich damit konfrontiert: Wir begegnen Hunger, Verzweiflung und Flucht überall auf der Welt und im gesamten Jahr. Die Passionszeit ist für uns jedoch etwas Spezielles: In diesen Wochen möchten wir genauer hinschauen auf die Situation von Menschen, die heute besonderes Leid ertragen müssen.

Unser Blick richtet sich in diesem Jahr auf den Jemen. Das Land gilt derzeit als das fragilste der Welt. 80 Prozent der Bevölkerung sind auf humanitäre Hilfe angewiesen. Fünf Jahre Krieg und die Missachtung des humanitären Völkerrechts durch die verschiedenen nationalen und internationalen Kriegsparteien haben zu einem völligen Zusammenbruch der staatlichen Strukturen geführt. Den Menschen ist es nicht mehr möglich, ihr Leid nur aus eigener Kraft zu lindern. Sie brauchen dringend unsere Unterstützung! Deshalb schauen wir hin und sagen in aller Deutlichkeit: Wir geben die Hoffnung für dieses Land und für seine Menschen nicht auf.

Seit dem vergangenen Sommer sind wir offiziell im Jemen

als Hilfsorganisation registriert und können nun direkt und wirkungsvoll Hilfe leisten. An unserer Seite wissen wir unsere Partner vor Ort. Sie kennen sich im Land sehr gut aus, sie verstehen die Geschichte, die Kultur und die Sprache der Menschen. Gemeinsam werden wir den Jemenitinnen und Jemeniten in den kommenden Jahren nach Kräften beistehen. Der Hilfsbedarf ist riesig. Millionen Menschen leiden Hunger, viele Kinder sind massiv unterernährt, eine Cholera-Epidemie bedroht das Leben von tausenden Menschen. Um diesen drängendsten Problemen zu begegnen, konzentrieren wir uns auf Nahrungsmittelhilfe und auf den Schutz vor der gefährlichen Krankheit. Wir reparieren Wasserleitungen, verteilen Tabletten zur Wasseraufbereitung und bauen Latrinen. Denn Hygiene und sauberes Wasser

sind der beste Schutz vor der oft tödlich verlaufenden Cholera.

Durch unsere Hilfe sollen die Menschen, die unverzüglich zu Opfern des Krieges wurden, den gefährlichen Kreislauf aus Hunger und Krankheit durchbrechen.

Wir danken Ihnen, liebe Gemeinden, sehr herzlich für jede Form der Unterstützung: für Ihr Gedenken an das millionenfache Leid im Jemen, für Ihre Fürbitten, Gebete, für Kollekten und Spenden, mit denen wir unsere Hilfe weiter ausbauen können. Damit schenken Sie den Menschen im Jemen Hoffnung und die Gewissheit, in schweren Zeiten nicht alleine zu sein. Wir werden gemeinsam mit unseren Partnern nach Kräften helfen, das unerträgliche Leid im Jemen zu lindern – und wir bitten Sie herzlich darum, uns dabei zur Seite zu stehen.



©. Mohamed al-Sayid/Reuters

Spendenkonto

Diakonie Katastrophenhilfe, Berlin
Evangelische Bank
IBAN: DE68 5206 0410 0000 5025 02
BIC: GENODEF1LEK1
Stichwort: Jemen Krise
Online unter: <https://www.diakonie-katastrophenhilfe.de/spende>

Die Diakonie Katastrophenhilfe hilft seit über 60 Jahren Menschen in Not. Sie unterstützt Menschen, die Opfer von Naturkatastrophen, Krieg und Vertreibung geworden sind und ihre Notlage nicht aus eigener Kraft bewältigen können. Sie hilft unabhängig von Religion, Hautfarbe und Nationalität. Die Diakonie Katastrophenhilfe arbeitet in der Regel mit Partnerorganisationen aus dem jeweiligen Land zusammen und ist Mitglied im weltweiten kirchlichen Hilfsnetzwerk ACT Alliance. Die lokalen Partnerorganisationen kennen die Sprache und Kultur, die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnisse vor Ort am besten. Dadurch ist die Diakonie Katastrophenhilfe bereits vor Ort, wenn Hilfe nötig ist.

PSALM DER WOCHE

Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien.

Psalm 34, 16

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.

Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Läßt einer sich wohl für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Friedrich Rückert (1788-1866)

DER GOTTESDIENST

Okuli (3. Sonntag in der Passionszeit) 15. März

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.
Lukas 9, 62

Psalm: 34, 16-23
Altes Testament: 1. Könige 19, 1-8 (9-13a)
Epistel: Epheser 5, 1-2 (3-7)
Evangelium: Matthäus 4, 1-11
Predigttext: Lukas 9, 57-62
Lied: Jesu, geh voran (EG 391)
Liturgische Farbe: violett

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Gottesdienst-Projekt, vorgeschlagen vom Hauptbereich Gottesdienst und Gemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: Förderung der Gospelarbeit in der Landeskirche

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Ev. Frauenarbeit in der ELKIO (Nr. 15)

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 16. März:
Lukas 14, (25-26) 27-33 (34-35); Markus 11, 27-33
Dienstag, 17. März:
Hiob 7, 11-21; Markus 12, 1-12
Mittwoch, 18. März:
Matthäus 13, 44-46; Markus 12, 13-17
Donnerstag, 19. März:
Matthäus 19, 16-26; Markus 12,18-27
Freitag, 20. März:
Matthäus 10, 34-39; Markus 12, 28-34
Sonabend, 21. März:
Galater 6, (11-13) 14-18; Markus 12, 35-37

SCHLUSSLICHT

Virus und Kirche

Von Claus Salvador
Die „Move Church“ aus Wiesbaden ist eine Gute-Laune-Kirche. Gott kann da ziemlich viel, und deswegen soll die „kranke Welt mit Gottes übernatürlicher Heilungskraft bekannt“ gemacht werden. Toll. Aber warum hat die Move Church nun ihren Heilungsgottesdienst wegen des Coronavirus abgesagt? Ist das Virus stärker als die Heilungskraft Gottes? Oder will man sich die gute Laune nur nicht verderben lassen? Vielleicht wäre ein qualifiziertes Bibel- und Theologiestudium dann doch sinnvoller, als nur gute Laune verbreiten zu wollen.



Der palästinensische Künstler Sadeg Hema schreit seine Angst vor Verfolgung und Not im syrischen Bürgerkrieg heraus und vertraut vermutlich darauf, dass sich die Gerechtigkeit Gottes Bahn bricht.

Foto: epd-bild/Dieter Sell

Wie groß ist mein Fußabdruck?

Der Test zum klimaneutralen Leben ist einfach, doch die Konsequenzen sind es nicht

Beim ökologischen Fußabdruck wird ermittelt, wie klimaneutral unsere Lebensweise ist. Dazu müssen verschiedene Fragen zum Lebensverhalten beantwortet werden. Das Ergebnis zeigt, wie viele Planeten erforderlich wären, um die Ressourcen zu produzieren – wenn alle Menschen weltweit so viele Ressourcen verbrauchen würden wie man selbst. Nicole Marten hat mit Johannes Küstner von „Brot für die Welt“ über den Fußabdruck-Rechner gesprochen.

Wenn man den Test einmal durchspielt, stellt man schnell fest, dass es in Deutschland sehr schwer ist, nur einen Planeten als Ressource zu verbrauchen.

Johannes Küstner: Das stimmt. Es gelingt in Deutschland nur wenigen Menschen. Dazu müsste man beispielsweise nur noch zu Fuß gehen oder mit dem Rad fahren, müsste auf Fleisch und Fisch verzichten, nichts wegwerfen ...

Also müsste man auf vieles verzichten, was Spaß macht oder notwendig ist ...

Na ja, es verringert ja nicht un-

bedingt die Lebensfreude, wenn man nahe bei der Arbeitsstelle wohnt.

Aber verreisen wäre schlecht fürs Klima, auch dann, wenn man den Zug nimmt anstelle von Auto oder Flugzeug ...

Es stimmt, in Deutschland haben wir einen Lebensstil, der es schwer macht, sich komplett umweltgerecht zu verhalten. Das ist auch eines der Testergebnisse: Es ist gar nicht einfach, allein mit eigenen Maßnahmen das Klima zu retten. Es ist zwar wichtig, dass wir uns selbst Gedanken machen, dass wir an Flügen, Autofahrten und Fleisch sparen. Aber die meisten Menschen schaffen es nur dann, nachhaltig zu leben, wenn die Politik auch die Rahmenbedingungen dafür schafft. Das heißt, dass Zugfahrten nicht teurer sein dürfen als Flüge, dass die Energiewende massiv vorangeht, dass die Landwirtschaft EU-weit auf Ökostandard verbessert wird, und man in Städten ohne Auto mobil sein kann.

Das sind ja Themen, auf die Bürger weniger Einfluss nehmen können.

Oh doch, man kann Bürgerinitiativen gründen, man kann Politiker wählen, die in der Kommunalpolitik etwas fürs Klima tun. In Freiburg gibt es beispielsweise einen Stadtteil, der ökologisch nachhaltig ist. Wir wollen dazu in diesem Jahr einen Test zum „politischen Handabdruck“ entwickeln, bei dem die Möglichkeiten des Einzelnen aufgezeigt werden, Strukturen in der Gesellschaft zu verändern.

Sie haben vorhin gesagt, es wäre doch wunderbar, in der Nähe von der Arbeit zu leben. Doch das ist für viele Menschen utopisch. Die Mietpreise in den Städten explodieren, auf dem Land gibt es weniger Arbeitsplätze.

Der Verkehr ist die größte Herausforderung für den ländlichen Bereich. Dort kann man bisher nicht auf das Auto verzichten. Hier müsste man den öffentlichen Personennahverkehr verbessern. In keinem anderen Bereich nachhaltiger Entwicklung tut sich Deutschland so schwer wie beim Thema Auto.

Beim Test werden viele Themen auch nicht abgefragt. So

wird beispielsweise nicht unterschieden, ob jemand die Auto-Kilometer mit dem eigenen Fahrzeug oder mit einem Car-sharing-Auto zurücklegt. Ob jemand eine Photovoltaik-Anlage auf dem Dach hat oder mit dem E-Auto fährt, fällt nicht ins Gewicht.

Der Test kann nur eine grobe Schätzung abgeben. Er soll ein Thema und zeigen, dass Fliegen, Heizen, Pkw und tierische Produkte einen großen Einfluss auf einen nachhaltigen oder weniger nachhaltigen Lebensstil haben. Außerdem funktioniert der Test nur, wenn er kurz ist: Zu viele Fragen, und die Menschen steigen aus. Mit den 13 Fragen liegen wir ganz gut, denn täglich spielen etwa 3000 Leute den Test durch – und sie lesen das Ergebnis. Zudem zeigt der Vergleich, dass längere Tests kaum eine genauere Schätzung ergeben. Denn oft sind es nur wenige Fragen, die entscheiden.

Den Rechner im Internet gibt es auf www.fussabdruck.de/.

Johannes Küstner ist bei Brot für die Welt der Ansprechpartner für den Fußabdruck-Rechner.

Wenn dat Düüster is groot

Truer in Freud verwanneln

Von Peter Schuchardt, Bredstedt
„Na, Peter, hest du slapen? Wat is denn nu de richtige Antwoord?“ Dat is menschlich, dat wi dat doot un uns gern vun all de Kummer, der Lasten un Sorg vun uns Leven wegdröömten wöllt.

Aver dat is nich good. Nich blots, dat du in ne School denn keen goode Noten kriegst. Nä, ok dat, wat inne Welt passert, dat schullst du di doch mit aepene Oogen ankieken. Denn dor passert veel, wo en Christenmensch seggen mutt:

„Wat is denn nu de richtige Antwoord?“ Dat is menschlich, dat wi dat doot un uns gern vun all de Kummer, der Lasten un Sorg vun uns Leven wegdröömten wöllt.

Aver dat is nich good. Nich blots, dat du in ne School denn keen goode Noten kriegst. Nä, ok dat, wat inne Welt passert, dat schullst du di doch mit aepene Oogen ankieken. Denn dor passert veel, wo en Christenmensch seggen mutt:

„Dat löppt verkeert. Laat uns dor man wat an ännern.“ Aver dat kostet natürlich Kraft un is anstrengend.

Aver wi hebbt ja en, de uns Kraft geven deit för uns Weg. Christus is doch an uns Sied. In düsse Wuchen denkt wi doran, dat he de Weg in't Düüster un inne Dood geiht. Man, in all dat Düüster wasst doch Gott sien Riek merrmang uns. Oftins ward wi dat gormich wies, denn dat Düüster is so groot. Liekers wasst ok

dor, wo wi blots schwatt sehn doot, sien Leevede, sien Freedden un sien Gerechtigkeit. Dormit wi dat aver sehn doot, seggt uns Christus: „Bliet waken! Kiekt niep un nau hen.“ Denn wenn jem Gott sien Spuren wies ward, denn kriggt jem nienen Mood för jemme Weg. Un denn wöllt jem gor nich slapen oder sik wegdröömten. Denn wöllt jem noch veel mehr dorvun sehn.

Denn Gott sien Leevede kann uns Menschen verännern: Uns Truer verwannelt he in Freud. Uns Bangnis in nienen Mood. Un en mööde Minsch maakt he en, de nieschieri is op dat, wat Gott em as neegst wiesen ward. Also: Bliet waken!

Jesus Christus seggt:
Bliet waken!

Markus 13, 37